Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus

Band: 7 (1871)

Artikel: Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus. Erster Band (Fortsetzung)

Autor: Blumer, J.J

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074933

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urkundensammlung

zur

Geschichte des Kantons Glarus.

(Fortsetzung.)

149.

1414, Februar 22.

Verhandlungen des Neunergerichtes zu Glarus über einen Rechtsstreit, betreffend den von Peter Stucki angesprochnen Zehnten zu Oberurnen und Näfels.

Ich Albrecht Vogel, amman ze Glarus, tuon kunt offenlich mit disem brief, das für mich kam ze Glarus an der statt, da ich mit den nün geswornen offenlich ze gericht sass, Peter Stucki von obern Vrannen, lantman ze Glarus, vnd sprach dahin mit sinem fürsprechen zuo dien Galatingen von Näfels, wie das er vnd sin vatter selig ein zenden hättin, des ein teil ze obern Vrannen gelegen wer vnd ein teil am Routifeld, item ein teil inrent der letz ze Näfels, item ein teil am berg, die si gehept vnd genossen vnd in gewalt vnd in gewer gefürt habend vntz vff das zit, das die lantlüt ze Glarus ein kouff gestattend von einer frowen der aeptissin vnd dem gotzhus ze Seckingen, von desselben kouffs wegen welte do Heini Galati selig, der doch in den vorgeseiten zenden gehorti, dem vorgenanten Peter Stuckin nit zenden, vnd do Heini Galati selig also Petern Stuckin den zenden vorhätt [1]), vnd sich des sparti [2]) ze geben, do kämind Peter Stucki vnd ouch der Galati selig für ein amman vnd ein rat, dero warind dozemal sechzig, vnd brächtind da die sach für, vnd do man beid teil verhorti, red, widerred vnd kuntsami [3]), do erkante sich ein rat oder der merteil vnder jnen, das Peter Stucki semlich [4]) guote kuntsami hetti, das er bi dem zenden billich beliben sölt, vnd hiessind Heinin Galatin seligen zenden [5]) von des hin als bis dar [6]). Vnd also wurde Peter Stuckin des zenden von dem ammann vnd rat wider in gewer [7]) gesetzt, wann von des hin do

---

[1]) vorenthielt. [2]) sperrte. [3]) Partheivorträge und Zeugen. [4]) solche. [5]) den Zehnten bezahlen. [6]) in Zukunft wie bis dahin. [7]) Besitz.

gäbi Heini Galati selig Petern Stuckin den zenden vnz an sin tod, vnd sinü kind nach sim tod, so vil zites das er trüwet[8]), jn süll gewalt vnd gewer nach des lands recht billich daby schirmen. Item do der eegedacht kouff von dem gotzhus ze Seckingen beschäch vnd man vff jetlichen tagwan von vällen vnd zenden wegen gelt teilte, do leite man vff bedü dörffer ze Vrannen nit me ze geben dan X schill. pfenn., wel nun die sind, die gen Schennis vallend, es sig an die kilchen ald an sant Gallen[9]), die gebind nüt in die vorgeseiten X schill. pfenn., darumb ouch Peter Stuckin trüwet, wie das daby ze merken sig, das dien vorgenanten von Vrannen von des vorgeseiten zenden wegen nie nüt wurd vfgeleit, vnd davon dem land nüt geben habind. Vnd sprach, er trüweti, wie das dien Galatingen vmb die stuck, als vorgeschrieben stat, wol ze wüssen wer, und bat harumb gicht[10]) ald lougnen. Do die offnung alsus beschach, da liess der Gallatingen fürsprech an ein recht vor rat vnd vorus gan, ob jeman kuntsame hätte, es wer von lüten ald von briefen, von der vorgeseiten sach wegen, ob man die üt billich sölt verhören. Darumb fragt ich[11]) des rechten vff den eid vnd ward erteilt an gemeiner vrteil, hätte dewedra[12]) teil kuntsami vmb die sach, als da in gericht fürbracht weri, es wer lüt oder brief, das man die billich verhören sölt, vnd darnach beschechen, was recht were. Doruff namend die Galating ein rat vnd giengend vss hin, vnd do sie sich verdachtend[13]), do kamend si wider jn vnd antwurtend mit jrem fürsprechen vnd sprachend: als si da Peter Stucki hetti angesprochen, nach dem vnd der anlass vorwist vnd seit, were jnen nit ze wüssen, aber jnen wer wol fürkomen, wie das Peter Stucki vnd Heini Galati selig jr vatter vor ziten für ein amman vnd ein rat des vorgeseiten zendens wegen komen wärind, vnd do wurde der Galati selig erbetten, das er Petern Stuckin den zenden gäbe, vnd das jm kein andrer jnfall[14]) beschech, der jm noch grössern gebresten[15]) brächt, vnd also von bett wegen zendeti do der Galati selig dem eegenanten Peter Stuckin, vnd liess an ein recht mit sinem fürsprechen, was recht were. Da liess ouch Peter Stucki mit sinem fürsprechen an ein recht, was recht were. Do fragt ich der vorgenant amman des rechten vff den eid, vnd ward erteilt an gemeiner vrteil, hätti dewedra teil kuntsami

---

[8]) vertraue. [9]) die Kapelle zu Schännis. [10]) Zugeständniss. [11]) der Ammann. [12]) der eine oder andere. [13]) nachdem sie sich mit ihrem Rechtsbeistand berathen hatten. [14]) Angriff. [15]) Schaden.

von lüten ald von briefen vmb die stuck, als für vns von beden teilen in gericht fürbracht worden werind, das man die sölt verhören, vnd demnach solt beschehen, was recht wer. Do das erteilt ward, do namptend die Galating vnd buttend[16]) kuntsami vnd zügknuss an mir dem obgenanten amman vnd Albrechten Suter vnd Rudin Weber von nidern Vrannen. Do bott Peter Stucki kuntsami derselben dryer, vnd Hansen Eggel, vnd des lands gewer[17]). Vnd wann nun wir vorgenante zügen alle vier nit bi einandern warend noch zuo einandern komen mochtend, vnd vns doch ein gericht geurlobet[18]) hat, das wir vns mitt einandern möchtind verdenken, do empfalend wir Heinin Weber, das der von dem egenanten Ruodin Webern, sinem bruoder, kuntsami vnd zügknuss verhören sölt, vnd dabi sölt ouch sin Peter Stucki vnd der Galatingen eina, vnd die soltend mornendes[19]) komen zuo der Lönschen[20]) vnd das sagen, was Ruodi Weber geseit hatte. Ouch söltend ich vnd Hans Eckel vf dasselb zit gen Lönschen keren zuo Albrechten Suter vnd vns da mit einandern verdenken, vnd was sich denn jecklicher besinnte, darumb er zügknuss geben welt, solte man jr jecklichs sag ouch in schrifft nemen vnd das alles zum nächsten gericht fürbringen, vnd welte denn dewedra teil des nit embern[21]), so söltind wir darumb sweren, das es also wer, nach dem vnd denn jecklicher geseit hätte. Also sigend wir vff sant Johans tag ze sunnwendi[22]) gen Lönschen zesamen komen vnd hett da Heini Weber, Peter Stucki vnd Ruodi Galati fürbracht von Ruodin Weber die kuntsami vnd zügknuss, so hienach von jm geschriben stat, darnach Albrecht Suters, min des vorgenanten ammans vnd ouch Hansen Eggels zügnuss vnd kuntsami, stat ouch geschriben von wort ze wort, nach dem vnd wir geseit habend, dem ist also.

Ruodi Weber het geseit, das er zwürend[23]) daby sig gsin, erstmals bi den drissig räten, vnd nit bi den sechzigen, das da der Galati selig käm für ein rat von des zendes wegen, vnd als man darumb ein frag hette, do wurde der Elmer[24]) selig gefragt vnd der riet, das man Petern Stuckin so vil gelts für den zenden gen sölt, als jnn sin vatter selig koufft hette, vnd das er denn die, so in den zenden gehörent, von des zenden wegen vnbekümbert solt lassen. Do wurd der Schindler selig gefragt, der riet darwider, das man

---

[16]) boten an. [17]) die Ersitzung (Verjährung) seines Rechts. [18]) erlaubt. [19]) am folgenden Tage. [20]) an den Löntsch. [21]) entbehren. [22]) 24. Juni 1413. [23]) zweimal. [24]) Rudolf Elmer in Nr. **126**; siehe unten.

Petern Stuckin bi dem zenden billich sölt lassen beliben, vnd das wurde das mer. Vnd darnach ze dem andern mal sig er aber[25]) daby gsin, das geschächi vor den sechzig räten, do rietend aber der Elmer vnd ouch der Schindler, vnd gienge glich wie vor. Das er aber fürbas jena[26]) daby sig gsin, das man Petern Stuckin den zenden gäb ald näme, das sig er nitt.

Albrecht Suter hat geseit, das er indenk sig[27]), das Peter Stucki für ein amman und die sechzig komen sig vnd sich do klagti von Heini Galatin selig, wie das jm der sin zenden vorhette, das sin erkoufft vätterlich erb were. Do sprach der Galati, er trüweti, der zenden wer jm als wol abkoufft als andern lantlüten. Do fragte der amman rat, do riete Ruodolf Elmer selig, man sölt Petern Stuckin so viel gelts gen, als sin vatter darumb gen hette, vnd sölt Peter Stucki damit die, so in den zenden gehörtind, vnbekümbert lassen. Do wurd der Schindler gefragt, der riete darwider, vnd was der riete, das wurde das mer. Was aber des Schindlers rat weri, sige jm vergessen.

Amman Vogel seit, das er bi dem rat, des do me was den jetz, wann jro warind do sechzig, gesessen sig, do käme Peter Stucki für den rat vnd klagte ab dem Heinin Galatin seligen, er hetti jm sin zehenden vor vnd welte jm den nit gen. Do zugi der Galatin den kouff harinn, den die lantlüt von der aeptissin vnd dem gotzhus ze Seckingen getan hettind, vnd meint, diser zenden solt als billich abgekoufft sin als die anderen zenden. Das widerredti der Stucki vnd meint, das gotzhus hette allein das sin vnd nit ander lüten das jro verkoufft, wann im selben kouffbrief allein des gotzhus rechtung, so es dero zit im land gehebt, erkoufft sig worden, als der brief wol wise. Also kame die sach so verre[28]), das man darumb kuntsami verhorti, lüt vnd brief, was jetwedrer teil trüwet ze geniessen, vnd wurdi durch briefe, ouch Ruodolf Schindlers seligen vnd des Höslis seligen sage[29]) darbracht, das Peter Stuckins ein sondrer erkouffter zenden weri. Vnd do man beider teile red, widerred vnd kuntsami verhört hette, do erkante sich ein rat oder der merteil vnder jnen, das Peter Stucki semliche kuntsame hetti von lüten vnd von briefen, das er billich bi dem zenden sölt beliben, vnd wurd ouch der Galatin geheissen, das er dem Peter Stucki den zenden geben sölt.

---

[25]) wieder. [26]) später jemals. [27]) sich erinnere. [28]) soweit. [29]) Zeugenaussage.

Hans Eggel[30]) hat geseit, das er dabi sig gsin, gesechen vnd gehört hab, das Peter Stucki sig komen für ein Rat, vnd hab sich klagt ab Heini Galatin seligen von sins zendens wegen, das er jm den vorhetti, darinn sich aber der Galati sel. welt versprechen[31]), vnd verhörti man kuntsami ze beiden teilen. Vnd do man beider teil red, widerred vnd kuntsami verhort von lüten vnd von briefen, do erkant sich ein rat ald der merteil vnder jnen, das Peter Stucki semlich kuntsami hetti gehept von sins zendens wegen, das er dabi billich solt beliben.

Vnd nach sölichem allem, als ich obgemelter amman vff hüt von dero sach wegen aber mit den nünen ze gericht sass, do hat man ouch Volrichen Elmer verhört, derselb Volrich Elmer hat geseit, das er von Ruodolfen Elmer sinem vatter seligen gehört habe, das er spräche von Peter Stuckis zenden wegen, das dozemal werind vnsers rats sechzig man, als Peter Stucki vnd der Galati selig vor dem rat stuondint, vnd hetti sich Peter Stucki geklagt vmb sin zenden, das jm der Galatin den vorhätti, do hab sin vatter geraten, das man dem Stucki das gelt sölt gen, das er vmb den zenden gen hette vnd den[32]) menklich[33]) von jm sölt ledig sin. Do rieti Ruodolf Schindler, das man dem Stuckin den zenden sölt gen nach siner kuntschaft, die er hetti, dann es were ein kouffter zenden, vnd das wurde das mer.

Also nach klag etc. zu recht erkennt, das der Stucki bi sinem zehenden beliben sol, doch sind verordnet Amman Vogel, Heinrich Tschudi vnd Hans Eggel, die söllend versuochen, ob si eines abkouffs vmb diesen zehenden mit dem Stucki überkomen möchtind, vnd wie si den markt mit dem Stucki tuond, das sollend die Galating vnd ander, die in den zehenden gehörend, leisten von gebottes wegen eines ammans, eines gerichts, eines rats vnd gemeiner lantlüten. Das ist erkent von rat, donstags vor Matthiae Apostoli, Anno Domini MCCCCXIIII. Vnd ob die genanten dry den kouff nit getuon möchtind, do sol der Stucki bi sinem zehenden bliben.

Gedruckt bei Tschudi I. 672—674; berichtigt nach seiner handschriftlichen Chronik in Zürich. Das Original befand sich bis zum Brande von 1861 im Besitz des Hrn. Landammann Dr. Heer.

---

[30]) Vergl. Nr. **148**. [31]) verantworten. [32]) dann. [33]) Jedermann.

Anmerkung.

Die vorstehende Urkunde ist von grossem Interesse für die Verfassungs- und Rechtsgeschichte unsers Landes und wir sind daher unserm Geschichtschreiber zu grossem Danke dafür verpflichtet, dass er uns dieselbe aufbewahrt hat!

Wir wissen aus dem seckingischen Urbar (oben S. 105 und 106), dass im Jahr 1369 das Gotteshaus Seckingen nicht bloss die Burg zu Oberurnen, sondern auch den Zehnten daselbst dem Rudolf Stucki (aus einem wappengenössigen Geschlecht) verpfändet hatte, und da die vorbehaltene Wiederlösung nicht erfolgte, so wurde die Verpfändung von selbst zum Verkaufe. Der Sohn jenes Rudolf war nun ohne Zweifel unser Peter Stucki, welcher schon im Jahr 1395 (Nr. **126**) als einer der Bürgen erscheint, die das Land Glarus dem Stifte Seckingen zu bestellen hatte. Eben der Loskauf, um welchen es sich damals handelte, gab die Veranlassung zu dem vorliegenden Rechtsstreite. Die Besitzer derjenigen Grundstücke, welche den Stucki zehntpflichtig waren, unter ihnen vorzüglich Heinrich Gallati und seine Söhne von Näfels (einem alten Geschlechte freier Gotteshausleute angehörend), verweigerten die fernere Bezahlung des Zehntens, weil sie dafür hielten, das Land habe denselben mit den übrigen seckingischen Gefällen abgelöst. Peter Stucki hingegen behauptete, das Stift Seckingen habe dem Land im Jahr 1395 nur verkaufen können, was es damals noch besessen, nicht aber was es schon früher veräussert habe. Die Sache gelangte nun zum ersten Male — nach der Kundschaftssage des alten Rudolf Weber von Niederurnen — vor den Rath zu einer Zeit, als derselbe nur 30 Mitglieder hatte; dass dieses in den 1390er Jahren der Fall war, wissen wir bereits aus Nr. **119**. Peter Stucki wurde damals, nach dem Antrage Rudolf Schindler's, bei seinem Zehnten geschützt und ebenso ging es bei der zweiten Verhandlung, welche in einem spätern Zeitpunkt erfolgte, als der Rath aus 60 Mitgliedern bestand. Wir ersehen aus der Zeugenaussage Ammann Vogel's, dass zur Zeit der vorstehenden gerichtlichen Verhandlung der Rath wieder weniger, d. h. wahrscheinlich wieder bloss 30 Mitglieder zählte; wir bemerken also ein längeres Schwanken im Bestande des Rathes, bis die Mitgliederzahl in Glarus wie in den andern demokratischen Ländern sich endlich auf 60 feststellte, wovon auf jeden der 15 Tagwen 4 kamen. In unserer Urkunde finden wir auch die erste urkundliche Erwähnung des Neunergerichtes, nachdem in der seckingischen Zeit, wie wir gesehen haben, das Gericht zu Glarus aus zwölf, nachher (Nr. **105**) aus fünfzehn Rechtsprechern bestanden hatte. Von Rathsprotokollen wusste man, wie es scheint, zu Anfang des 15. Jahrhunderts bei uns noch nichts; daher mussten im vorliegenden Rechtsstreite, um die Beschlüsse zu konstatiren, welche der Rath in frühern Jahren gefasst hatte, die ältesten Rathsglieder, ja selbst Söhne verstorbener Rathsglieder als Zeugen verhört werden. Da diese Kundschaftsaufnahme zu Gunsten Peter Stucki's ausfiel, so wurde ihm sein Zehnten abermals vom Gerichte zuerkannt, immerhin aber noch ein Dreierausschuss beauftragt, wegen eines Loskaufs mit ihm zu unterhandeln.

Bekanntlich wurde beim Loskauf von Seckingen im Jahr 1395 (Nr. **126**, **127**) festgesetzt, dass die Zehnten und Todfälle, als eine auf dem ganzen Lande

haftende Abgabe, nicht gleich den, auf den Liegenschaften ruhenden Grundlasten mit einer Kapitalsumme abgelöst, sondern alljährlich mit 32 Pfund Pfenning verzinst werden sollten. Diese 32 Pfund nun wurden, wie wir aus unserer Urkunde ersehen, auf die Tagwen vertheilt und es traf auf Ober- und Niederurnen zusammengenommen nicht mehr als ½ Pfund oder 10 Schilling. Dabei verstand es sich von selbst, dass diejenigen Leute zu Niederurnen, welche nach Schännis fallspflichtig waren, an den seckingischen Zins nichts zu bezahlen hatten.

Ueber den Ammann Albrecht Vogel vergl. oben Nr. **147**, über Hans Eggel Nr. **148**, über Heinrich Tschudi, sesshaft zu Schwanden, den Zusatz zu Nr. **141**. Letzterer war, nach den Tschudi'schen Familienschriften, ein Bruder des nachherigen Landammann Jost Tschudi.

150.

1414, April 7.

Pfrundbrief für den Priester zu Schwanden.

Allen, die disen brief ansechent oder hörent lesen, kund ich Her Hans Lamprecht von Schüpfen[1]), vergich offentlich mit disem brief, das ich alle dise nachgeschribne stuck war vnd stät wil halten vf min amt, wie die kilchgenossen ze Schwanden gemeinlich vnd einhellicklich übereinkomen sind vmb dise stuck, die hienach geschriben stant. Das wir sun[2]) eim priester gen zwölf pfund pfennig Glarner werschaft vnd nach vnsers lands recht für sin pfruond vnd für ein rind fleisch, vnd das er für die kilchen richten sol die stüre[3]), vnd das er das wetter segnen sol, vnd wenn er ein menschen verricht[4]) vnd er im sin recht tuot, so sol man im gen XIII schilling pfenning vnd IIII pfenning vnd nit mer. Und wär das jeman ein banschatz[5]) verfiel, so sol man dry biderman nemen in der kilchhöri, vnd wär das deheina ander stöss mit jm gewun, da sun alle stöss an die dryen bidermannen stan, es sye von frowen old von

---

[1]) Schüpfen im Kanton Bern oder Schüpfheim im Kanton Luzern. [2]) sollen. [3]) dass er die Steuer an den Bischof bezahlen soll. [4]) das Sakrament der letzten Oelung spendet. [5]) So hiess die Taxe, welche Derjenige zu bezahlen hatte, der vom Pfarrer wegen Ehebruch, Unzucht u. s. w. von den Sakramenten ausgeschlossen war und sich aus dem Banne lösen wollte. Segesser Rechtsgeschichte von Luzern II. 819.

mannen komen. Aber sin wir übereinkomen, heig ein priester mit jeman dcheinen stoss, das sol er in vierzechen tagen für die dry biderman bringen, vnd tät er das nüt, so hett der priester nüt mer zuo jm ze sprechen, och wir zuo jm. Vnd das ein priester sol halten vnsers lands recht, als die andern priester, die in vnserm land sint, vnd das man nüt söl gän von bätten[6]), die man hat in der kilchen, so man von der kilchen wegen die bätt hett, vnd das ein priester nüt sol schriben in ein jarzitbuoch, wann mit der kilchhöri wüssent. Aber sol ein priester mess han ze Leimenstein an eim zinstag old an eim donstag old an eim samstag, vnd sol man jm davon gen ein pfund pfenning. Ouch vergich ich Her Hans Lamprecht, das ich gebäten han den fromen Albrecht Vogel amman von Glarus, das er sin eigen jnsigel offentlich gehenkt hat an disen brief, wan ich eigens jnsigel nit han, doch jm vnd sinen erben vnschädlich. Der geben ist an dem heiligen abent ze Ostern, in dem jar do man zalt nach Gottes geburt vierzechen hundert vnd vierzechen jar.

Nach einer Abschrift in Pfr. J. J. Tschudi's Geschichten von Glarus (Manuskr.) Bd. II. Das Original befand sich bis zum Brande von 1861 im Besitze des Hrn. Landammann Dr. Heer.

Anmerkung.

Die vorstehende Urkunde ist namentlich darum von grossem Interesse, weil sie uns zeigt, wie schon lange vor der Reformation die Gemeinden in unsern freien Ländern durch die Errichtung von Pfrundbriefen sich gegen die Uebergriffe der Geistlichen zu sichern suchten. Hatte man in politischer Beziehung die Befreiung von allen auswärtigen Gerichten erlangt, so war man nicht geneigt, von den Geistlichen, welche eine persönliche Befreiung von den weltlichen Gerichten für sich in Anspruch nahmen, sich doch wieder vor auswärtige, bischöfliche Gerichte laden zu lassen. Schon in dem Pfaffenbriefe von 1370 hatten daher die Eidgenossen festgesetzt, dass alle in ihren Gebieten wohnenden Priester in bürgerlichen Streitigkeiten den Beklagten einzig vor dem Richter seines Wohnortes belangen sollten und in ähnlicher Weise schreibt nun unser Pfrundbrief vor, dass alle Streitigkeiten zwischen dem neugewählten Pfarrer von Schwanden und einem Kirchgenossen von drei Biedermännern in der Kirchhöre, welche als ausserordentliches Gericht hiefür bezeichnet wurden, entschieden werden sollten. Die drei Biedermänner sollten auch über den sog. Bannschatz entscheiden, welchen der Pfarrer von einem Kirchgenossen forderte; man wollte dadurch verhüten, dass der Priester die wichtige Exkommunikationsbefugniss, welche die Kirche ihm einräumte, nicht zu Geldspekulationen miss-

[6]) Gebeten.

brauche. Zur Vermeidung von Uebergriffen musste der neue Pfarrer überdiess versprechen, das Landrecht zu halten gleich den andern Priestern im Lande und ohne Vorwissen der Kirchhöre keine Eintragung in's Jahrzeitbuch vorzunehmen. In letzterm pflegten nämlich alle Stiftungen, die zu Gunsten der Kirche gemacht wurden, verzeichnet zu werden; es scheint, dass die Kirchgenossen sich hierüber eine Kontrolle vorbehalten wollten.

Wir sehen aus unserer Urkunde ferner, dass zu Anfang des 15. Jahrhunderts noch die grosse Kirchhöre Schwanden nicht mehr als Einen Priester hatte, welcher zugleich die, zwischen Zusingen und Haslen gelegene Kapelle Leimenstein zu versehen hatte, von der gegenwärtig nur noch wenige Ueberbleibsel in der Nähe des Wirthshauses »zum Büel« vorhanden sind. Sie erscheint später öfters unter dem Namen »St. Wendel's Kapelle«, hatte eigenes Vermögen und ist nach der Reformation natürlich abgegangen. An dieser Kapelle hatte der Pfarrer wöchentlich eine Messe zu lesen und bezog dafür jährlich 1 Pfund Pfenning zu den 12 Pfund, die seinen Gehalt für den eigentlichen Kirchendienst ausmachten.

Dass dem Priester für jeden Gang zu einem Sterbenden eine besondere, und zwar für die damaligen Geldverhältnisse sehr bedeutende Entschädigung ausgesetzt wurde, beweist am besten, welch' hohen Werth man damals auf die letzte Oelung setzte. Interessant ist auch, dass man dem Priester die besondere Verpflichtung auferlegte, dass er »das Wetter segnen soll«, worunter wohl gewisse Beschwörungsformeln gegenüber von Ungewittern zu verstehen sind. Es öffnet diess einen Blick in den Aberglauben einer Zeit, wo man gegen die Maikäfer Prozessionen hielt und sie in Bann erklärte!

Ueber den Ammann Albrecht Vogel vergl. Nr. **141, 147, 149.**

151.

1414, April 12.

Die Grafen Rudolf und Hugo von Werdenberg verkaufen die Herrschaft Wartau dem Grafen Friedrich von Toggenburg.

Allen, die disen brieff ansehent oder hörent lesen, künden wir Graff Ruodolff von Werdenberg vnd veriechen offenlich mit disem brieff, das wir mit wolbedachtem muot, gesund libes vnd der sinnen vnser vesti Wartöw mit lüt, mit guot, mit gerichten grossen vnd kleinen, mit vällen, mit gelässen, mit stüren, mit gülten, mit nützen, mit zinsen, mit zehenden, mit akern, mit wisen, mit bön-

garten,[1]) mit twingen, mit bännen,[2]) mit wyern,[3]) mit wassern, mit wasserrunsen, mit vischentzen, mit holtz, mit veld, mit wunn, mit weid,[4]) mit steg, mit weg, vnd mit aller der rechtung, friheit, ehafti, gewaltsami, wirden vnd eren, so darzuo gehöret, nützit vsgenomen, als wir vnd vnser vordern das her bracht hand, dem edeln wolgebornen vnserm lieben vettern Graff Fridrichen von Toggenburg für vns vnd den edeln Graff Hugen von Werdenberg, vnsern bruoder, vnd für alle vnser erben vnd nachkomen, mit willen vnd gunst der edeln fröw Beatricen Gräfin ze Werdenberg, vnsers lieben gemahels,[5]) eines ewigen wärenden kouffes für ledig fry eigen recht vnd redlich verkoufft vnd ze kouffen geben hand vmb zweytusent pfund vnd drühundert pfunt guoter vnd genemer haller Costantzer werschaft, des selben geltes wir ouch von dem jetzgenanten vnserm vettern Graff Fridrichen gar vnd gentzlich gewert[6]) vnd bezalt sint, vnd ist ouch in vnserm vnd des egenanten vnsers bruoders gemeinen vnd schinbaren nutz vnd notdurft komen vnd bewendet,[7]) des wir offenlich veriehent mit disem brieff. Vnd darumb so loben[8]) vnd verheissen wir ouch bi guoten trüwen vnd mit vrkund ditz brieffs für vns, den egenanten Graff Hugen unsern bruoder vnd für alle vnser vnd sin erben vnd nachkomen, der vorgenanten vesti Wartöw mit aller ir vorbenempten zuogehörde, nützit vsgenomen, recht wer ze sinne[9]) des vorgenanten vnsers vettern Graff Fridrichen von Toggenburg vnd aller siner erben vnd nachkomen für ir ledig fry eigen vmb den vorgeschriben kouff vor geistlichen vnd vor weltlichen gerichten vnd mit namen an allen den stetten, wa vnd wenn oder wie dick[10]) sy das notdürftig sint, an alle geuerde. Wir entzihent vns [11]) ouch her über gentzlich vnd gar in kraft ditz brieffs für vns, den egenanten vnsern bruoder vnd für alle unser beider erben vnd nachkomen alles rechten, vordrung vnd ansprach, so wir oder der jetzgenant vnser bruoder oder dehein vnser beider oder vnser deweders erben nach vnd zuo der obgenanten vesti Wartöw vnd aller ir vorbenempten zuogehörd, nützit vsgenomen, sunder oder sament[12]) in dehein wise iemer gewinnen oder gehaben möchten, gen dem

---

[1]) Baumgärten. [2]) Twing und Bann, Gerichtszwang. [3]) Weihern. [4]) Unter »Holz und Feld« oder »Wunn und Weide« verstand man die Allmenden und Waldungen der Gemeinden. [5]) Gemahlin. [6]) ausgerichtet. [7]) verwendet. [8]) geloben. [9]) Währschaft zu leisten. [10]) wo und wann oder wie oft. [11]) verzichten. [12]) im Ganzen oder im Einzelnen.

egenanten vnserm vettern Graff Fridrichen von Toggenburg oder gen sinen erben oder nachkomen, mit geistlichen oder mit weltlichen gerichten oder one gericht ald mit dcheinen andern sachen, vnd darzuo des schirmes aller uszügen, aller fryheiten vnd gnaden, aller fünden vnd geeurden vnd mit namen alles des, damit wir wider den obgenanten kouff oder wider ütz[13]) des, so an disem brieff vor vnd nach geschriben stat, jemer könden gereden oder getuon, heimlich oder offenlich, durch vns selb oder durch jeman anders in dchein wise, an alle geuerde. Vnd also haben ouch wir her vff dem egenanten unserm vettern Graff Fridrichen die vorgenanten vesti Wartöw jngeben und jngeantwurt,[14]) also das ouch er vnd sin erben die selben vesti mit lüt vnd mit guot vnd mit aller ir rechtung vnd zuogehörde, als vor ist bescheiden,[15]) hinnanhin jnne haben, nutzen, niessen, besetzen vnd entsetzen süllent vnd mugent, von vns vorgenantem Graff Ruodolff, von Graff Hugen vnserm bruoder, von vnser beider erben vnd von menglichem von vnsern wegen gentzlich vngeirt vnd vnbekümbert,[16]) an alle argelist vnd an alle geuerde. Des alles ze einem offen waren vrkund vnd merer sicherheit aller vorgeschriben ding, so haben wir obgenanter Graff Ruodolff für vns und den egenanten Graff Hugen vnsern bruoder vnd für alle unser beider erben vnd nachkomen vnser eigen jnsigel offenlich gehenkt an disen brieff. Wir die egenant Beatrix Gräfin ze Werdenberg veriehen ouch, das daz obgeschriben verkouffen vnd alles das, so da vor geschrieben stat, mit vnserm gunst vnd guoten willen beschehen ist. Vnd dar umb so loben wir es ouch, für vns vnd vnser erben war vnd stet ze halten vnd da wider niemer ze toun in dchein wise, an alle geuerde. Des ze warem vrkund so haben wir vnser eigen jnsigel ouch gehenkt an diesen brieff, der geben ist an dem zwelften tag des manodes[17]) Aberellen, do man zalt von Cristi geburt viertzehen hundert jar, dar nach in dem viertzehenden jare.

Nach dem Original auf Pergament in unserem Landesarchive. Die beiden Siegel sind nicht mehr vorhanden. Gedruckt bei Tschudi I. 675.

---

[13]) etwas. [14]) übergeben und überantwortet. [15]) wie oben näher angegeben wurde. [16]) ungehindert und unangefochten. [17]) Monats.

Anmerkung.

Die vorstehende Urkunde steht zwar in keiner direkten Beziehung zu unserem Lande, sondern nur in einer indirekten insofern, als die Herrschaft Wartau nachher, gleich der Grafschaft Werdenberg, von Glarus erworben wurde. Gleichwohl glaubten wir sie in unsre Sammlung aufnehmen zu sollen, weil sie die älteste der im hiesigen Archive zurückgebliebnen Werdenberger Urkunden und im Allgemeinen nicht ohne Interesse ist, indem sie uns zeigt, wie der mächtige Graf Friedrich von Toggenburg, welcher bereits so bedeutende Theile der jetzigen Kantone St. Gallen und Graubünden besass, immer noch durch den Erwerb neuer Herrschaften sich zu arrondiren suchte.

Die Grafen Rudolf und Hugo von Werdenberg, welche durch unsre Urkunde die Feste Wartau mit allen zu ihr gehörigen Rechtsamen (wozu auch der Kirchensatz zu Gretschins gehörte) für die Summe von 2300 Pfund Heller verkauften, gehörten demjenigen Zweige ihres ausgebreiteten Geschlechtes an, welcher die schwarze Fahne führte. Sie waren von Hause aus Herren zu Werdenberg, zu Rheineck, auf Freudenberg und im St. Johannerthal (obern Toggenburg); in Rhätien besassen sie die Herrschaft Hohentrins. Durch die Familienfehde, welche in den 1390er Jahren zwischen den verschiedenen Zweigen der Werdenberger waltete, waren indessen die beiden Brüder sehr verarmt; die Grafschaft Werdenberg hatten sie dem Hause Montfort-Tettnang verpfänden müssen, während die Herzoge von Oesterreich, die es mit ihren Gegnern hielten, ihnen die Herrschaft Rheineck weggenommen hatten. Hieraus erklärt sich Graf Rudolf's Theilnahme am Appenzellerkriege wider Oesterreich, wodurch er vorzugsweise bekannt geworden ist. Die Feste Wartau, welche in der vorangegangenen Fehde die Grafen von Werdenberg-Sargans ihren Vettern abgewonnen hatten, war damals dem Jost Meyer von Altstätten, später dem Herzog Leopold von Oesterreich verpfändet; diese Pfandschaften mögen die Ursache davon gewesen sein, dass Graf Friedrich von Toggenburg sich mit unserm Kaufbriefe nicht begnügte, sondern am 2. Mai 1414 auch seinerseits noch »um die Währschaft« (Nachwährschaft) sich die »Rechtung und Eigenschaft« Graf Rudolf's an Werdenberg, Starkenstein und Freudenberg als Pfand einsetzen liess. Vergl. Tschudi I. 580, 599, 609, 627, 676. Anm. zu Nr. **131.** Urk. v. 6. November 1400 im Archiv für schweiz. Geschichte I. 157. Vanotti Gesch. der Grafen von Montfort und Werdenberg S. 251 bis 273. Lichnowsky V. Regesten Nr. 519.

Gräfin Beatrix, die Gemahlin Rudolf's von Werdenberg, welche in unsrer Urkunde handelnd auftritt, war eine Tochter des Grafen Heinrich von Fürstenberg. Zu dem Verkaufe der Herrschaft Wartau musste sie aus dem Grunde ihre Zustimmung geben, weil sie für die von ihrem Vater empfangne Aussteuer im Betrage von 4000 Pfund, auf Werdenberg und Wartau versichert worden war.

Graf Rudolf von Werdenberg starb kinderlos um's Jahr 1420. Sein Bruder Hugo hingegen, welcher später die Herrschaft Heiligenberg in Schwaben erwarb, erscheint noch als Herr zu Hohentrins in dem Bundbriefe des rhätischen Oberlandes, welcher im März 1424 zu Truns errichtet wurde. Urk. bei Tschudi II. 153.

Den Grafen Friedrich von Toggenburg, Käufer der Herrschaft Wartau, nennen die Werdenberger in vorstehender Urkunde aus dem Grunde ihren »lieben Vetter«, weil seine Mutter Katharina, geborne Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg, ihres Vaters Schwester gewesen war. Urk. v. 1387 bei Vanotti Regesten 123. Zu bemerken ist noch, dass in der, mit der vorliegenden in engem Zusammenhange stehenden Urkunde vom 2. Mai 1414 (Tschudi I. 677) die Werdenberger sich den Rückkauf der Herrschaft vorbehielten; es heisst dort ausdrücklich: »Wann dan wir oder vnser erben die selbe vesti Wartow mit jr zuogehörde wider von dem selben Graf Friderichen oder sinen erben kouffen oder losen woltin, so süllend wir jm oder sinen erben, vmb die wir dan den widerkouff tuond, das selb guot, damit si denn die güoter also geloset hettind, mit den obgenanten zwey tusend vnd dry hundert pfund hallern Costantzer werschaft gentzlich vnd gar richten on allen abgang, alles one gevörde.« Durch diesen Vorbehalt des Rückkaufes wurde der Verkauf der Herrschaft Wartau allerdings sehr ähnlich einer blossen Verpfändung in der damals üblichen Form, nach welcher der Pfandgläubiger immer sofort in den Besitz eingewiesen wurde; daher finden wir, dass in einer spätern Urkunde vom 19. November 1429 (siehe unten) Graf Friedrich von Toggenburg selbst das von ihm erworbne Recht an der Herrschaft nicht als Eigenthum, sondern bloss als Pfandrecht bezeichnet.

152.

1415, Januar 15.

Papst Johannes XXIII. bestätigt in Constanz den Loskauf der Glarner von Seckingen.

Johannes episcopus, seruus seruorum Dei, ad futuram rei memoriam. Illa que pro euidenti utilitate ecclesiarum et ecclesiasticarum personarum rationabiliter et prouide facta sunt, ut illibata persistant, libenter, cum a nobis petitur, apostolico munimine roboramus. Sane petitio pro parte dilectorum filiorum, ministri et vniuersitatis vallis Claronensis in Vrannen[1]), Constantiensis discesis, nobis nuper exhibita continebat, quod olim dilecte in Christo filie Claranna de Hogenclingen abbatissa et capitulum secularis ecclesie sancti Fridelini in Selkinghen (sic), predicte diocesis, matura deliberatione precedente, de consilio prudentum pro euidenti utilitate ecclesie predicte,

[1]) Es sollte wohl heissen: »**et** in Vrannen«.

quandam transactionem fecerunt cum ministro et vniuersitate prefatis in omni parte ad dictam vallem Claronensem pertinente de certa decima ouium, paruarum vaccarum et magnarum et caseorum, prout ad ipsam ecclesiam illarum perceptio ab antiquis temporibus pertinere consueuit, pro certo pretio in utilitatem dicte ecclesie conuerso, et eisdem locarunt etiam omnes alias decimas, iura, fructus et census, quos in Claronensi aut in superiori Vrannen vallibus et in omni districtu ibidem ad eandem vallem Claronensem pertinentes, prout illas prefate abbatissa et capitulum utrobique possederunt cum omnibus iuribus et fructibus earundem et illos pro tempore percipere consueuerunt, pro perpetuo annuo censu triginta duarum librarum denarorium usualis monete oppidi Thuricensis, dicte diocesis, et quemquidem censum ipse minister vallensis ac eius successores predictis abbatisse et capitulo in perpetuum, omnibus fraude et dolo sublatis, cum certis renuntiationibus et cautelis adiectis annis singulis soluere tenentur, prout in quibusdam authenticis litteris, earundem abbatisse et capituli sigillo munitis, plenius continetur. Quare pro parte dictorum ministri et vniuersitatis fuit nobis humiliter supplicatum, ut transactioni, locationi et litteris prefatis robur apostolice confirmationis adjicere de benignitate apostolica dignaremur. Nos itaque huiusmodi supplicationibus inclinati, transactionem, locationem et litteras prefatas et in omnia in eis contenta ac quecunque inde secuta rata habentes et orata, ea auctoritate apostolica tenore presentium confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus, supplentes omnes defectus, si qui forsan interuenerint in eisdem. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre ratihabitionis, confirmationis, communitionis et suppletionis infringere uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Constantie XVIII kal. Februarij, pontificatus nostri anno quinto.

Nach dem Original in unserm Landesarchiv, mit anhängendem schwarzem Siegel, welches auf der Rückseite die Inschrift trägt: JOHANNES: PP: XXIII.

Uebersetzung.

Johannes Bischof, Knecht der Knechte Gottes, zur künftigen Erinnerung an die Sache. Was zum offenbaren Nutzen der Kirchen und der geistlichen Personen auf verständige und vorsichtige Weise

verfügt worden ist, das bekräftigen wir, wenn es von uns verlangt wird, gerne mit dem apostolischen Siegel, damit es ungeschwächt fortbestehe. In der That ist von Seite unserer geliebten Söhne, des Ammanns und der Gemeinde des Thales Glarus und zu Urnen, Constanzer Bisthums, vor Kurzem ein Gesuch an uns gestellt worden, dem wir entnehmen, dass seiner Zeit unsere in Christo geliebten Töchtern, die Aebtissin Claranna von Hohenklingen und das Kapitel der weltlichen [1]) Kirche St. Fridolin's in Seckingen, vorbenannten Bisthums, nach reiflicher Erwägung und nach dem Rathe verständiger Männer zum offenbaren Vortheile genannter Kirche einen Auskaufvertrag abgeschlossen haben mit dem vorbenannten Ammann und der Gemeinde des gesammten Thales Glarus über einen gewissen Zehnten von Schafen, grossen und kleinen Kühen und Käsen, wie solche die gedachte Kirche vor alten Zeiten her zu beziehen pflegte, um einen bestimmten Kaufpreis, der zum Nutzen der Kirche verwendet wurde, und dass sie ihnen zugleich alle andern Zehnten, Zinsen, Rechtsamen und Genüsse in den Thälern Glarus und Oberurnen und in dem ganzen, zum Thale Glarus gehörenden Gebiete, wie solche die vorbenannte Aebtissin und das Kapitel besassen und seiner Zeit zu beziehen pflegten, verpachtet haben für einen immerwährenden jährlichen Zins von 32 Pfund Pfenning gewöhnlicher Zürcher Münze, welchen Zins der Ammann des Thales und dessen Nachfolger der Aebtissin und dem Kapitel zu jeder Zeit, ohne alle Arglist und unter gewissen sichernden Bestimmungen und Verzichtleistungen, alljährlich zu bezahlen gehalten sind, wie dieses in einigen authentischen, mit dem Siegel der Aebtissin und des Capitels versehenen Urkunden ausführlicher festgesetzt ist. Daher wurden wir von Seite des genannten Ammanns und der Gemeinde demüthig gebeten, dass wir dem Auskaufs- und Pachtvertrage und den erwähnten Urkunden die apostolische Genehmigung und Bekräftigung beizufügen gütigst geruhen möchten. Dieser Bitte entsprechend, genehmigen wir also den vorbenannten Auskaufs- und Pachtvertrag und die darüber errichteten Urkunden ihrem ganzen Inhalte nach

---

[1]) So geheissen, weil die Frauen von Seckingen keinem religiösen Orden mehr angehörten, sondern blosse Säkular-Canonissen waren. Vergl. Anm. zu Nr. **79**. Schon seit dem 13. Jahrhundert nannten sie sich Domfrauen und lebten nach selbst bestimmten Regeln; Seckingen war, wie Schännis, ein adeliges Damenstift geworden, bei welchem der religiöse Zweck hinter demjenigen standesmässiger Versorgung zurücktrat. v. Mülinen Helvetia sacra II. 157.

und mit Allem, was daraus gefolgt ist, bestätigen und bekräftigen sie vermöge unserer apostolischen Gewalt durch den Schirm des gegenwärtigen Briefes, indem wir zugleich alle Mängel ergänzen, die sich etwa in denselben vorfinden möchten. Keinem Menschen soll es daher gestattet sein, diese Urkunde unserer Genehmigung, Bestätigung, Bekräftigung und Ergänzung anzufechten oder mit vermessenem Wagniss ihr zuwiderzuhandeln. Wenn aber Jemand dieses zu versuchen sich unterstehen sollte, so wisse er, dass er den Unwillen des allmächtigen Gottes und der seligen Apostel Petrus und Paulus auf sich ziehen wird. Gegeben zu Constanz am 15. Januar, unseres Papstthums im fünften Jahre.

Anmerkung.

Papst Johannes XXIII. hatte sich durch König Siegmund bereden lassen, die Kirchenversammlung zu besuchen, welche nach dem uns nahe gelegenen Constanz ausgeschrieben war, und war bereits am 28. Oktober 1414 daselbst eingetroffen: Klingenberger Chronik bei Henne S. 174, 191. Diesen Anlass benutzten die Glarner, um sich von dem Papste, als dem Oberhaupte der Kirche, ihren im Jahr 1395 vollzogenen Loskauf vom Stifte Seckingen bestätigen zu lassen, damit derselbe nicht etwa aus dem Grunde angefochten werden könne, dass die Aebtissin und das Kapitel zur Veräusserung von Kirchengut nicht berechtigt gewesen seien. Man sieht aus der vorstehenden Urkunde deutlich, dass der päpstlichen Kanzlei, welche dieselbe auszufertigen hatte, die Urk. Nr. **127** zur Einsicht und Benutzung vorlag; wie dort, so werden auch hier das erste Mal Glarus und Urnen, das zweite Mal Glarus und Oberurnen neben einander genannt und »was ze Glarus hört« ist übersetzt »in omni districtu ibidem ad eandem vallem Claronensem pertinentes«. Dass sich dabei einige Irrthümer einschlichen, ist um so begreiflicher, als der Verfasser unserer Urkunde wahrscheinlich ein Italiener und der deutschen Sprache nicht ganz mächtig war: so findet sich »grosse und kleine«, statt auf »Käse«, auf »Kühe« bezogen und es werden die ausgekauften (nicht bloss die verpachteten) Einkünfte mit dem Ausdruck »Zehnten« (decima) bezeichnet, während es vielmehr Grundzinse waren.

153.

1415, April 22.

König Siegmund's Freiheitsbrief für das Land Glarus.

Wir Sigmund von Gotes genaden Römischer Künig, tzuo allen tzyten merer des Richs vnd tze Vngern, Dalmacien, Croacien etc. Künig, bekennen vnd tuon kund offenbar mit disem brieue allen den, die jn sehen oder hören lesen, Das wir angesehen vnd gütlich betrachtet haben die getrüe, willige vnd nütze dienste, die vnser vnd des Richs lieben getrüen Ammann vnd landlüte gemeinlich des lands vnd tales tzuo Clarus, vordern (sic), vnsern vorfarn an dem riche, Römischen keisern vnd künigen getan haben, sy vns vnd dem riche tegelichen tun vnd fürbass tun sollen vnd mögen in künftigen tzyten, sunderlich die hilffe, dienst vnd bystand, di si vns gegenwertigleich wider hertzog Friedrichen von Oesterreich, vnsern vnd des richs vngehorsamen vnd widerwertigen tzu tun vnd tzu volleisten [1]) willig sin, vnd vns die tzu tun vnd tzu volleisten zugesagt haben, vnd haben jn dorvmb mit wolbedachtem muote, gutem rate vnser vnd des richs fürsten, edeln und getrüen, vnd rechter wissen dise genade getan, das nymant derselben von Clarus vnd die tzu jn in dem tal doselbs gehören, einen oder menigern [2]) für vnser vnd des richs hofgerichte oder ander lantgerichte oder gerichte laden oder fürtreiben oder sy doran beklagen solle oder möge, sunder wer tzu solhen einem oder mer landlüten tzu Clarus ichts [3]) tzu klagen oder tzu sprechen hab oder gewinne, der sol recht suchen vnd nehmen für dem Amman tzu Clarus vnd sich daselbs an recht benügen lassen, es wer dann das dem klager oder klagerynn daselbs tzu Clarus von dem Amman das recht geuerlich vertzogen, oder versagt oder verseumt wurde, so mögen sy recht vor vnserm vnd des richs hofgerichte suchen vnd vordern, als oft in des not ist, vnd gebieten ouch dorumb vnserm vnd des richs hofrichter vnd allen vnd ieglichen lantrichtern vnd richtern, die ytzund [4]) sin oder hernach werden, ernstlich vnd vestiglich mit disem brieff, das sy die vorgenanten

[1]) leisten, vollbringen. [2]) mehrere. [3]) etwas. [4]) jetzt, gegenwärtig.

von Clarus an den vorgeschriben iren genaden vnd friheiten fürbassmere nit hindern oder irren, oder sy doruber laden, fürtriben oder vrteil vber sy sprechen oder sprechen lassen in dhein wis. Ouch haben wir den vorgenanten von Clarus verlihen vnd leihen jn von Römischer kunigklicher macht mit diesem brieff den Ban vber das blut tzu richten, noch dem rechten, vber sich vnd vber die tzu jn gehören jn dem tal Clarus, also das sy denselben Ban von vns oder vnsern nachkomen an dem rich fürbassme tzu lehen emphahen sollen also oft sich das geboret.[5]) Vnd wann wir die vorgenanten von Clarus ytzund tzu vns vnd dem heiligen Römischen rich empfangen vnd vffgenomen haben, empfahen vnd nemen sy ouch vff in kraft diss briefs bi vns vnd dem riche ewiglich tzu beliben vnd douon nit tzu komen, als das in andern vnsern küniglichen maiestatbrieven, allen landlüten vnd steten in Switz vormals gegeben, clerlicher beschriben ist. Dorumb setzen vnd sprechen wir von Römischer küniglicher macht, das sy dem vorgenanten hertzog Friderichen von Oesterreich noch sinen erben oder nachkomen fürbasme ewiglich von keinerley rechten, tzinsen, gülten, renten, pfendern, lehen, tzehenden, stewren, beden[6]) vnd mit namen den lemertzehend, den Rüeden Schultheiss vnd Swartzritter sin bruder genant die Kilchmatter von dem von Oesterreich tzu lehen empfahen hatten, oder anderley sache oder vorderunge wegen, die sy vff denselben von Clarus gehabt haben oder meinen tzu haben, damit nit gehorsam noch gewertig sin noch jn die geben oder raichen wollen, in dheinerley wis, wann wir si douon erledigt vnd quitt gesagt haben, erledigen vnd quitten sy ouch douon mit diesem brief vnd meinen vnd wollen, das sy daby gerulich[7]) vnd on irrung beliben sollen, von allermeniglich vngehindert. Mit vrkund diss briefs, versiglt mit vnser kuniglichen maiestat anhangenden jnsigel, geben tzu Costentz nach Cristi geburd viertzenhundert jar vnd dornoch in dem fünftzehenden jaren, des nächsten montages vor sant Georgen tag, vnser riche des Vngerischen etc. in dem nevnvndtzeintzigsten vnd des Römischen in dem fünften jaren.

Per Wigelis Schenk de Geyrn
Jodocus Rot Canonicus Basiliensis.

---

[5]) gebührt. [6]) Bede (gebotene Steuer) hiess eine Abgabe, welche die deutschen Fürsten im Mittelalter kraft ihrer Landeshoheit erhoben. [7]) ruhig.

Nach dem Original auf Pergament in unserm Landesarchive; das grosse königliche Siegel hängt wohlerhalten. Gedruckt bei Tschudi II. 19.

Anmerkung.

Wie die vorhergehende päpstliche Urkunde jeden Zweifel an der Rechtsgültigkeit des Loskaufes von der Grundherrschaft des Stiftes Seckingen beseitigt hatte, so drückte die gegenwärtige königliche Urkunde — eine der wichtigsten, die wir für die Geschichte unsers Kantons besitzen — der Freiheit des Landes Glarus von österreichischer Herrschaft, welche thatsächlich bereits seit der Näfelser Schlacht in vollem Umfange bestand, das Siegel förmlicher Anerkennung durch das Reichsoberhaupt auf, dessen Erlasse damals als die oberste Quelle des Staatsrechtes galten. Dass diese Erlasse freilich nicht immer aus uneigennützigen Motiven hervorgingen, zeigt uns gerade das vorstehende Diplom, durch welches Glarus unter die Zahl der reichsunmittelbaren Länder aufgenommen wurde. König Sigmund, aus dem luxemburgisch-böhmischen Hause, war mit dem Herzog Friedrich von Oesterreich zerfallen und hatte denselben, nachdem er mit Papst Johann XXIII. aus Constanz entflohen war, durch die daselbst versammelten Fürsten in die Reichsacht erklären lassen. Um nun die Acht gegen den Herzog zu vollziehen und ihn seiner Länder zu berauben, bedurfte der König der Beihülfe der Eidgenossen, die indessen lange nicht in die ihnen zugemuthete Unternehmung sich einlassen wollten, weil sie sich durch den fünfzigjährigen Frieden mit Oesterreich (Nr. **145**) gebunden glaubten. Ihre Bedenken wurden beschwichtigt durch zwei königliche Briefe vom 15. April 1415, deren einer ihnen das Befinden des Concilium's eröffnete, dass der Friedbrief sie nicht an der Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegen das Reich hindern könne, während der andere sie von allen Rechtsamen befreite, die das Haus Oesterreich noch in ihren Gebieten besitze (Urkk. bei Tschudi II. 13—15). Neben dieser allgemeinen Befreiung stellte König Sigmund auch noch besondere Briefe zu Gunsten einzelner Orte aus: so namentlich für Luzern (vergl. Geschichtsfreund I. 8 und Segesser Rechtsgesch. I. 291), für Schwyz (Das alte Staatsvermögen des Kts. Schwyz, 1870, S. 110, 151), für Unterwalden (Tschudi II. 25) und für Glarus, wie die vorstehende Urkunde zeigt. Es ist anzunehmen, dass die Orte, welche solche Briefe erhielten, die darin enthaltenen königlichen Begünstigungen zur Bedingung ihrer Theilnahme an dem Feldzuge gegen Herzog Friedrich gemacht hatten.

Die erste Gnade, welche König Sigmund den Glarnern verlieh, bestand darin, dass er sie von allen auswärtigen Gerichten, insbesondere auch den kaiserlichen Hof- und Landgerichten, deren Jurisdiktion sich sonst hauptsächlich über die Reichsunmittelbaren erstreckte, befreite und nur für den Fall, dass einem auswärtigen Kläger von dem Ammann zu Glarus das Recht verweigert würde, die Befugnisse der Reichsgerichte vorbehielt. Solche »privilegia de non evocando«, wie man sie damals hiess, wurden von Städten und Landschaften im 14. und 15. Jahrhundert eifrig nachgesucht und von den deutschen Königen, namentlich wenn sie dabei für sich irgend ein Vortheil wahrnahmen, unbedenklich ertheilt. — Die zweite, wichtige Begünstigung, welche die Glarner

durch das königliche Diplom erlangten, bestand in der Belehnung mit dem Blutbanne oder der hohen Strafgerichtsbarkeit. Früher hatte der Blutbann im Lande Glarus den Herzogen von Oesterreich als Reichsvögten zugestanden und wenn nun auch jede Gerichtsbarkeit derselben schon seit dem Friedensschlusse von 1394 (Nr. **122**) als aufgehoben zu betrachten war und, wie wir an einem Beispiele (Nr. **124**) gesehen haben, die hohe Strafgerichtsbarkeit faktisch vom Ammann und den Landleuten ausgeübt wurde, so konnte doch immer noch die rechtliche Kompetenz hiefür bezweifelt werden, weil das Mittelalter strenge an dem Grundsatze festhielt, dass über Leib und Leben nur Derjenige zu Gericht sitzen dürfe, welcher direkt vom Kaiser oder Könige den Blutbann empfangen habe. Ebendesshalb finden wir in unserer Urkunde vorgeschrieben, es müsse die Belehnung bei dem jeweiligen Könige wieder nachgesucht werden, »so oft es sich gebühre«; strenge genommen, muss man diesen Ausdruck dahin verstehen, dass jeder neue Landammann zu Glarus, um das Richterschwert in die Hand nehmen zu dürfen, vorerst sich von dem Könige mit dem Blutbanne belehnen lassen sollte. In der hohen Gerichtsbarkeit, welche dem Lande Glarus von der Reichsgewalt übertragen wurde, lag für dasselbe jedenfalls noch das letzte Erforderniss, dessen es zur vollen Selbstherrlichkeit bedurfte. — Endlich erklärte der König unser Land ausdrücklich für alle Zeiten als reichsunmittelbar und befreite es von allen Steuern und Abgaben an die Herrschaft Oesterreich, die zwar schon durch den Friedbrief von 1412 (Nr. **145**) dahingefallen waren. Von besonderer praktischer Bedeutung war indessen für die Glarner die ausdrückliche Befreiung von dem Lämmerzehnten, welcher seit 1370 (Nr. **86**) der Familie Kilchmatter und nunmehr dem in Walenstad angesiedelten Zweige derselben angehörte, von diesen Inhabern aber der Herrschaft Oesterreich zu Lehen aufgetragen worden war. Ueber die Kilchmatter zu Walenstad, welche die Schultheissenwürde daselbst erblich besessen zu haben scheinen, vergl. Nr. **118** und die Anm. zu Nr. **119**. Eine ähnliche Befreiung von allen Ansprüchen Oesterreich's, wie Glarus, erhielt auch die Stadt Luzern von König Sigmund unter'm 15. April 1415: Segesser a. a. O.

Beachtenswerth sind in unserer Urkunde noch die Worte: »allen landlüten vnd stetten in Switz.« Es kömmt hier unsers Wissens zum ersten Male vor, dass der Name des Landes Schwyz als Kollektivname für die ganze Eidgenossenschaft gebraucht wird, woraus eben der heutige Ausdruck »die Schweiz« entstanden ist.

154.

1415, Mai.

Alle Eidgenossen nehmen die österreichische Stadt Baden im Aargau ein und zerstören die Burg.

Aus einer alten Zürcherchronik.
Codd. 657 und 631 in St. Gallen. (Henne S. 179 — 180).

Jn dem fuogt[1]) es sich, das der edel fürst Fridrich hertzog ze Oesterrich den hochgelopten bapst Johannes, den man in den tagen hielt für vnsern hailgen vatter den bapst, als er ze Costentz was, von Costentz entfuort, vnwissender dingen[2]) des egenanten küng Sigmunds vnd des hailgen concilium, die doch darzuo geordnot warent, ain bapst ze erwellen, wenn die selben dry bäpst wärind abgetan vnd abgetretten. Mit dem der selb fürst von Oesterrich berüeft ward, den selben bapst Johannes wider gen Costentz ze füeren, das er doch dem gehais, des er sich begeben vnd als er abgetretten was, gnuog täti, das aber der hertzog nit tätt, vnd ward also dem küng vngehorsam, je das er in aller der cristenheit verrüeft ward mit briefen, mit worten, als das der küng schuof,[3]) er wäre ain ungeloubiger vnd ain zerstörer der hailgen cristenhait. Vnd von der vngnaden wegen, so küng Sigmund an jn lait von des übels wegen, das er an der hailgen cristenhait hatt begangen, warb küng Sigmund an die grossen fürsten, herren, richstett vnd ander, die dem rich von billichem recht sollend zuo gehören, vnd ruoft si an vmb hilff wider den hertzogen, das jn menklich sölt schadgen vnd angriffen, vnd gebot och der küng den von Zürich vnd iren aidgenossen, das si hertzog Fridrichen angriffend. Do zugend die von Zürich vss am Donstag nach mittem abrellen,[4]) vnd zugend für Mellingen, vnd lagend da dry tag. Da gabend sy die statt vf, als die brief wol wysend. Do fuorent die von Zürich vnd och die von Lutzern für Bremgarten, vnd lagend da iiij tag. Och kamend zuo vns dar vnser aidgnossen von Switz vnd von Zug. Vnd do wir

---

[1]) fügte. [2]) ohne Vorwissen. [3]) durchsetzte, zu Stande brachte. [4]) den 18. April.

also wol iiij tag da warend gelegen, da gabend si die statt vf dem hailgen rich vnd alle die rechtung, die der hertzog da hatt gehebt; die solt der aidgnossen warten vnd sin.

Do fuorend wir für Baden, vnd kamend dar all aidgnossen vnd vmlaitend die burg vnd die statt jetwederhalb [5]) der Lintmag, das nieman daruss noch in nit mocht kommen, vnd tätend inen gar we mit büchsen vnd geschütz. Vnd do die not gewert [6]) dry wochen. do gabend si die statt vf, also*) möchti si ir herr entschütten, [7]) das si ledig wärind. Der was im lant, vnd mocht es nit getuon. Hie by was alwegen des küngs paner mit dem adler, die wyl man vor den stetten lag. Dar vnder fuor hertzog Fridrich für den küng Sigmund vnd ergab sich an jn, vnd viel jm ze fuoss vnd gab dem küng vf alles sin land. Do wolt der küng Sigmund, das wir die veste vf dem stain ob der statt Baden hettend gantz gelassen, das woltend wir nit tuon, vnd sturmtand an die veste vnd gewunnend die, vnd gab man si vff am fritag vor pfingsten [8]) im XV jar, vnd ward vnder graben vnd nider geworffen vff den herd, won darab vil übels dem land vnd den lüten was beschehen, vnd ward das Ergöw vor vnd nach alles gewunnen von den aidgenossen.

Anmerkung.

Wir sehen aus der vorstehenden, schlichten und einfachen Erzählung einer gleichzeitigen Chronik, wie die Eidgenossen zu ihren ersten gemeinen Herrschaften (Baden und freie Aemter) gelangten. Die Veranlassung dazu lag, wie wir bereits in der Anmerkung zu der vorhergehenden Urkunde angeführt haben, in der Thatsache, dass Herzog Friedrich von Oesterreich dem Papste Johannes XXIII. zu seiner Flucht aus Constanz behülflich war und sich hiedurch gegen das dort versammelte Concilium verfehlte. Gerne benutzte König Sigmund, dem der Herzog schon früher die Huldigung verweigert hatte, den gegen letztern entstandenen Unwillen, um ihn als einen »Zerstörer der Christenheit« in die Acht und seiner Länder verlustig erklären zu lassen. Um diesen Spruch zu vollziehen, wurden nun Fürsten und Reichsstädte, vor Allem aber die benachbarten Eidgenossen aufgeboten, deren Bedenken, wie wir gesehen haben, durch ausgestellte Freiheitsbriefe beschwichtigt wurden. Bern eroberte bei diesem Anlasse für sich allein ein grosses Gebiet im Aargau; unter den östlichen Kantonen

---

[5]) auf beiden Seiten. [6]) gewährt hatte. [7]) entsetzen, die Belagerer vertreiben. [8]) den 17. Mai.

*) Deutlicher sagt Justinger S. 302: »in den worten: möcht sie der herzog von Oesterich, der doch im land was, entschütten, diewile man vor der veste läge, dann soltent sie ledig syn.«

war es Zürich, welches zuerst ausrückte und das Städtchen Mellingen einnahm, wodurch die Verbindung zwischen Baden und Bremgarten abgeschnitten wurde. Zürich und Luzern, an welche sich nachher auch noch Schwyz und Zug anschlossen*), eroberten hierauf Bremgarten, welches den 25. April fiel.

Vor Baden, den Hauptsitz der österreichischen Herrschaft in der jetzigen Schweiz, rückten, wie unsre Quelle ausdrücklich bemerkt, alle Orte der damaligen Eidgenossenschaft, also neben den schon genannten vier Orten auch noch Uri, Unterwalden, Bern und Glarus. Ueber die Theilnahme Bern's an der Belagerung Baden's vergl. Justinger S. 301, 303, 306; über Uri vergl. die Klingenberger Chronik bei Henne S. 180, 181, welche erzählt: »Als nun die aidgnossen Baden vnd alles Aergöw gnommen hattent vnd haim ziechen woltent, do wurdent si ze rat, wie si das land tailen vnd besetzen wöltint, — da tatent die von Vre ganz ir hand darvon, vnd woltent kainen tail an dem Aergöw han, vnd sprachent, si hettint krieget von des hailigen richs wegen vnd vss gebott des römischen richs oder künigs, der möcht mit schaffen nach sinem gefallen« u. s. w.

Nach drei Wochen ergab sich die Stadt Baden, während die feste Burg, »der Stein« genannt, noch länger belagert werden musste; die Bürger stellten bei der Uebergabe die ausdrückliche Bedingung, dass dieselbe wieder rückgängig werden sollte, wenn Herzog Friedrich noch das Schloss entsetzen sollte, ehe es von den Eidgenossen erobert wäre. Allein der Herzog vermochte seine Länder nicht mehr zu vertheidigen; es blieb ihm nichts anderes übrig als sich dem Könige zu Füssen zu werfen und ihn um Gnade anzuflehen. Der stolze König war durch diese Demüthigung befriedigt und hätte nun gerne wieder den Stein zu Baden vor dem drohenden Untergange bewahrt; allein es ging ihm wie dem Zauberlehrlinge, — er hatte die Volksgeister, die er geweckt hatte, nicht mehr in seiner Gewalt! Nur ungerne hatten sich die Eidgenossen zum Feldzuge gegen Oesterreich entschlossen, aber nachdem sie einmal ausgezogen waren, wollten sie nicht ohne möglichst befriedigende Erfolge zurückkehren und dazu gehörte vor Allem die gänzliche Zerstörung der Feste Baden, von der aus sie, namentlich wohl die Zürcher, häufig beunruhigt worden waren. Das Schloss wurde im Sturm genommen und ergab sich den Eidgenossen nach unserer Quelle am 17. Mai; nach Justinger S. 304 wurde es am 19. Mai gebrochen und am 20. Mai verbrannt. Die Grafen Conrad von Freiburg und Friedrich von Toggenburg, welche als Gesandte des Königs nach Baden kamen, um wo möglich noch die Feste zu retten, langten nach dem letztgenannten Chronisten gerade in dem Augenblicke dort an, als der »Stein« in hellen Flammen emporloderte. Da überzeugte sich wohl der König, dass die Eidgenossen sich nicht bloss als Werkzeuge gebrauchen liessen, sondern ihre eigenen Zwecke verfolgten!

---

*) So unsere Chronik. Nach der Uebergabsurkunde im Staatsarchiv Zürich hingegen nahmen auch Unterwalden und Glarus an der Belagerung Theil. Vergl. Basler Beiträge zur vaterländischen Geschichte IX. 259.

155.

1415, December 18.

Zürich nimmt die eidgenössischen Stände Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus in die Gemeinschaft der ihm von König Sigmund verpfändeten Schlösser und Städte im Aargau auf.

Wir der burgermeister, die rät vnd die burger gemeinlich der statt Zürich tuon kunt allen den, die disen brieff sechent oder hörent lesen, als wir von dem allerdurluchtigosten fürsten, vnserm gnedigosten herren, hern Sigmund Römschen küng etc. das burgstal[1]) ob der statt Baden, das man nempt der Stein, die statt Baden, die nidern vesti an der brugg daselbes ze Baden, die stett Bremgarten, Mellingen vnd Surse mit allen vnd jeklichen jren und jr jeklichen rechtung, nützen, gülten, stüren, gerichten hohen vnd kleinen, mit dem bann[2]) vnd mit allen andern jren zuogehörungen, die vnser obgenanter gnedigoster herr der küng etc. von des heiligen Richs wegen daselbes hat, vnd ouch die so die herschaft von Oesterrich daselbs gehebt hat, vnd darzuo all ander nütz, gült vnd guot, so die selb herschaft von Oesterrich daselbes jnnegehebt vnd genossen hat, vmb vier tusent vnd fünf hundert Rinscher guldin genger vnd geber verpfendet, vnd ouch wir die selben guldin dem genanten vnserm gnedigosten herren dem küng also bar hin vs geben vnd bezalt haben, als dz alles der pfandbrieff, so wir von dem jetzgenanten vnserm herren dem küng versigelt jnn haben, eigenlichen vswiset, vnd wan wir wol macht vnd gewalt haben, die obgenanten verpfandung die fürsichtigen wisen, vnsern lieben eidgnossen von stetten vnd von lendern, weliche die dann sind, so die verpfandung mit vns vfnemen vnd haben wölten, mit vns ze haben vnd si mit vns jn die verpfandung lassen tretten, ouch nach wisung vnsers obgenanten pfandbriefs, So haben wir willenklich[3]) vnd von sunder lieben, guoten früntschaft wegen, so wir zuo den obgenanten vnsern

[1]) kleine Burg. [2]) hier wohl so viel als: Blutbann. [3]) gerne.

lieben eidgnossen haben, mit namen dien von Lucern, von Switz, von Underwalden ob vnd nid dem Kernwald, dien von Zug und dem ampt Zug vnd dien von Glarus dis vorgeschriben verpfandung vmb das burgstal ob der statt Baden, das man nempt der Stein, vmb die statt Baden, vmb die niedern vesti an der brugg Baden vnd ouch vmb die stett Bremgarten, Mellingen vnd Surse vnd darzuo ouch ander nütz, gült vnd guot, so die herschaft von Oesterrich daselbes gehebt vnd genossen hat, gunnen[4]) vnd erloubt, gunnen vnd erlouben jnen wissenklich mit disem brieff, die selben verpfandung vnd alle die rechtung, so wir daran vnd darinn haben, nützit vsgenomen, als dz dann vnser pfandbrieff eigenlichen vswiset, mit vns ze haben, ze nutzen vnd ze niessen, ze besetzent vnd ze entsetzent ze gelicher wise, als wir des gewalt haben vnd wir das tuon mugen nach vnsers pfandbriefes sag, vnd als ob si all vnd besunder jn dem selben pfandbrieff mit jrem namen verschriben stünden. Sodann als wir von Volrich Klingelfuos von Baden die vogtye ze Baden, als si an den Stein ze Baden gehört, zuo vnsern handen ouch gelöset haben vmb sechs hundert guldin guoter vnd genämer an gold vnd an gewicht, als dz der brieff ouch wiset, den wir von jm haben, die selben vogtye mit aller zuogehört haben wir vnsern obgenanten eidgnossen ouch gunnen vnd erloubt mit vns ze haben, was wir jnen durch recht daran ze gunnen vnd ze erlouben haben, das si an der selben vogtye die rechtung vnd nütz haben süllent, die ouch wir da haben vngefarlich. Vnd vmb dz wir vnsern obgenanten eidgnossen die verpfandung mit vns gunnen haben vnd si darin gelassen hand, so hand die selben egenanten vnser eidgnossen von stetten vnd von lendern, jeklich statt vnd land vns vmb jr anzal des geltz, so jnen da von gebüret, ze geben mit jr briefen besorget,[5]) das vns von jnen wol benüget[6]). Die vorgeschriben vnser eidgnossen vnd ouch wir haben ouch vns jn disen vorgeschriben sachen, als wir jnen die verpfandung gunnen hand vnd die selben vnser eidgnossen darin komen sind, eigenlichen vnderret[7]) vnd haben vns mit einander geeinbert[8]), also wz nu oder hienach vmb die verpfandung vnd jn diser sach, vmb welich stuk je dz denn ist, die eidgnossen ze rat werdent vnd mit namen dz mer vnder jnen wirt, das da der minder teil dem meren teil volgen sol on all widerred. Darzuo haben wir

---

[4]) gegönnt. [5]) versichert. [6]) genügt. [7]) verabredet. [8]) vereinbart.

die obgenanten von Zürich den vorgenanten vnsern eidgnossen mit vssbedingetten worten dise verpfandung mit vns gunnen ze haben, also wenn dz ist über kurtz oder lang, das vnser obgenanter gnedigoster herr der küng oder sin nachkomen an dem Rich dis vorgeschriben verpfandung nach vnsers obgenanten pfandbriefes sag von vns widervmb lösen wölten, das da die selben vnser eidgnossen vns gunnen sullent, vnd hand vns ouch jetz gunnen vnd erloubt, dz wir der selben losung vnserm herren küng oder sinen nachkomen an dem Rich süllen gehorsam sin ouch nach wisung vnsers obgenanten pfandbriefs. Vnd behaben[9]) ouch wir die egenanten von Zürich herinn luter vor, das wir die selben ablosung also wol tuon vnd wir dero gestatten sullen ze tuon ân vnser eidgnossen vnd ân menglichs widerred, âne geuerd. Mit namen wen ouch die selb losung von vns den von Zürich ist beschechen, dann süllent wir den egenanten vnsern eidgnossen jr anzal des geltz, so si vns an dem houptguot geben hand, widerumb geben. Weliche aber vns dz houptguot nicht geben noch jr brieff dar vmb von vns gelöset hand, den selben süllen wir als dann jr brieff wider geben âne widerred. Es ist ouch dabi berett, wenn dz were, dz vnser egenant herr der küng oder sin nachkomen an dem Rich die selben ablosung an vns die egenanten von Zürich vordern werden, das wir dz dann an vnser egenant eidgnossen bringen vnd jr rat darinn haben süllent, doch je mit sölichen worten, das si vns gunnen süllent der ablosung ze gestatten, als vor ist bescheiden[10]) vnd als vnser vorgenanter pfandbrief wiset. So man die losung von vns tuon wölt vnd die losung denn beschechen were, das wir die von Zürich dennocht beliben sullent bi den gnaden, fryheiten vnd briefen, die vnser obgenanter gnedigoster herr der küng vns vormalen gegeben hat, da haben wir vnsern obgenannten eidgnossen ouch von besunder guoter früntschaft wegen gunnen vnd erloubt, das si die selben gnad vnd fryheit nach vnser briefen sag, die wir von dem egenanten vnserm herren dem küng von dieser vergangner sachen vnd löiff[11]) wegen haben, mit vns süllen haben âne geuerd. Vnd herüber ze einem offenn vrkund, so haben wir vnser statt gemein jnsigel offenlich gehenkt an diesen brieff, dero fünff gelich, jeklicher statt vnd jeklichem land einer, geben ist an der mitwuchen vor St. Thomans tag, do

---

[9]) behalten. [10]) wie oben festgesetzt ist. [11]) Zeitläufe.

man zalt von Gottes geburt viertzehen hunderl jar, darnach jn dem fünfzehenden jare.

Nach dem Original auf Pergament in unserm Landesarchive; das Siegel hängt wohl erhalten. Gedruckt bei Tschudi II. 50.

Anmerkung.

Die Eidgenossen waren, wie die vorhergehende Chronikstelle uns berichtete, zur Eroberung des Aargau's unter dem Reichsadler ausgezogen; dieses Zeichen bedeutete, dass sie einen Reichskrieg führten wider den als Reichsfeind erklärten Herzog Friedrich von Oesterreich. Sie waren indessen nicht eher in's Feld gerückt, als nachdem König Sigmund den Boten Zürich's zu ihren Handen erklärt hatte: »würden sie Schloss, Land oder Leute gewinnen, so werde er ihnen vergönnen, selbe zu besetzen und zu des heiligen Reichs Handen inne zu haben.« (Amtl. Samml. der ältern eidg. Abschiede I. 48.) Nach der Eroberung des Aargau's war nun der König wegen der gegen seinen Willen geschehenen Zerstörung des Stein's zu Baden sehr erzürnt über die Eidgenossen (vergl. ebenda S. 49: Eintrag in's Zürcher Stadtbuch vom 4. Juni) und daher wenig geneigt, seine Zusage zu halten. Justinger S. 316 erzählt darüber Folgendes (freilich mit dem Datum 1416, welches offenbar unrichtig ist):

»Der küng hatt gross anmuotung an die von Bern vnd ander eidgnossen, das si jm wider kertent vnd zuo sinen handen liessent all stätte, burge, lande vnd lüte, die si in dem Ergäuw gewunnen vnd jngenomen hättent, vnd duchte jn das gar billichen sin, sider die manung vnd der krieg sin wär, so solt ouch das gewunnen ding alles in sinen handen bliben. Das verantwurtent die von Bern vnd ander eidgnossen: si hättent sinen gnaden gedienet me dan si schuldig wärent, vnd hättent darumb lib vnd guot gewaget vnd grossen kosten und arbeit gehabt, vnd getruwtent sinen gnaden wol, er liess si dabi bliben. Darzuo versinntent (erinnerten) sich der eidgnossen botten etlich, das er jnen gönnen vnd verhengt hätte, was si gewunnen, das möchtent si in des Richs namen besitzen. Des antworts benugte den küng nit, dan das er daruf bleib, sider die sach vnd der krieg sin wär vnd man sich dess von sinen wegen underwunden hätte, was man dan hätte erobert vnd gewunnen, das solte zuo sinen handen stan.«

Die beiderseitigen Ansprüche des Königs und der Eidgenossen auf die eroberten Städte und Landschaften wurden nun in der Weise mit einander ausgeglichen, dass der König den Bernern das von ihnen allein eingenommene Land (von Zofingen bis Brugg) für 5000, den Zürchern dagegen die von ihnen und den sechs innern Orten gemeinschaftlich eroberten Gegenden für 4500 Gulden verpfändete, d. h. nach dem Satzungsrechte jener Zeit bis zur Wiederlösung zu besitzen überliess. Zu dieser Vereinbarung scheint nach dem Zürcher Stadtbuche (Amtl. Samml. I. 51) Graf Friedrich von Toggenburg wesentlich mitgewirkt zu haben, welcher schon seit dem Jahr 1400 (Urk. im Archiv für schweiz. Geschichte X. 225) ein Burgrecht mit der Stadt Zürich hatte und sich bald nach den Ereignissen von 1415 auch um das Landrecht zu Schwyz bewarb.

Auch mag der geldbedürftige König um so eher zur Verpfändung eingewilligt haben, als er den Entschluss gefasst hatte, eine kostspielige Reise nach Südfrankreich zu machen, um die spanischen Fürsten zur Zustimmung zu den Beschlüssen des Concilium's zu bereden. Auf der ersten Station dieser Reise, zu Basel am 22. Juli 1415 (Regest im Archiv für schweiz. Gesch. II. 85) wurde vom Könige der Pfandbrief zu Gunsten der Stadt Zürich ausgestellt. Die Urkunde (im Auszuge, jedoch ohne Datum, bei Tschudi I. 41) gibt als Motiv der Verpfändung an das Bedürfniss, die für das Reich eroberten Städte »in Fried und Schirm zu setzen«, wofür Zürich durch seine benachbarte Lage sich vorzüglich eigne, und nennt dann als Inhalt derselben, im Wesentlichen übereinstimmend mit dem vorstehenden Briefe vom 18. Dez.:

»Das burgstal ob der — statt Baden, das man nämpt den Stein, dieselben statt Baden vnd die nidern vesti an der brugk daselbs zuo Baden, vnd darzuo die — stett Mellingen, Bremgarten vnd Surse, mit allen vnd jegklichen rechtungen, zinsen, nutzen, gülten, stüren, gerichten hochen vnd kleinen, mit dem bann vnd mit allen andern jren zuogehörungen, die wir von des Richs wegen vff dise zit daselbs habend, an dem obgenanten burgstal vnd Stein Baden, an der nidern burg daselbs, in den vorgenanten stetten vnd vff dem Land, vnd dorzuo all ander nutz, gült vnd güoter, so die von Oesterrich daselbs ingehebt vnd genossen habend, nichts vssgenomen.«

Was die Erwähnung der, von den Luzernern allein eingenommenen Stadt Sursee in diesem Pfandbriefe betrifft, so war dieselbe eine irrthümliche, von Zürich nicht beabsichtigte, wie diese Stadt ausdrücklich in einem, zu Gunsten Luzern's ausgestellten Reverse v. J. 1438 (Segesser I. 438, 439) erklärte. Auffallend ist dann freilich, dass der Irrthum des königlichen Pfandbriefes überging in unsere, von Zürich selbst ausgestellte Urkunde vom 18. Dez.; indessen steht thatsächlich fest, dass zwischen Luzern und den übrigen V Orten niemals über Sursee, sondern nur über die Aemter Meienberg, Richensee und Vilmergen Streit waltete. Die übrigen, in den beiden Urkunden erwähnten Städte, Mellingen, Bremgarten und Baden, sowie die zwei Schlösser bei letzterer Stadt wurden dagegen, weil ihre Einnahme offenbar auf einer Verabredung sämmtlicher VIII oder doch der VII östlichen Orte beruht hatte, auch als ein Gemeingut derselben betrachtet. Da Uri, wie wir in der Anm. zu Nr. **154** gesehen haben, aus sittlich-rechtlichem Bedenken (auf welche wir später zu sprechen kommen werden) keinen Antheil an diesen gemeinen Herrschaften haben wollte, so blieben noch übrig die V Orte Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, welche Zürich in der vorstehenden Urkunde, kraft der, in dem königlichen Pfandbriefe hiefür ausgesprochenen Ermächtigung, als Mitbesitzer der verpfändeten Schlösser, Städte und Landschaften anzuerkennen hatte.

Zu den 4500 Gulden, welche Zürich dem Könige bezahlt hatte, waren indessen noch weitere 600 Gulden hinzugekommen, die zu Auslösung eines Pfandsatzes verwendet wurden, welchen Ulrich Klingelfuss, ein reicher Burger und Untervogt zu Baden (Regesten der Jahre 1404—1415 im Archiv f. schweiz. Gesch. II. 74, 76, 80, 84), von dem immer geldbedürftigen Herzog Friedrich von Oesterreich an der zur Burg »Stein« gehörigen Vogtei zu Baden erlangt hatte.

Von den 5100 Gulden, welche Zürich verausgabt hatte, traf es also jedem der V Orte, die in die Gemeinschaft aufgenommen wurden, zu vergüten 850 Gulden, welche sie entweder sofort bezahlen oder dafür zu Gunsten Zürich's eine Schuldverschreibung ausstellen konnten. Was Glarus insbesondere betrifft, so wissen wir, dass es seinen Antheil an der Schuld mit aufgelaufenen Zinsen erst im Jahr 1426 der Stadt Zürich ausbezahlte: Urk. bei Tschudi II. 187.

Beachtenswerth ist der Grundsatz, welcher bereits in dem vorstehenden Briefe, der gewissermassen als die Stiftungsurkunde der gemeinen Herrschaften betrachtet werden kann, mit Bezug auf dieselben ausdrücklich ausgesprochen wurde: »Was unter den Eidgenossen das Mehr wird, da soll der mindere Theil dem mehreren folgen, ohn' alle Widerrede.« Es verstand sich dieser Grundsatz, welcher freilich gerade in dem Verhältnisse zu den gemeinschaftlich beherrschten Gebieten unentbehrlich war, nicht von selbst, da sonst in der Regel Beschlüsse der eidg. Tagsatzungen nur für diejenigen Stände verbindlich waren, welche denselben beigestimmt hatten (Vergl. Bluntschli Bundesrecht I. 406 ff.). In den Angelegenheiten der gemeinen Herrschaften aber galt unter den Eidgenossen unbedingt das Mehrheitsprinzip, bis es zwei Jahrhunderte später, in Folge der Religionsstreitigkeiten, für konfessionelle Dinge eine Beschränkung erlitt.

Ohne praktische Bedeutung waren die Stipulationen unserer Urkunde bezüglich der Wiederlösung von Seite des Königs, weil dieselbe niemals erfolgte. Immerhin ist bemerkenswerth, dass Zürich hier eine gewisse Selbstständigkeit des Handelns sich vorbehielt, weil es eben allein zu dem Könige in einem Vertragsverhältnisse stand. Interessant ist auch, dass für den Fall der Wiederlösung die V Orte sich von Zürich versprechen liessen, dass sie Antheil haben sollten an den »Gnaden, Freiheiten und Briefen«, welche diese Stadt »von der vergangenen Sachen und Läufe wegen« von dem Könige erlangt habe. Darunter sind wohl zu verstehen die von König Sigmund vor dem Feldzuge den Zürchern ertheilten Zusicherungen: a) dass, wenn sie ihre Hülfe wider den Herzog zusagen, dieses ihnen in künftigen Zeiten an ihren Freiheiten und Herkommen gegen ihn und seine Nachkommen keinen Schaden bringe; b) dass der König keine Richtung aufnehme, ohne sie einzuschliessen, und nur so, dass der fünfzigjährige Friede an ihnen gehalten werde. (Amtl. Samml. I. 48.)

Werfen wir nun zum Schlusse noch einen Blick auf die politisch-moralische Seite der Erwerbung der gemeinen Herrschaften im Aargau, welche von den Geschichtschreibern sehr verschiedenartig beurtheilt worden ist! Sehr zweifelhaft ist allerdings, ob die Eidgenossen, gegenüber dem erst vor drei Jahren abgeschlossenen 50jährigen Friedensvertrage mit Oesterreich, berechtiget waren, der Aufforderung des Königs zum Kriege gegen Herzog Friedrich von Oestreich Folge zu geben. Der Ausspruch der in Constanz versammelten Reichs- und Kirchenfürsten, welcher ihnen wie eine zum Voraus ertheilte Absolution vorkommen musste, sowie die politischen Erwägungen, welche die Erwerbung der zwischen Zürich, Bern und Luzern gelegenen Städte und Landschaften als sehr wünschenswerth, ja beinahe als unentbehrlich für die freie Entfaltung der Eidgenossenschaft erscheinen lies-

sen, können in unsern Augen den Friedensbruch eher nur entschuldigen als vollständig rechtfertigen. Dagegen können wir in der That wenig politische Weisheit in dem Verhalten der Urner erblicken, welche, aus der oben, Anm. zu Nr. **154** mitgetheilten Chronikstelle zu schliessen, an dem Feldzuge Theil nahmen, dann aber die eroberten Landschaften dem Könige überlassen wollten; denn dieser hätte sie sicherlich nur entweder dem Herzoge, bei der später erfolgten Aussöhnung mit ihm, zurückgegeben oder an einen andern unliebsamen Nachbar veräussert. Hatten also die Eidgenossen die Bedenken, welche sie selbst anfänglich gegen den Vertragsbruch empfanden, überwunden und den Einfall in das herzogliche Gebiet unternommen, so thaten sie unseres Erachtens wohl daran, wenn sie die Früchte ihrer Anstrengungen sich nicht wieder entreissen liessen. Man kann nun freilich sagen: die Eidgenossen hätten die eroberten Aargauer, anstatt sie zu Unterthanen zu machen, zu gleichberechtigten Verbündeten erheben sollen, wie sie es 63 Jahre früher gegenüber Glarus und Zug thaten. Allein abgesehen davon, dass, wie wir später sehen werden, die Abhängigkeit der eroberten Gebiete, namentlich der Städte, anfänglich eine sehr milde war und nur im Laufe der Zeit härter wurde, darf eben nicht vergessen werden, dass die aargauischen Landschaften nicht bloss erobert, sondern dazu noch mit Geld erkauft werden mussten. Nun darf man bei einem armen Volke, wie die alten Schweizer es unstreitig waren, in Dingen, wo der Geldpunkt mit in Betracht fiel, keinen allzuidealen Standpunkt anlegen, wie er bei einer grössern und reichern Nation gerechtfertigt wäre: unsere Vorfahren betrachteten die Kauf- oder Pfandsumme, welche sie für ein Gebiet zu bezahlen hatten, als ein Kapital, von welchem sie Zinse erwarteten! Hätten die Aargauer im rechten Augenblicke sich ermannt, hätten sie sich freiwillig den Eidgenossen ergeben und darauf aus eigenen Mitteln die von dem Könige geforderte Pfandsumme bezahlt, so wären sie wahrscheinlich bereits damals frei geworden. Aber von einer Freiheit, die man den Völkern gegen ihren Willen aufdringt, wusste man allerdings im 15. Jahrhundert noch nichts!

156.

J. 1417.

Hans Müller räumt dem Tagwen Ennenda ein Verkaufsrecht auf seine Mühle mit Zubehörde ein.

Allen die disen brief sehent oder hörent läsen, duon kunt Hans Müller von Ennenda vnd vergich ich vnd min erben offenlich an diesem brief, das ich vnd min erben verheisen hand dem dagwan ze Ennenda gemeinlich, wen jch Hans Müller ald min erben, ob ich

en wer,[1]) verkouffen wöltin die müli vnd die hofstat vnd die acher, die zuo der müli vnd der hofstat gehörent, vnd die sagen vnd die blöuw,[2]) so sol ich Hans Müller ald min erben, ob ich en wer, den dagwan ze Ennenda gemeinlich nöten.[3]) Wer aber, das der dagwan gemeinlich nüt kouffen wölti, jtem aber sol Hans Müller ald min erben, ob ich en wer, den nöten vier ald sechs ald als menger der jra wäri. Wer aber, das die selben nüt kouffen wöltin, jtem so mag den der vorgenant Hans Müller ald sin erben, ob er en wer, die vorgenant müli vnd die acher, die zuo der müli gehörent, vnd die sagen vnd die blöuwen mit aller zuogehörung wol mugent den verkouffen won[4]) allein die hofstat vnder der sagen, es wer den das der dagwan koufti, so sol man die hofstat zuo der sagen lassen beliben. Item ouch han ich Hans Müller für mich vnd min erben den wisen fromen Volrich ab dem Buell erbetten, das er sin eigen jnsigel gehänkt hatt an diesen brieff, doch jm vnd sinen erben vnschädlich. Ouch vergich Volrich ab dem Buel, das ich von bätte wegen min eigen jnsigell offenlich gehänkt han an disen brieff, der gäben ist, do man zalt von Gottes geburt vierzächen hundert vnd darnach fn dem sibenzächenden jar.

Nach dem (schlecht geschriebnen) Original auf Pergament im Gemeindsarchiv Ennenda; das Siegel fehlt.

Anmerkung.

Das Mühlen- und Sägengewerbe, auf welches sich die vorstehende Urkunde bezieht, ist nach der Ansicht des Hrn. Gemeindschreiber Seb. Jenni, dem wir die Mittheilung derselben verdanken, die obere Säge in Ennenda, welche das älteste Gewerbe am dortigen Giessen war.

Ulrich ab dem Büel, sonst am Büel genannt, aus einem alten Geschlechte freier Gotteshausleute, welches später »Büeler« hiess, kömmt als Vorsteher unsers Landes an den eidgenössischen Tagen der Jahre 1415 bis 1425 (siehe die Amtliche Sammlung der Abschiede) häufig vor. Dass er ein begüterter Mann war, ersehen wir aus einer Urk. von 1422 in den Pfäferser Regesten Nr. 427, nach welcher seiner Frau eine Erbschaft im Sarganserlande zugefallen war. Die vorstehende Urkunde scheint darauf hinzuweisen, dass er in Ennenda wohnte; sein Stammsitz »auf dem Büel« muss auf einer kleinen Anhöhe gestanden haben. Sollte etwa der Name »auf dem Bücheli«, der jetzt noch einem Hause in Ennenda zukommt, daran erinnern?

---

[1]) wenn ich nicht mehr am Leben wäre. [2]) Blaufärberei? [3]) anhalten. auffordern. [4]) ausser.

157.

1418, Juni 27.

Ammann Albrecht Vogel, alt Ammann Mathias Netstaler und sieben andre Landleute zu Glarus stiften einen Vergleich zwischen den Freiherren von Rhäzüns und Jäckli Urt von Walterspurg, der zu Glarus Landmann geworden.

Wir diss nachbenämpten, Albrecht Vogel jetz amman, Mathis Netstaler alt amman, Johans Eggel, Volrich am Büel, Walther Schiesser, Walther Vogel, Peter Wanner, Rudolf Schindler vnd Jos Schude lantmanne zuo Glarus tuond kund offenlich mit diesem brief allen den, die jn sehend oder hörend lesen. Als die edlen wolerbornen herren, Hans, Heinrich vnd Volrich Brunen gebrüoderen fryherren von Rütsüns, vnser gnedig herren vnd vnser lands lieben vnd getrüwen eidgnossen, etwas klägt vnd zuosprüch[1]) gehept hand zu Jäcklin Vrten von Walterspurg vnserm lantman, es sig von eigenschaft[2]) oder von andrer sachen wegen, darumb der selb Jäckli Vrt in der vorgenanten herren von Rütsüns vngnad komen ist, vnd wann vns vnd vnserm gemeinen land die selben widerdriess vnd stöss[3]) leid gewesen sind, habend wir obgenanten Albrecht Vogel, Mathis Netstaler vnd die andern vorgenanten vnser mitgesellen in dirre[4]) sach vnd ouch ander erber lüt die obgenanten herren von Rütsüns mit ernsthafter bette überkomen,[5]) das si aller ihr anspruch, vordrung vnd rechtung, so si zuo Jäcklin Vrten vntz vff disen hütigen tag, als dirre brief geben ist, gehept hand, vff vns vorbenämpten Albrecht Vogel, Mathis Netstaler, Johans Eggel, Volrich am Büel, Walther Schiesser, Walther Vogel, Peter Wanner, Ruodolf Schindler vnd Josen Schude als vff gemein Schidlüt komen sind, also ist ouch der vorgenant Jäckli Vrt vff vns komen vmb die selben ansprach, vordrung vnd rechtung, so die obgenanten herren von Rütsüns zuo jm vntz vff disen hütigen tag gehept hand, vnd hinwiderumb ob er zuo jnen dien obgenanten

---

[1]) Klagen und Ansprüche. [2]) Leibeigenschaft, Hörigkeit, [3]) Verdruss und Streitigkeiten. [4]) dieser. [5]) veranlasst.

herren von Rütsüns üt zesprechen[6]) hette. Da verjechend[7]) wir obgenanten schidlüt all nün offenlich mit disem brief, das wir vns durch trüw vnd ze guot der sach angenomen habend, doch mit wüssen vnd guotem willen vnsrer lantlüten, die selbe vnsre herren von Rütsüns eins teils vnd Jäckli Vrten des andern teils von einandern ze entscheiden vnd nach beider teilen fürlegung, red, widerred und kuntsami[8]) ze verrichten, durch das nit noch mer schad vnd gebrest vfstand[9]), doch mit den worten vnd gedingen, wes wir vns herumb erkantind vnd vssprächind, das ouch des beid teil gevölgig werind, vnd das war vnd stät hieltind, nu vnd hernach, bi guoten trüwen, vngeuarlich. Des sind wir vorgenanten schidlüt alle nüne von dirre sach wegen besamnet[10]) gewesen in vnserm land ze Glarus in Peter Wanner's hus vf den tag als die gab[11]) diess briefs wist, ist da der obgenant her Heinrich von Rützüns im namen vnd an statt der eegenanten herren Hansen vnd Volrichs siner brüoderen vnd ouch sin selbs für vns als für gemein schidlüt komen vnd von jnen geredt, wes wir vns in den vorgedachten stössen vnd sachen erkennind vnd vssprechind, wellind sie alles war vnd stät halten vnd dabi gern beliben, bi guoten trüwen, on alle geuärd. Es hat ouch der egenant Jäckli Vrt bi guoten trüwen gelopt vnd verheissen, was jm vnsre bekantnus vnd vsspruch gibt oder nimpt, das er ouch dabi well beliben vnd das war vnd stät vnuerbrochenlich halten, nu vnd hernach, on alle geuärd. Haruf wir obgenanten schidlüt beider teilen fürlegung, red, widerred vnd kuntsami verhört habend, als dick[12]) vnd als zu manigem male das jetweder teil begert, als vil vnd als verr, bis si beidenthalb von der stöss vnd sachen wegen allersament für vns nüt mer bringen woltend, vnd sich ouch daruf beid teil vnd jetwedrer besondrer begab, vnsrer bekantnus, vsspruch vnd beredrnus gewärtig vnd gehörig vnd gevölgig ze sine[13]) etc. Vnd nachdem vnd für vns komen ist, habend wir obgenanten schidlüt nach wolbedachtem muot vns einhelligklich erkent, vsgesprochen vnd beredt, doch mit beider teilen wüssen vnd willen[14]), sprechend vnd beredend ouch mit vrkund diss briefs alle dise nachgeschribne stuck,

---

[7]) erklären. [8]) Kundschaften, Zeugen. [9]) erwachse. [10]) versammelt. [11]) das Datum. [12]) oft. [13]) jeder Theil erklärte, sich unserm Ausspruche unterziehen zu wollen. [14]) mit beidseitiger Zustimmung. Die Schiedsrichter scheinen den beiden Partheien Vorschläge gemacht zu haben, welche letztere annahmen.

vnd das ouch die von beiden teilen vnd von jetwederm besunder gar vnd gentzlich süllend gehalten werden, dawider niemer[15]) getan noch schaffen getan werden, in dhein wiss, vngeuärlich. Des ersten, als Jäckli Vrt hat ze worten bracht, wie das die obgenanten herren von Rützüns vnd ouch der edel wolgeborn herre, her Volrich Brun selig fryherr zuo Rützüns jr vatter, Hansen Vrten selig, des vorgenanten Jäckli Vrten vatter, vnd ouch demselben Jäcklin Vrten, siner muoter vnd sinen geschwüstergiden etwas geltschuld schuldig gewesen sig, was gelts oder wievil da dem jetzgenanten Jäckli Vrten ze teil möcht worden sin, oder was rechtung er zuo der selben geltschuld hat, ald jm zuogehört, es weri verbriefet, verbürget oder nit, da sol Jäckli Vrt von sim teil vnd rechtung stan, vnd sol das dien egenanten herren von Rützüns genzlich beliben, vnd wo darumb einich brief oder bürgschaft geben sind, söllend von des selben Jäckli Vrten teils vnd rechtung wegen kraftlos sin vnd darumb enkein handveste[16]) haben. Item was gelts oder wievil die vorgenanten herren ven Rützüns oder jr vatter selig gelts oder geltschuld zuo jren handen gezogen hand vntz vff die nechstvergangen mittvasten,[17]) die aber Hansen Vrten selig, Jäcklin Vrten, siner muoter vnd geschwüstergiden zuogehörtind, wie vil ouch des selben gelts vnd geltschuld Jäcklin Vrten nach sinem teil zuogehört oder jm des ze teil worden were, sol auch dien obgenanten herren von Rützüns beliben vnd sol Jäckli Vrt noch sin erben noch nieman von jr wegen daran fürbas enkein ansprach, vordrung noch rechtung haben. Aber was gelts si nach mittervasten zuo jr handen bracht hand, darin söllend si Jäckli Vrten an sinem teil vngesumt vnd vnbekümbert lassen. Es sol ouch der vorgenant her Hans von Rütsüns bi guoten trüwen sagen, wie vil er oder jeman andrer von jr wegen des gelts ingenomen hab, damit Jäckli Vrt dem übrigen gelt dester bas[18]) möge nachkomen. Item in allen den gelegnen güotern, die Hans Vrt selig, Jäckli Vrt, sine geschwüstergid vnd jr muoter gehept hand, söllend die obgenanten herren von Rätzüns Jäckli Vrten sinen teil ledig vnd los lassen, so verre das er sin teil der selben güotern vngeuarlich mög besetzen vnd entsetzen, nachdem vnd jm fuogklich sig, doch vsgelassen den hof ze Schlöwis,[19]) vmb den sol es da be-

---

[15]) niemals. [16]) Rechtskraft. [17]) 3. März 1418. Es war diess, wie wir unten sehen werden, der Tag, an welchem man zwischen den Partheien zu unterhandeln anfing. [18]) desto besser. [19]) Schleuis.

stan, wie zuo Segens[20]) vormals ist beredt worden, nachdem vnd darumb erbern lüten wol ze wüssen ist. Item wer ouch, das die obgenanten herren von Rütsüns oder jr vatter selig der selben gelegnen güotern dekeine verkümbert hettind mit versetzen, mit verkouffen, oder wie si jnen die güoter entwert[21]) hettind, da söllend die obgenanten herren von Rütsüns die güoter so verr ledig vnd los schaffen, das darinn dem eegenanten Jäckli Vrten sin teil gelange[22]) vnd das habe vnd niesse, von den selben herren von Rützüns vnd von allermenghlichen von jrenwegen in dirre sach vngesumpt vnd vnbekümbert. Item, es sol ouch vnd mag der egenant Jäckli Vrt hinnenthin in der obgenanten herren von Rützüns gerichten vnd gebieten vnd darzuo allenthalben, wo jm das notdürftig vnd füogklich ist, sicher wandlen vnd werben[23]) mit lib vnd mit guot vor den obgenanten herren von Rützüns vnd vor allen den jren, vnd gentzlich vor allermengklichen von jrentwegen. Item es sol aber Jäckli Vrt in dem gericht zuo Walterspurg nit hushablich sin, ee jm das von den obgenanten herren von Rützuns erloubt wird. Item wer ouch, das der obgenant Jäckli Vrt in der obgenanten herren von Rützüns gerichten zuo jeman üt ze sprechen[24]) hette, darumb er rechtz begerte, in welchen jren gerichten er des denn je notdürftig wirt vnd recht vordert, da sol man jm recht gestatten vnd richten vngeuärlich als eim andern vnserm lantman, vnd söllend ouch die obgenanten herren von Rützüns mit jren amptlüten vnd richtern schaffen, das die jm also recht gestattind vnd volgen lassind, des sich dann je ein gericht erkennt vnd jm gericht vnd vrteil gibt oder nimpt. Item wurde der eegenant Jäckli Vrt dekeinist[25]) einung oder buossen verschulden in der obgenanten herren von Rütsüns gebieten vnd gerichten, die buossen sol er allweg vnd zuo jetlichem mal vstragen vnd da büossen, als denn im gericht, da denn je die buossen gefallen sind, gewonlich vnd recht ist. Item, als dann die obgenanten herren von Rützüns den vorgenanten Jäcklin Vrten für jr eignen man angesprochen hand, do ist ouch so vil vmb beredt vnd getädinget, das die selben herren für sich vnd all jr nachkomen jemer ewigklich den selben Jäckli Vrten vnd alle die, so von sinem stammen jetz komen sind oder von nun hin jemer geboren werdend,

---

[20]) Sagens. [21]) des Besitzes der Güter beraubt. [22]) dass er seinen Antheil erlangen möge. [23]) seinen Geschäften nachgehen. [24]) etwas zu fordern. [25]) irgend einmal.

von aller eigenschaft ledig vnd los gelassen hand vnd si von eigenschaft wegen so verr gefryt, das weder die obgenanten herren noch dero nachkomen den egenanten Jäckli Vrten noch alle, die von sinem stammen sind oder von nun hin jemer ewigklich geborn werdend, für jr eigen lüt niemerme sond anlangen noch ansprechen noch von eigenschaft wegen bekümbern,[26]) vsgenomen were (ob sich das fuogte), das der obgenante Jäckli Vrt oder sin erben old nachkomen wider in der obgenanten herren von Rütsüns eigenschaft griffind old hüratind mit wyben,[27]) das denn das jren rechten vnschädlich sol sin. Vnd were ouch, das si nu oder hernach jeman anders von der eigenschaft wegen wurdi anlangen oder bekümbern, der egenanten herren halb vnd jrer erben, vmb ihr ansprach, da söllend die selben herren von Rützüns vnd jr nachkomen si allweg vnd zuo jetlichem mal versprechen,[28]) so verr das si von eigenschaft wegen jrer ansprach von allermengklichem gerüwiget[29]) belibind. Item der vorgenant Jäckli Vrt sol von nun hin sich niemer gesetzen noch legen wider die obgenanten herren von Rütsüns, weder mit räten noch mit getaten, noch vff jr lib ald guot gestellen[30]) mit deheinen vnredlichen sachen. Wer aber, das er wider die selben herren mit pünden oder andern vnredlichen vfsätzen[31]) mit jemand vfnäm oder er mit jeman trib ald anleitung tuon wurde (dess wir jm doch nit getruwend), wenn das denn vor vns obgenanten schidlüten mit erbrer kuntschaft kuntlich wurd, denn sol es zwüschend den obgenanten herren von Rützüns vnd dem vorgenanten Jäckli Vrten stan, als es zwüschend jnen stuond ze der nechstvergangnen mittvasten vff den tag, do man die red anhuob von der richtung. Item von deswegen, als die obgenanten herren von Rützüns den eegenanten Jäckli Vrten vnd sin nachkomen, die von sinem stammen jetz geboren sind oder noch geboren werdend, der vorgedachten eigenschaft erlassen vnd gefryt hand vnd versprechen wellend als vorstat, vnd ouch gentzlich für alle die zuosprüch, vordrung vnd rechtung, so die obgenanten herren von Rützüns zuo dem eegenanten Jäckli Vrten vntz vff disen hütigen tag gehebt hand, oder von welcherlei sach wegen Jäckli Vrt in jr vngnad komen ist, habend wir getädinget, beredt vnd gemacht, das Jäckli Vrt dien vorgenanten herren von Rätzüns geben

---

[26]) angreifen, verfolgen. [27]) ausgenommen wenn sie Weiber heirathen, welche Hörige der Herren von R. sind. [28]) vor Gericht vertreten. [29]) beruhigt. [30]) ihrem Leib und Gut nachstellen. [31]) Anschlägen.

sol vier hundert guldin, je sechszechen plaphart, die vff Müntenen geng vnd geb sint, für ein guldin. Die selben guldin alle hat ouch der selb Jäckli Vrt nach des obgenanten hern Heinrichs von Rütsüns verjicht[32]) jm vnd sinen brüodern jetz gar vnd gentzlich vsgericht vnd bezalt vnd sind in guoten nutz komen. Wir obgenanten Hans, Heinrich vnd Volrich Brunen gebrüoderen von Rütsüns bekennend vnd tuond kund offenlich an disem brief, das alles das, so hievor geschriben stat, ein ganze lutre warheit ist vnd das alle die stuck vnd artickel, die dirre brief meldet, beredt vnd betädinget[33]) sint mit vnserem wüssen, willen vnd gunst, darumb wir darbi gern beliben söllend vnd wellend, on alle geuärd. Wir sagend ouch den egenanten Jäckli Vrten vnd sin erben vmb die vorgeseit summ gelt quitt, ledig vnd los mit kraft diss briefs, den ich obgenanter Heinrich von Rütsüns für mich vnd die obgenanten Hans vnd Volrich mine gebrüoderen vnd für vnser aller erben vnd nachkomen mit minem eignen anhangendem jnsigel offenlich besiglet han, ze vrkund aller vorgeschribner dingen. Ich der vorgenant Jäckli Vrt verjich ouch offenlich mit disem brief einer ganzen warheit alles des, so hie von mir geschriben stat, vnd das dis alles durch die vorgenanten erbren[34]) lüt getädinget vnd gericht ist mit minem wüssen vnd guoten willen darumb ich ouch dabi gern beliben söll vnd will vnuerbrochenlich, bi guoten trüwen vngeuärlich. Vnd des ze warem vrkund vnd sicherheit han ich erbetten den vorgenanten erbern wisen Albrecht Vogel, amman zuo Glarus, das er für mich vnd mine erben sin eigen jnsigel offenlich gehenkt hat an disen brief, doch jm vnd sinen erben vnschädlich, darunder ich mich in dirre sach willigklich bind, wann ich eigens jnsigels nit han, desselben ich jetzgenanter amman ouch jichtig bin.[35]) Darzuo habend wir vorgenante Albrecht Vogel, Matis Netstaler, Johans Eggel, Volrich am Büel, Peter Wanner vnd Ruodolf Schindler ze einer gezügknus vnd waren vrkund aller vorgeschribnen dingen vnsre eigne jnsigel offenlich gehenkt an disen brief, vnder die selben jnsigel wir vorgenanten Walther Schiesser, Walther Vogel vnd Jos Schude vns in dirre sach verbindend, damit zügnus ze geben aller vorgeschribner stucken vnd sachen, vnd das wir ouch si gebetten habend, jre jnsigel für vns ouch an diesen brief ze henken, wann wir eigne jnsigel nicht habend. Es ist ouch ze wüssen, ob

---

[32]) Erklärung. [33]) ausgeglichen, vereinbart. [34]) ehrbaren. [35]) anerkenne.

es sich wurde füogen, das von der vorgeschribnen stucken wegen dekein klegt wurde komen, vnd aber denn vnser dekeiner[36]) von todes wegen abgangen oder sunst vnnütz worden wer, wedrer teil dann den vnnützen jm dargeben hat, der sol ouch ein andren erbern gemeinen schidman dargeben an des vnnützen statt, zuo jr beider handen. Dirre brief ist geben an dem nechsten mentag nach sant Johans des touffers tag, in den jaren, do man nach Christi geburt zalt vierzechen hundert jar, darnach in dem achtzechenden jare.

Gedruckt bei Tschudi II. 113—116; berichtigt nach seiner handschriftlichen Chronik in Zürich.

Anmerkung.

Die vorstehende weitläufige Urkunde interessirt uns zunächst wegen der Personen der neun Schiedsrichter, die alle unserm Lande angehörten. Wir ersehen daraus hauptsächlich, dass Albrecht Vogel, den wir zuerst im Jahr 1399 (Anm. zu Nr. **132**) und zuletzt im Jahr 1414 (Nr. **149** und **150**) als Landammann zu Glarus angetroffen haben, im Jahr 1418 abermals diese Stelle bekleidete. In der Zwischenzeit muss indessen Matthias Netstaler, welcher in unserer Urkunde als alt Ammann erscheint, während eines kürzern Zeitraumes das Amt versehen haben und in der That meldet uns Tschudi II. 57, derselbe sei am 26. April 1416 Landammann geworden, mit dem Beifügen, er sei der reichste Eidgenosse seiner Zeit gewesen, habe zwei Schlösser im jetzigen Kanton Zürich und grosse Güter im Glarnerlande, in der March, im Gaster und im Sarganserlande besessen. Wir haben um so weniger Grund an der Richtigkeit dieser Nachrichten zu zweifeln, als unser Geschichtschreiber durch seine Grossmutter, des Landammann Johannes Tschudi's Ehefrau, ein Nachkomme Mathias Netstalers war; bezüglich der Güter am Zürichsee finden wir überdies eine Bestätigung in einer Urkunde vom 16. Mai 1430, Einsiedler Regesten Nr. 723. Was die übrigen sieben Schiedsrichter betrifft, so kennen wir unter denselben Johannes Eggel, Rudolf Schindler und Ulrich am Büel bereits aus Nr. **148**, **149** und **156** als angesehene und einflussreiche Vorsteher des Landes. Ebenso finden wir, dass Peter Wanner, in dessen Hause das Schiedsgericht gehalten wurde, gerade wegen der Streitsache, die in der vorstehenden Urkunde behandelt wird, an einem Tage zu Luzern am 23. August 1417 sich bethätigte und dass er an einem spätern Tage im Jahr 1419 wegen des Walliserhandels etwas heftig gegen die Luzerner sich äusserte und dabei bemerkte: «er wölt gern, das kein statt in eidgnoschaft were, es weren dörffer.« (Amtl. Samml. I. 75 und 76.) Jost Tschudi endlich ist der nachmalige langjährige, in der Schweizergeschichte berühmte Landammann; er erscheint hier als der letzte unter den Neunen, weil er damals ohne Zweifel noch ein junger Mann war. Schon am 1. April 1418 (Amtl. Samml. I. 85) wird er an einem Tage zu

[36]) einer von uns.

Luzern unter den eidgenössischen Boten genannt, — hier freilich unter dem Namen »Jost Schiesser«, weil er als Knabe von seinem Stiefbruder Walter Schiesser — wohl demjenigen, welcher in unserer Urkunde die fünfte Stelle einnimmt — erzogen worden war. (Tschudi II. 121.) Ueber die Identität von »Jost Schiesser« und »Jost Tschudi«, vergl. den Abschied vom 8. Juni 1427 in der Amtl. Samml. II. 67, wo in den verschiedenen Ausfertigungen bald der eine, bald der andere Name steht.

Was nun die Streitsache selbst betrifft, welche den Gegenstand der vorstehenden Urkunde bildet, so war dieselbe offenbar auch nicht ohne Bedeutung für unser Land. Es scheint nämlich, dass Jäckli Urt von Waltersburg am Panixerpasse, ein Höriger der Freiherren von Rhäzüns, welcher mit seinen Herren in Fehde gerathen war, das Landrecht zu Glarus erworben hatte, um hier gegen seine mächtigeren Gegner Schutz zu finden. Da nun auch die Freiherren von Rhäzüns seit dem 24. Mai 1400 (Nr. **131**) der Glarner »Eidgenossen« waren, so war nichts natürlicher, als dass beide Theile den Austrag ihrer Streitigkeiten neun angesehenen Männern aus unserem Lande überliessen. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass diese gerade das ordentliche Neunergericht zu Glarus (vergl. Nr. **149**) ausmachten, allein dem steht der Schluss unserer Urkunde entgegen, aus welchem hervorgeht, dass die Schiedsmänner von den Partheien »dargegeben«, d. h. gewählt waren. Es muss daher wohl eher vorausgesetzt werden, dass jede Parthei vier Männer in's Schiedsgericht gesetzt hatte und dass man dabei zum Voraus auf den Ammann zu Glarus als Obmann übereingekommen war. Zu einem wirklichen Schiedsspruche, im Sinne eines gerichtlichen Entscheides, kam es indessen nicht, sondern es wurde zwischen den Partheien durch die neun Schiedsrichter »beredet« und »getädinget«, d. h. vermittelt und der Inhalt des getroffenen Vergleiches in unsere Urkunde, welche von den Partheien mitbesiegelt wurde, niedergelegt.

Die nächste Veranlassung des Streites scheint darin gelegen zu haben, dass die Herren von Rhäzüns ihrem Hörigen Geld schuldig waren. Das 15. Jahrhundert zeigt uns durchgehends den unaufhaltsamen Verfall des Adels in der Schweiz; die unaufhörlichen Fehden, in denen er zum Theil sich selbst zerfleischte, hatten sein Vermögen geschwächt und ihn in Schulden gestürzt. So kam es, dass der alte Freiherr Ulrich Brun bei seinem Hörigen Hans Urt, der ein begüterter Mann war, hatte Geld aufnehmen müssen! Der Sohn des Gläubigers, Jäckli Urt, scheint nun die drei Söhne des Schuldners gemahnt zu haben, dadurch aber in »Ungnade« bei ihnen gekommen und seiner Güter in Graubünden beraubt worden zu sein. Der Vergleich wurde nun wesentlich auf der Grundlage abgeschlossen, dass Jäckli Urt für seinen Antheil an dem väterlichen Erbe auf die Geldforderung an die Freiherren (von welchen Heinrich persönlich nach Glarus gekommen war) verzichtete, dagegen in seine Güter wieder eingesetzt und der persönlichen Hörigkeit entlassen wurde. Der bei dieser Entlassung zu Gunsten der Herren von Rhäzüns gemachte Rechtsvorbehalt für den Fall, dass Jäckli Urt oder seine Nachkommen sich mit leibeigenen Weibern derselben verehlichen sollten, bezieht sich auf die Rechtsregel des Mittelalters, nach welcher die Kinder immer »der ärgern Hand« folgten, d. h. bei Ehen zwischen

einem Freien und einer Hörigen eigene Leute des Herrn der Mutter wurden. Die Freilassung des Jäckli Urt erfolgte indessen nicht unentgeldlich, sondern er hatte den Freiherren von Rhäzüns für alle Rechte, die sie ihm gegenüber geltend machten, die für jene Zeit bedeutende Summe von 400 Gulden — den Gulden zu 16 Plappart gerechnet — zu bezahlen. Uebrigens sollte Jäckli Urt wieder freien Zutritt zu den Gerichten und Gebieten der Herren von Rhäzüns haben; doch sollte er in Waltersburg nicht eher wieder seinen Wohnsitz nehmen, als nachdem sie ihm die Erlaubniss hiezu ertheilt haben würden.

158.

1418, September 2.

Zürich ladet Glarus zur Theilnahme an einer Gesandtschaft nach Ulm an König Siegmund ein.

Uewer sundern lieben guoten früntschaft sye vnser willig dienst vnd wz wir eren vnd guotes vermugen vorgeseit. Getrüwe Eidgnossen, wir tuon aich ze wissen, das die fürsichtigen wisen üwer vnd vnser guoten fründ vnd lieben Eidgnossen die von Lutzern vnd ouch wir bi dem allerdurchlüchtigisten fürsten, vnserm gnedigosten herren dem küng vnser erber botten vff dis zit ze Wingarten[1]) haben gehept. Die selben botten hand ouch vnder andern sachen an vnsern herren den küng geworben vnd sin künglich gnad ankomen, als von den sachen des Grubers vnd siner mithelffer wegen, dar vmb wir in acht vnd bann komen söllen sin, vns allen sölich acht vnd bann abzetuond, ze vernichten vnd dar vs ze lassen. Hat vns dar vff vnser bott wol gesagt, wie vnser herr der küng, nach dem vnd wir von sinen gnaden gefryet syen, vnser bette[2]) demütenklich vnd genedenklich habe angesechen vnd dz er vns vsser acht lassen welle nach wisung eines sölichen briefs, als denn dz ein abschrift in diesem brief beslossen wiset. Aber vmb die bänne, do sie er nit mechtig.[3]) Sin künglich gnad, als vns ouch die botten saget, sye ouch in einem guoten willen, ob ir vnd ander üwer vnd vnser Eidgnossen von

[1]) Benediktinerabtei unweit Ravensburg. [2]) Bitte. [3]) vom Banne zu befreien, sei er nicht kompetent.

sinen genaden gefryet syen in der wise als ouch wir, so welle er, ob ir sin gnad darumb bittend vnd ankomend, üch als vns vsser[4]) acht lassen. Fürer[5]) hand der von Lutzern vnd vnser botten an vnserm gnedigen herren dem küng erworben,[6]) dz er alle üwere, ouch andere üwer vnd vnser Eidgnossen, ouch vnser kouflüt hat gefryet vff des Richs strassen mit ir koufmanschaft, vnd ob si da mit dar vff nidergeleit wurdin, wie sin gnad gebüt[7]) dz ze bekeren[8]) vnd darzuo ze tuond, dz bekerung bescheche, als dz die abschrift des selben besigelten briefs ouch her inn beslossen clarlichen vswiset. Die selben botten hand vns ouch erzellet vnd ein abschrift eines briefs bracht, als von des landes Eschental wegen, wie er das zuo vnser aller handen dar zuo gehaft[9]) bringen well. Ouch dz wir über si richten vnd si ouch vmb ir vnrecht straffen mugin, als ir dz dann an der selben abschrift ouch in disem brief beslossen, eigenlich verstand. Darzuo sagent vns die botten mer, wie vnsers herren des küngs ernstlich begerung sye, dz ein erber botschaft vnser Eidgnoschaft zuo sin küniglichen genaden kome gen Vlm, one verziechen, vnd dz die botten vff jetz den nechskünftigen Cinstag, so kunt[10]) nach datum ditz briefs, ze nacht in vnser stattt Zürich an der herberg syen vnd denn morndes[11]) für ze sinen genaden ze riten etc. Lieben fründ dz verkünden wir üch als vnsern getrüwen Eidgnossen. Da bi dz ir also üwer erber botten nach vnsers herren des küngs begerung fürderlich vs ze sinen gnaden schikend, dz si vff den Cinstag als vorstad hie bi vns sigind, ouch dz ir vmb vorgeseit sachen vmb die acht, üwer friheitbrief, so ir dann hand von Römischen keisern vnd küngen, oder der selben brief vidimus[12]) versigelt üwern botten gebend, die vnsers herren des küngen gnad zuo zeigen, vmb dz die botten die friheit vnd gnad, so vnser herr der küng vns angesagt hat, vsser acht ze lassen als vor, vnd ander sachen, ob ir jcht anders ze schaffen hand, dester bas vff ein guot end gewerben vnd bringen mugen. Lieben vnd getrüwen Eidgnossen, hiebi verstad üwer wisheit wol dis sach eigenlicher vnd nach dem besten noch ze gedenken vnd ze rat werden, wz üwer nutz vnd ere ist, dann wir üch dz geschriben künnen. Doch so gevalt[13]) vns ouch wol, dz ir vnserm herren dem

---

[4]) aus der. [5]) Ferner. [6]) von dem König erlangt. [7]) gebietet, befiehlt. [8]) den Schaden zu vergüten. [9]) zu Handen Aller, die daran Theil haben. [10]) kommt. [11]) Tags darauf. [12]) amtliche Abschriften. [13]) gefällt.

küng vmb die botschaft ze willen standen. Wan wir willen haben, ouch vnser erber botten ze sinen gnaden ze schikend, wan ouch vnser herr der küng verschaffet hat[14]) mit dem lantvogt ze Rafenspurg vnd mit den von Costentz, ob die botten geleitz bedurffen, dz si si dann beleiten[15]) süllen. Geben am fritag nach sant Verenan tag Anno MCCCCXVIII.

Burgermeister vnd Rät
der Statt Zürich.

Aufschrift: Den fürsichtigen wisen, vnsern guoten fründen vnd lieben Eidgnossen, dem Amman und den lantlüten ze Glarus.

Nach dem zerrissenen und defekten Original (auf Papier) in unserm Landesarchive, ergänzt aus dem Abdrucke bei Tschudi II. 116, Die beigeschlossen gewesene Abschrift, welcher in dem Briefe mehrfach gerufen wird, findet sich nicht mehr in unserm Archive.

Anmerkung.

Die Gruber'sche Angelegenheit, welche die nächste Veranlassung bot zu den Gesandtschaften der Eidgenossen an König Siegmund, von denen in vorstehendem Schreiben die Rede ist, erzählt der gleichzeitige Justinger S. 315 folgendermassen:

»In den ziten war ein bur von Wallis geborn vnd ze Bern gesessen, hiess Gruber, der hatt die von Wallis ansprächig von eins erbs wegen, darumb er sie in die ocht (Acht) tät. Und vmb das etlich von Wallis gen Bern wandletent, darumb tät er die von Bern ouch in die ocht, wider Gott vnd recht; wann er das recht zuo Bern nie gesuocht hatt, vnd also ochtete er gemein Eidgenossen vnwissender dingen (ohne dass sie etwas davon wussten), vnd kam mit sinen sachen zuo dem von Zolr (Zollern), darnach zem Herzogen von Urslingen, die hättent alle gern mit jm gessen (gemeinschaftliche Sache mit ihm gemacht) vnd enthieltend (beherbergten) jn vnd griffent die Eidgenossen an vnd fiengent vnd beroubtent etlich von Bern vnd ander.«

Es war zu jener Zeit für streitsüchtige Leute ziemlich leicht, bei den kaiserlichen Hof- und Landgerichten gegen Städte und Landschaften die Reichsacht auszuwirken, welche der Befehdung derselben gewissermassen einen rechtlichen Charakter verlieh. Nur der König oder Kaiser konnte dann von der Acht befreien; vom Bann, als einer kirchlichen Strafe, konnte es nur der Papst, oder wen er damit beauftragte, thun.

Das Eschenthal, welches die VI Orte Zürich, Luzern, Uri, Unterwalden, Zug und Glarus im Jahr 1411 (siehe Nr. **142**) erobert hatten, war seither eine gemeinschaftliche Vogtei derselben, welche in den Jahren 1417 und 1418 Hans Spilmatter von Nidwalden als Richter verwaltete. Im Februar 1417 hatten

---

[14]) übereingekommen ist. [15]) das Geleit geben.

die Eidgenossen zum Schutze des Eschenthals abermals einen Feldzug über den Gotthard gethan, und seither scheinen auch die Thäler Maggia und Vercasca (im jetzigen Kanton Tessin) zu der Vogtei gehört zu haben. Schon am 17. April 1417 war auf einem Tage zu Luzern erkannt worden: »an den König zu bringen, die Gerichte zu Eschenthal, zu Bomatt zu erwerben; wie sie seit manchem Jahre weder geistliches noch weltliches Gericht haben, und gehen des Reiches Strassen dadurch; sie bitten um den Bann und wollen das Land zu des Reichs Handen inne haben.«. (Amtl. Samml. I. 66, 70, 76, 84).

Die gemeineidgenössische Sendung an den König nach Ulm, welche Zürich in seinem vorstehenden Schreiben in Aussicht genommen hatte, kam dann wirklich zu Stande. Unter'm 8. September 1418 enthält das Zürcher Stadtbuch folgende Notiz: Zürich, Bern, Luzern und Schwyz haben für sich und gemeine Eidgenossen »uff dis zit« Boten zum römischen Könige nach Ulm gesendet, um wegen Gruber's aus der Acht zu kommen und um wegen Eschenthal's einen Brief zu erlangen. (Amtl. Samml. I. 89.) Nach Tschudi II. 117 soll die Sendung in beiden Beziehungen ihren Zweck vollständig erreicht haben.

159.

1419, März 12.

Die Landleute von Glarus erheben das Dorf Glarus zum Hauptflecken, wo ein Wochenmarkt und alle Gerichte gehalten werden sollen, und ordnen die Expropriation an für den Fall, dass Landleute daselbst Häuser bauen wollen.

Wir der amman vnd die lantlüt gemeinlich ze Glarus thuon kunt offenlich allen den, die disen brief ansehent oder hörent lesen, das wir vff disen hüttigen tag, als dirre brief geben ist, durch vnsers gemeinen landes nutz vnd notdurft willen ze rat worden sigen vnd ufgenomen haben dis stukk vnd ordnung, als hienach an disem brief geschriben stand. Des ersten das vnsers lands wuchmärkt von dis hin[1]) uff die mentag jn dem dorf ze Glarus sin süln, vnd wer der ist ald welhe die sind, es sigen lantmanne ald lantfröwen, die da selbent buwen wölten, dien sol man hofstett ze köffen geben, wie

[1]) von nun an.

sich denn ie die drye schätzer erkennent vnd gesprechent, es wär denn dz einer uff die hofstat selber buwen wölt, der sölt nit gebunden sin die hofstat ieman ze geben, vnd die schätzer, die nu ze mal darzuo geben sind, das ist Voli am Büel, Rüdi Küng vnd Jos Schiesser, vnd wenn dekein schätzer von todes wegen abgat oder sust vnnütz wirt, da sol man allweg ein andren vnd gemeinen[2]) man an des vnnützen stat geben. Es ensol ouch von des wegen, als wir den märkt gen Glarus geleit haben, enkein lantman gen dem andern gestöss machen[3]) vnd weder gemeinen lantlüten noch eim rat noch enkeinem lantman jn fräuel oder verwissenlicher[4]) wise zuoreden an ir ere, wer aber das überfüre vnd das kuntlich wurde, der sölt dar vmb eim amman vnd dem land fünfzig march silbers ze buoss verfallen sin. Herüber haben wir ze leidern[5]) geben alle die, die nu ze mal zuo vnsern räten gehörent, mit den worten, wen dero dekeiner vnnütz wirt, das man denn ie ein nützen an des vnnützen stat geben sol. Wer aber oder welhe die wären, die die buossen nit hätten uszerichten. die sölten vom land swerren vnd niemer me wider darin komen, e si di buoss bezaltint. Item durch das vnser märkt dester minder geswecht werden, haben wir ouch vermachet,[6]) das wir noch nieman der vnsern, weder fröwen noch man, uff frömd märkt vnd mit namen uff die wuchmärkt, die ze Wesen oder ze Schenis vallent, es si ietz oder hienach, nüt süln tryben noch füren, vnd als dikk dz ieman bricht, der kunt ze ieclichem male vmb zehen phunt phenning, vnd sol darzuo der lantlüten gnad gewarten, wie si jnn dar vmb fürbas straffen, dar vmb süln ouch leiden die rät vnd dero nachkomen[7]) als vorstat. Es sol ouch ze Näuels hinnanhin uff die mentag nieman enkein guot offenlich usstellen veil ze haben, aber jn hüsren vnd kelren eim, oder wer des gerte,[8]) dero wär denn vil oder wenig, ze kouffen geben, das mag man allenthaben, es si ze Näuels oder anderswo da wir ze gebieten haben, wol tuon. Ouch süln die jarmärkt ab sin, die bis har ze Näuels gefallen waren. Item die gand[9]) ze Glarus sol gan von dem Sarbach (sic) vntz hinab bis an den bach.[10]) Ouch süln vnsri gericht, die geswornen vnd vnsri wuchgericht ze Glarus

---

[2]) unpartheiischen. [3]) Streit anfangen. [4]) tadelnder. [5]) Klägern. [6]) festgesetzt. [7]) Nachfolger. [8]) begehrte. [9]) Wahrscheinlich bedeutet hier »Gant« so viel als Marktstätte. [10]) Unter letzterm ist ohne Zweifel der Oberdorfbach zu verstehen.

sin. Item durch mers frids vnd ruowen willen vnser märkten vnd gerichten vnd vnsers gemeinen landes haben wir ouch gemachet vnd vesteclich gesetzt, das an allen mentagen, an allen jarmärkten, an allen den tagen so man gerichti hat, oder wenn sich ein rat oder die lantlüt ze Glarus besamnent[11]) vnd an dien kilwinen[12]) zwischent dien ziln, als sant Wendli's stok[13]) stat em (sic) Eichen, vnd sant Niclaus bi den Büelen[14]) nieman enkein krieg noch gestöss anvahen sol, wer aber das täte, der sölt den grossen einung[15]) verfallen sin. Herüber ze einem waren offen vrkund, durch das dis alles nu vnd hernach war vnd stät belibe, haben wir obgenanten amman vnd gemein lantlüte ze Glarus vnsres gemeinen landes jnsigel offenlich gehenkt an disen brief für vns vnd vnser nachkomen, doch mit semlicher bescheidenheit vnd gedinge,[16]) das vns vnd vnsern nachkomen jn allen vorgeschribnen stukken sol vorbehalten sin, ob wir üt[17]) des, als dirre brief wist vnd seit, dekeinest[18]) ze rat wurden ze minren, ze meren, ze wendeln oder abzelassen, das wir vnd vnser nachkomen des allweg sülen vnd mügen vollen guoten gewalt haben. Geben an dem zwelften tag Merzen uff sant Gregorien tag jn dem jar da man zalt nach Cristi geburt viertzehen hundert jar, darnach jn dem nünzehenden jar.

Nach dem Original auf Pergament im Gemeindsarchiv Glarus; das Siegel hängt nicht mehr. Gedruckt bei Tschudi II. 120.

Anmerkung.

Dem jungen Freistaate Glarus, welcher immer grössere Bedeutung in der Eidgenossenschaft gewann, mangelte noch ein entsprechender Hauptort. Zwar war von jeher die Mutterkirche zu Glarus, in Verbindung mit dem daneben stehenden seckingischen Hofe, als der Mittelpunkt des ganzen Landes angesehen worden, aber nur sehr allmälig entstand daneben ein grösseres, zusammenhängendes Dorf, wie sich schon daraus ergiebt, dass das seckingische Urbar (Nr. **32**) keinen Tagwen Glarus, sondern an dessen Stelle die zwei Tagwen »Oberdorf« und »Niederdorf« nennt, welche man sich als zwei von einander getrennte kleine Dörfer denken muss. Um nun die Entstehung eines eigentlichen Hauptfleckens zu befördern, verlegte die Landsgemeinde, wie wir aus unsrer Urkunde sehen, einen Wochenmarkt in das »Dorf zu Glarus«, verordnete, dass alle Gerichte daselbst gehalten werden sollen, und setzte fest, dass jedem Landmanne, der daselbst bauen wolle, eine »Hofstatt« (Bauplatz) gegen

---

[11]) versammeln. [12]) Kirchweihen. [13]) Heiligenbild. [14]) die Güter »Bühl« unweit der Ennendaner Linthbrücke. [15]) die grosse Busse. [16]) mit solcher näherer Bestimmung. [17]) etwas. [18]) einmal.

billige Entschädigung abgetreten werden müsse, es sei denn, dass der Eigenthümer selbst den Platz zu verbauen beabsichtige. Gewiss eine sehr zweckmässige Bestimmung, der es ohne Zweifel zu verdanken ist, dass in dem bis 1861 so geheissenen »Dorf« (der jetzigen Hauptstrasse) allmählig ein städtisch gebauter Flecken heranwuchs! Zur Ausmittlung der Entschädigung, welche dem Abtretungspflichtigen bezahlt werden musste, wurden, wie es noch heutzutage bei Expropriationen zu geschehen pflegt, drei amtliche Schätzer bezeichnet. welche in unsrer Urkunde genannt sind. Zwei derselben, Ulrich am Büel und Jost Tschudi genannt Schiesser, kennen wir bereits aus Nr. **157**, den erstern auch aus Nr. **156**; das Geschlecht »Küng« (König) wird hier zum ersten Male erwähnt.

Der Beschluss, welcher einen Wochenmarkt nach Glarus verlegte, scheint nicht ohne lebhaften Widerspruch gefasst worden zu sein; das ergibt sich aus den schweren Strafbestimmungen, welche wider Diejenigen erlassen wurden, die den Landleuten desshalb »an ihre Ehre zureden« würden. Die Opposition dürfte hauptsächlich von Näfels ausgegangen sein, welches, wie sich aus unsrer Urkunde ergibt, bis dahin Marktort war; die dortigen Jahrmärkte wurden abgeschafft und am Tage des Wochenmarktes zu Glarus sollten dort keine Waaren auser den Häusern zum Verkauf ausgeboten werden dürfen. Daneben fand man sich noch insbesondere veranlasst, den Glarnern zu verbieten, ihre Waaren oder ihr Vieh auf auswärtige Märkte, namentlich auf die Wochenmärkte zu Weesen und zu Schännis, zum Verkaufe zu führen. Es war diess jedoch ein so starker Eingriff in die persönliche Freiheit, dass das Verbot wohl nicht durchgeführt werden konnte; überhaupt dürfen wir wohl annehmen, dass wegen der gefährlichen Konkurrenz, welche das nahe und günstiger gelegene Weesen machte, der Wochenmarkt zu Glarus niemals grosse Bedeutung erlangte. In späterer Zeit ist derselbe völlig eingegangen und ein in unsern Tagen gemachter Versuch, ihn wieder einzuführen, ist ebenfalls gescheitert. Dass insbesondere die Strafbestimmungen gegen den Besuch auswärtiger Märkte keinen langen Bestand hatten, ersehen wir daraus, dass sie in das, schon im Jahr 1448 begonnene alte Landbuch nicht mehr aufgenommen worden sind.

Anders verhält es sich dagegen mit der grossen Busse, welche durch den vorstehenden Landsgemeindbeschluss auf alle Beleidigungen gesetzt wurde, welche an Wochen- und Jahrmärkten, an Landsgemeinden, an Raths- und Gerichtstagen und an Kirchweihen Einer dem Andern im Dorfe zu Glarus innerhalb eines bestimmten Friedkreises zufügen würde. Diese Bestimmung, welche sich bis auf die neuere Zeit erhalten hat, lautet im alten Landbuche (Blatt 37 A) folgendermassen:

»Item min Herren die räth vnd die landtlüth habend erlüthert die zile des grossen einungs. Namlich in den zilen von der stapfen des fusswegs, so in hauptman Fröwlers gut (jetzt Zeughaushoschet) gath, vs der Landtraass die Herrengass genant in Eychen, da ietz sant Wandelins stock stan sol, vnd da dannen dem fussweg nach in das gesslin, so in Jngruben gath, vnd demselben gesslin nach bis in Jngruben, da die richtstatt ist, und daselbs in die Lint, vnd der Lint nach hinuff bis zu sant Niklaus in den Bülen, da

der alt Ennentaerstäg obert der bruck gestanden, vnd da dannen über die güter vff Erlen vnd die Velder hinuff in den fussweg, so zwüschent vogt Jacob Vogels vnd Hanns Hösslins hüseren hindurch gath, bis wider zu sant Wendelins stock in Eichen vnd der stapfen als obstat. Wer in disen zilen an allen mentagen, an allen jarmärkten vnd ouch wuchenmerkten, dessglych, so man verkhündt landgericht, landsrath oder landsgemeinden hatt, busswürdig fräfelte, der ist den grossen einung (das ist) einliff pfund ze buos vervallen.«

Aehnliche gesetzliche Bestimmungen, durch welche die gewöhnliche Busse, die sonst auf Streitanfangen, Waffenzücken, Werfen und Schlagen gesetzt war, für Gerichts-, Raths-, Markt- und Festtage erhöht wurde, finden wir auch in den übrigen demokratischen Ländern. Der leitende Gedanke dabei war, dass Tage, an denen sich eine beträchtliche Anzahl von Menschen in Geschäften oder zu erlaubter Freude zusammenfanden, eines besondern Rechtschutzes bedurften, weil bei solchen Anlässen Störungen des Friedens und der öffentlichen Ruhe von besonders nachtheiligen Folgen sein konnten. (Blumer Staats- und Rechstgesch. der schweiz. Demokratien I. 418—420).

160.

1419, Mai 2.

Schiedsspruch der Boten der IV Orte Zürich, Schwyz, Zug und Glarus zwischen dem Freiherrn Gitschart von Raron, Burger zu Bern, und den Landleuten von Wallis.

Allen die disen brieff sehent oder hörent lesen, künden wir Heinrich Meis alt burgermeister, Heinrich Hagnower burger Zürich, Jtal Reding, Volrich ab Iberg amman ze Switz, Peter Koly amman, Johans Graff burger Zug, Albrecht Vogel amman vnd Johans Eggel lantman ze Glarus. Als die fürsichtigen wisen der schultheiss, die rät vnd die burger ze Bern, mit namen der fry herr junkher Gitschart von Raren der jetzgenanten von Bern burger von sin selbs wegen, zuo einem teil, vnd die erbern wisen gemein lantlütt ze Wallis zuo dem andern teil, stöss misshellung[1]) vnd krieg ettwe vil zites mit vnd zuo einander gehept hand etc., der selben ir stössen, zuosprüch

[1]) Streitigkeiten.

vnd sachen, so si dan an vnd gen einander ze vordren oder ze sprechen hand, wie sich die zwüschent jnen hand vferstanden, sy beidersit nach dem vnd die anlassbrief[2]) dar vmb geben vnd besigelt wisen und sagent, vff vns die vorgenanten acht komen sind zuo dem rechten, hand ouch daruff zuo beiden teilen mit guoten trüwen vnd bi iren eiden gelopt vnd verheissen, wes wir vns alle gemeinlich oder der merteil vnder vns nach ir fürlegung,[3]) kuntschaft, red vnd widerred zuo dem rechten erkennent, ob wir die minn nicht finden möchten,[4]) das sy das alles nu vnd hienach[5]) war vnd stätt halten, volfüren vnd dem gnuog tuon wellen ouch nach vsswisung der obgenanten anlassbriefen ân[6]) widerred, ân geuerde, vnd also nachdem vnd die sach vff vns komen ist vnd ouch wir von vnsern herren vnd obern von stetten vnd lendern herzuo gewist[7]) syen vns der sachen anzenemen, so haben ouch wir des vorgenanten junkher Gitschartz von Raren klag vnd ansprachen, die er wider die von Wallis hat, gehört vnd ist sin anklag also, als er vns die in schrift geben hat: Wie das die von Wallis jnn aber sines varenden guotes, es sye kern, win, vich, rinder, ross, schaaff oder andre tyer, barschaft, bette, häfen, kessi vnd andern husrat, zinin, kupfrin vnd möschin[8]) geschirr, armbrost vnd andern schiessgezüg, rödel, zinsbüocher, testament[9]) vnd andre geistliches vnd weltliches rechten büocher, das alles er schetzet für viertzehen tusent Walliser guldin, entwert,[10]) jm das genomen vnd hingefuert haben vnerfolget vnd ân alles recht, das sye zuo den Baden,[11]) ze Löyg,[12]) in Enfis[13]) vnd an andern stetten in dem land Wallis; so dan klaget sich aber der egenant junkher Gitschart von Raren von dien von Wallis vmb die frücht, nütz, zins vnd väll, so jm von sinen ligenden entwerten gütern gefallen weren vnd gefallen möchten sin sider dem zit, als er davon vsgestossen, vertriben vnd entwert worden sye, dieselben nütz ouch er nach gemeiner vnuergriffenlicher[14]) schatzung geschetzet hat als für zehen tusent guldin Walliser werschaft, vnd sider dem mal[15]) das die jetzgenanten von Wallis den vorgenanten Gitschart von Raren sölicher varender güter vnd ouch der nützen âne recht entwert vnd vsgesetzet haben frevenlich über alles recht vnd rechterbieten, ge-

---

[2]) der Compromissvertrag. [3]) nach ihren Anbringen. [4]) falls eine gütliche Ausgleichung nicht zu erzielen wäre. [5]) jetzt und in Zukunft. [6]) ohne. [7]) verordnet. [8]) von Mösch, Messing. [9]) Bibeln. [10]) beraubt. [11]) Leukerbad. [12]) Leuk. [13]) Einfischthal (val d'Anniviers). [14]) unvorgreiflicher. [15]) sintemal, weil.

trüwet er dem rechten wol, das die vorgenanten von Wallis jnn söllicher varender gütern, nützen, früchten, vällen vnd renten, so davon gevallen möchten, wider bewerren vnd in gewer setzen[16]) süllen, vnd satzte das hin nach des anlass sag vff vnser eid vnd ere, vns darumb ze erkennen. Daruff aber die von Wallis antwurten vnd sprachent, das Gitschart von Raren ir erborner lantman sye vnd das sy jnn vor ziten haben vfgesetzet mit ir bischof ze jrem lantvogt, als noch stett vnd lender tuond vnd setzent burgermeister, schultheissen oder amman, vnd das er jr geborner herr nie sye gesin noch sin vordern nie wurden, vnd also habe ouch er mer dan einest[17]) gesworn, des bischofs, der stift vnd des tischs[18]) ze Sitten, ouch der lantlüten ze Wallis nutz vnd ere ze fürdern vnd ir schaden ze wenden, die selben eide ouch er dik[19]) vnd vil habe übersehen,[20]) es sye das er nit gerechte gericht gefürt habe vnd die lüt âne recht, âne gericht vnd âne vrteil von jrem lip getân[21]) habe, oder als er geworben habe an einen Römischen küng jm selber vnd sinen erben das weltlich gericht, das er ouch gross reisen über sy[22]) habe gemacht, ouch das er das bistuom lechen machte, das doch nie lehen wart, won[23]) es von Sant küng Karlen ewenklich einem bischof bestät ist. Er habe ouch vil lüten das ir genomen âne recht vnd vrteil. Item so habe er ouch ettwe dik geselschaften gemacht vnd vfgetriben, das er doch gewert solt haben, vnd habe er also gestift roub, brand vnd todsleg. Ouch so habe er den lantlüten mer dann einest fry geleit geben vnd habe er sy dar vnder[24]) grösslich angriffen an lip vnd an guot, vnd habe jnen also das geleit gebrochen. Er habe ouch frid vnd richtung an jnen gebrochen, die zwüschent jnen gemachet sient, vnd von diser vnd ander sach wegen, die er habe getan, die sy ouch wol klarlich vnd luter getrüweten fürzebringen vnd kuntlich ze machen,[25]) als recht sye, die kuntschaft sy ouch batend ze verhören, vnd also daruff so getrüwtend die egenanten von Wallis, mügent ouch sy dis vorgeschribnen sachen vnd stuck oder mer vff den egenanten Gitschart von Raren bringen vnd vff jnn kuntlich gemachen, das jnen dan sin lip vnd guot gevallen sye vnd das si jm nicht widerbewerung[26]) gebunden syend

---

[16]) wieder in Besitz setzen. [17]) mehr als einmal. [18]) der bischöflichen Tafel, mensae episcopalis, worunter man das Vermögen des Bisthums verstand. [19]) oft. [20]) übertreten. [21]) um's Leben gebracht. [22]) Feldzüge gegen sie. [23]) da. [24]) entgegen dem Geleite. [25]) zu beweisen. [26]) Wiedereinsetzung in seine Rechte.

ze tuond. Mugent si aber die kuntschaft nicht gehaben, wes wir vns dann vff vnser eid erkennent, dem wellint sy genuog tuon vnd satztend das ouch vff vns ze dem rechten. Vnd nach ir beider teil ansprach, klag, red vnd widerred vnd nach dem vnd dis sachen sind vff vns komen, so haben ouch wir vns ze dem rechten by dien eiden, so wir herumb liplich ze Got vnd den heligen gesworn hand, ouch nach wisung der egenanten anlassbrieff erkennet vnd ist das mer vnder vns worden, das die vorgeschribnen von Wallis den vorbenanten junkher Gitscharten von Raren des varenden guotes âne recht entwert habind, vnd was er des selben guotes vntz an die egenant summ, namlich der viertzehen tusent guldin vnd der zehentusent guldin vnd nicht darüber mag behaben[27]) mit sinem eid, den er ouch darumb tuon vnd swerren sol liplich ze Got vnd den heilgen, das des selben guotes an werde[28]) vnd darnach an zinsen sye gewesen, vnd das ouch der ietzgenant von Raren darzuo zwen erber vnuersprochen[29]) man haben sol, die ouch liplich ze Got vnd den heilgen swerren, das sin eid rein sye vnd nicht mein,[30]) das ouch jm die von Wallis das selb behept guot beweren vnd bekeren[31]) süllent, vnd wen das beschicht, das dan darnach aber jetwederm teil nach ir klag, red vnd widerred, die von vns sint beschechen vnd vns in schrift geben, oder vmb kuntschaft ze verhörren alles sin recht sol behalten[32]) sin, won ouch in der von Wallis antwurt vnd widerred sich nit vindet, das si den egenanten von Raren vmb jr zuosprüch, die sy zuo jm meinent ze haben, vor dem zit, als sy jnn des sinen entwert hand, an dekeinen enden zuo dem rechten erfordert oder jm das sin mit dem rechten anbehept oder jngezogen haben.[33]) Vnd her über ze einem offen waren vrkund, so haben wir die obgenanten Heinrich Meis, Heinrich Hagnower, Jtal Reding, Volrich ab Iberg, Peter Koly, Johans Graf, Albrecht Vogel vnd Johans Eggel vnser jeklicher sin jnsigel, vns vnd vnsern erben vnschedlich, an diser brieff zwen gelich offenlich gehenkt, die geben sint an dem andern tag des manodes Meyen, do man zalt von Gottes geburt viertzehenhundert jar, darnach in dem nüntzehenden jare.

Nach dem Original im Staatsarchive Bern, welches uns von Herrn Staatsschreiber M. v. Stürler auf höchst zuvorkommende Weise mitgetheilt wurde. Alle acht Siegel hängen; sie enthalten die Geschlechtswappen der Gesandten, und in der Umschrift ihre Namen.

---

[27]) behaupten, erhärten. [28]) Werth. [29]) unbescholten. [30]) falsch; daher der Ausdruck »Meineid«. [31]) zurückerstatten. [32]) vorbehalten. [33]) dass ihnen sein Eigenthum gerichtlich zuerkannt worden sei.

In einem zweiten Spruchbriefe der gleichen Boten vom nämlichen Tage (ebendaselbst) wird Gitscharts Klage folgendermassen angegeben:

»Wie dz die von Wallis jnn, sin wip vnd sine kind in allem sinem guot, das syen vestinen, hüsern, landen, lüten, ackern, matten, herschaften, reben, zinsen, stüren, zechenden, vällen, twingen, bännen vnd aller ander siner güter, die er in gewer gehept habe, mit namen nützit vsgenomen, vnerfolget alles rechten, das er doch für vnsern heilgen vatter den babst, für dz heilig Concilio ze Costentz, für vnser allergnedigesten herren den küng, darnach für gmeiner Eidgnossen botten gebotten habe vnd begerte ze komen, frefenlich mit gewalt wider Got vnd alles recht entwert vnd vsgesetzet haben, vnd dar vmb so getrüwete der egenant von Raren, sider dem mal das er siner güter lang zit mit der von Wallis wissent in gewalt vnd in gewer were gesessen vnd jnn die selben von Wallis vnerfolget alles rechten frefenlich davon gestossen vnd vertrieben haben als vorstat, das ouch dieselben von Wallis jnn billichen nach geistlichen vnd weltlichen rechten desselben sines guotes des ersten wider bewerren süllen.«

Die Walliser antworteten darauf:

»Dz si voran vnd vor allen dingen jre ere versprechen wölten, dann si getrüweten, was si da hetten getan, das si das mit Got, eren vnd mit dem rechten getan hetten, vnd sye wol war, dz si etwz vestinen gebrochen, getrüweten si nicht, das sy jm darumb ützit ze antwurten hetten.« (Das Uebrige ungefähr wie im ersten Briefe).

Der Spruch lautete:

»Das die egenanten von Wallis den obgenanten Gitschhart von Raren ân recht entwert haben vnd dz si jnn vorab sines ligenden guotes, so er dann genossen vnd in gewer jngehept hat, als verr vnd dz vorhanden ist, wider bewerren süllen. Was sin aber nicht vorhanden ist, das dann darumb — — jetwederm teil alles sin recht sol sin behalten.«

Anmerkung.

Die vorstehenden zwei Urkunden, die wir theils vollständig, theils im Auszuge mittheilen, berühren unsere kantonale Geschichte freilich nur insofern als sie uns zeigen, welch' angesehene Stellung Glarus schon dreissig Jahre nach seiner Befreiungsschlacht einnahm, indem es an der Seite seiner Eidgenossen die innern Streitigkeiten eines sehr entfernten, in keinen direkten Beziehungen zu ihm stehenden Landes entscheiden half. Um so wichtiger aber sind diese Spruchbriefe für die allgemeine Schweizergeschichte, weil der Walliserhandel, dessen sich auf der einen Seite Bern, auf der andern Luzern, Uri und Unterwalden annahmen, gleich der Zuger Landesstreitigkeit (Nr. **134**) beinahe zum Bürgerkriege zwischen den Eidgenossen geführt hätte. Auch in Wallis, wie in Zug, stiessen das aristokratische und das demokratische Element aufeinander und es ist von Interesse, in unsern Urkunden zu lesen, wie den privatrechtlichen Ansprüchen des Freiherrn von Raron die Landleute einfach das Recht der Empörung gegen missbrauchte Amtsgewalt entgegensetzten.

In den beiden grossen, aus einer Menge von Thalschaften zusammengesetzten Gebirgsländern Graubünden und Wallis entwickelte sich die Volksherrschaft beinahe gleichzeitig und auf gleichartige Weise. Neben dem Bischofe von Sitten, welcher sich »Graf und Präfekt in Wallis« nannte, und einem mächtigen Adel, dessen Burgen sich über das ganze Land ausbreiteten, sehen wir auch im Thale der Rhone schon im 14. Jahrhundert die Gemeinden (communitates patriæ Vallesii), aus denen nachher die sieben Zehnten entstanden, allmählig eine selbstständige Rechtsstellung einnehmen. Ganz besonders war diess der Fall, seitdem in Folge der Ermordung des Bischofs Gitschart Tavelli (1374), die man dem Freiherrn Anton von Thurn zuschrieb, das Landvolk sich gegen das mächtige Haus dieses Edeln erhoben und dessen Feste Niedergestelen gebrochen hatte. So finden wir namentlich, dass in einem Friedensschlusse mit dem Hause Savoyen vom Jahr 1392 (Urkunde im Archiv für schweiz. Geschichte III. 165 ff.) die Gemeinden des Wallis, und zwar von Goms am Fusse der Furka herab bis zur Stadt Sitten, für sich allein als Parthei auftreten, in deren Namen zahlreiche Abgeordnete erscheinen, welche in der, mit der Kirchenglocke eingeläuteten Rathsversammlung gewählt worden sind (a communitatibus Vallesii cum plenitudine potestatis ad sonum campanae in eorum consilio electi). Auch bei der Bestätigung jenes Friedensschlusses im Jahr 1400 kommen wieder zahlreiche Abgeordnete aus den Gemeinden vor und es heisst dabei u. A.: »in villa de Narres (Naters) — constituti syndici et communitates Alemannorum Vallesii — ac procuratorio nomine ad comune consilio pro bono pacis transmissi.« (Urk. bei Furrer Gesch. von Wallis III. 168). In unserer Urkunde behaupten die Landleute von Wallis (patriotæ Vallesii), dass sie auch schon bei der Wahl des Landvogtes (ballivus, später Landshauptmann), welcher als der Stellvertreter des Bischofs in den weltlichen Herrschaftsrechten erscheint, mitzuwirken pflegten und es wird diese Behauptung unterstützt durch die eigene Anführung Gitscharts von Raron in einem spätern Spruchbriefe vom 17. Mai 1419 (Staatsarchiv Bern): »in den ziten er daselbs ze Wallis lantvogt were — von getrüwen wegen des stuols ze Sitten vnd gemeines lantz.« Seit dem Sturze der Thurn

von Gestelnburg war das Haus der Freiherren von Raron, welchem u. A. das ganze, sieben Stunden lange Einfischthal gehörte, das gewaltigste im Wallis; aus dieser Familie bestieg im Jahr 1402 Wilhelm der junge den bischöflichen Stuhl und bald darauf beförderte er zum Landvogte von Wallis seinen Vatersbruder Gitschart von Raron, welcher in unserer Urkunde als Parthei gegen die Landleute erscheint. So vereinigte nun das Haus Raron neben grossem erblichem Besitze, zu welchem die, dem Bisthum verfallenen Güter der vertriebenen Freiherren von Thurn hinzugekommen waren, alle kirchliche und staatliche Gewalt im Wallis in seiner Hand und es war daher ohne Zweifel wesentlich die Besorgniss vor einer, der Freiheit des Landes gefährlichen Uebermacht, welche im Jahr 1413 (nach Justinger S. 337), die unter dem Namen der Mazze bekannte Volksbewegung hervorrief. In vorstehender Urkunde werden nun freilich auch einige spezielle Beschwerden der Walliser gegen den Landvogt Gitschart von Raron angeführt, welche zum Theil sonst nicht vorkommen: so wird namentlich geklagt, dass er »nicht gerechte Gerichte geführt«, dass er ohne Urtheil und Recht Einzelne habe hinrichten lassen, Andere ihres Eigenthums beraubt habe und dass er von König Siegmund (welchem er mit 700 Mann nach Italien zuzog) für sich und seine Erben die weltlichen Gerichte im Wallis zu erlangen bemüht gewesen sei. Ferner wird ihm vorgeworfen, dass er die bischöflichen Herrschaftsrechte dem Herzoge von Savoyen als Lehen aufgetragen habe,*) während sie doch auf einer Vergabung Karls des Grossen an die Kirche zu Sitten beruhten, sowie dass er die Landleute einmal angegriffen, nachdem er ihnen vorher freies Geleite zugesichert habe; diese letzteren Beschwerden beziehen sich auf die Zeit der bereits ausgebrochenen Fehde. Die Klagepunkte Gitschart's gegen die Walliser sind weitläufiger aufgezählt in der obenangeführten Urkunde vom 17. Mai 1419; in unsern vorstehenden zwei Schiedssprüchen beschwert er sich im Allgemeinen darüber, dass sie ihm ohne alles Recht, mit blosser Gewalt seine Burgen gebrochen, seine Herrschaften und liegenden Güter weggenommen, sein Vieh und seinen Hausrath (welcher auf eine, für die Kulturgeschichte jener Zeit merkwürdige Weise näher spezifizirt wird) geplündert hätten, »es sei zu Baden, zu Leuk, in Einfisch (wo ihm die Feste Beauregard, am Eingange des Thales gelegen, zerstört wurde) oder an andern Stätten im Lande Wallis.« Ueber Leuk, dessen Bewohner kurz vorher dem Bischof und dem Landvogt, als ihren »rechten Herrn«, Gehorsam geschworen hatten, sagt die Urk. vom 17. Mai: »Darnach in dem ietzgenanten fryde, so nämen sy jm sinen turn ze Löigg vnd branten den, aber dan haben sy jm genomen vss des bischoffs turn sin husrat vnd sinen plunder, unervolget des rechten.»

Eine eidgenössische Bedeutung gewann die Empörung der Walliser Landleute gegen ihren Bischof und ihren Landvogt erst dadurch, dass diese Angelegenheit sich mit derjenigen des Eschenthals verwickelte. Gitschart von Raron hatte dem Herzog von Savoyen, als er im Jahr 1414 den Eidgenossen das

---

*) Vgl. Justinger S. 341: »Da rittent der Bischof und er (Gitschart) zu dem herzogen von Saffoy vnd überkamen mit dem, das der bischoff lechen von dem herzogen von Saffoy empfieng, das er vorher niemals getan hatt, vnd gab jm in des bisthums von Sitten vestinen, namlichen Turbilion, die Meyorie vnd Montorse.«

Eschenthal wegnahm, »Steg und Weg, Hülfe und Rath« gegeben, wie eine Luzerner Rechtsschrift (Amtl. Samml. I. 95) sich ausdrückt; dagegen hatten die Walliser aus dem Zehnten Goms im September 1416 den Eidgenossen das Thal wieder erobern geholfen und in Folge hievon am 15. Dezember 1416 ein Burg- und Landrecht mit den drei Orten Luzern, Uri und Unterwalden erlangt, welche auf den Besitz des Eschenthals den grössten Werth legten. Im Laufe des Jahres 1417 war dieses Burg- und Landrecht auch auf die Zehnten Naters und Brieg, Visp, Siders und Sitten ausgedehnt worden. (Tschudi II. 64—68, 74—77; vgl. Amtl. Samml. I. 57, 74). Die III Orte suchten in dieser Verbindung einen nahe gelegenen Schutz für das Eschenthal; die Walliser hinwieder wollten sich, wie schon der Wortlaut der Urkunden zeigt, gegen Bern sichern, mit welchem sie wegen der, gegen Gitschart von Raron verübten Gewaltthätigkeit in Krieg zu gerathen befürchten mussten. In der That konnte Bern, wenn es auch anfänglich, mit der Eroberung des Aargau's beschäftigt, der Einmischung in den Walliserhandel sich zu entschlagen suchte, auf die Dauer nicht gleichgültig zusehen, wie sein Mitbürger, der Freiherr von Raron, von den »Patrioten« ohne Recht seines ganzen, reichen Besitzthumes beraubt wurde. Wenn die Waldstätte dem Walliser Landvogte wegen seines feindseligen Auftretens im Eschenthale zürnten, so kam für Bern dieser Umstand nicht in Betracht, weil es von den ennetbergischen Feldzügen immer sich ferne gehalten und auf dortige Eroberungen keinen Werth gesetzt hatte. Dagegen fürchtete sich die aristokratische Stadt vor dem immer weitern Umsichgreifen des, von den Waldstätten ausgehenden demokratischen Geistes, dessen Einfluss auf ihre Angehörigen im Oberlande sie schon im Rinkenbergerhandel (1381) kennen gelernt hatte. In der That finden wir nun, dass ungefähr seit dem Beginne des Jahres 1417 (Amtl. Samml. I. 62) die Berner sich ihres Mitbürgers bei den Wallisern annahmen, und da ihre gütlichen Verwendungen nichts fruchteten, so brach im Sommer 1418 (Justinger S. 347) die Fehde los. Es lag nun ganz in der Stellung der unbetheiligten Orte Zürich, Schwyz, Zug und Glarus, zu verhindern, dass die Fehde zwischen Bern und Wallis einen allgemeinern Charakter annehme, und es eigneten sich diese IV Orte um so eher zu Vermittlern, weil sie, wenn sie auch zum Theil die Eschenthaler Feldzüge mitgemacht hatten, auf diese entlegene Eroberung keinen besondern Werth legten. Nach langem vergeblichem Hin- und Herreiten brachten die Boten der IV Orte erst zu Anfang des Jahres 1419 (Amtl. Samml. I. 97.) es dahin, dass die beiden streitenden Theile sich unbedingt ihrem Entscheide unterwarfen; die Partheien gelobten eidlich und stellten ihre Anlassbriefe dafür aus, dass sie dem Schiedsspruche der acht Männer, welche von Städten und Ländern dazu verordnet würden, nachleben wollten.

Unter den Boten der IV Orte, welche sich zur schiedsrichterlichen Erledigung der Sache in der Stadt Zürich (wie aus spätern Briefen hervorgeht) versammelten, treffen wir grossentheils auf wohlbekannte Namen. Heinrich Meiss, den wir bereits im Jahr 1395 (Nr. **127**) kennen gelernt haben, war während der vollen Dauer eines Menschenalters der hervorragendste Mann seiner Vaterstadt; Itel Reding, der ältere, welcher ebensolange dem Lande Schwyz vorstand, begründete durch seine weitsichtige Politik die gewichtige Stellung,

welche dieser Kanton im 15. Jahrhundert einnahm; Peter Kolin, welcher bei Arbedo fiel, aber das ihm anvertraute Panner seinem Sohne übergab, hat durch seinen Heldentod ein unauslöschliches Andenken sich bereitet; endlich kennen wir unsern Ammann Albrecht Vogel seit 1399 und Johannes Eggel seit 1413 als die damaligen bedeutendsten Männer unsers Kantons (vgl. Nr. **157**.)

Die Berner hatten bei den Verhandlungen, welche dem Compromissvertrage vorausgingen, immer behauptet: zuerst müsse Gitschart von Raron in den Besitz seiner, ihm ohne Recht entzogenen Güter wieder eingesetzt werden, ehe die übrigen beiderseitigen Ansprachen erörtert werden könnten, was hingegen die Walliser und die III Orte durchaus nicht hatten zugeben wollen (»das mocht niemand in si bringen«, Justinger S. 350, vgl. S. 346—349; Amtl. Samml. I. 99). Die Schiedsrichter stellten sich nun ganz auf den Standpunkt der Berner, indem sie vor Allem aus, und ohne auf die von den Wallisern angebrachten Klagen über landvögtliche Missregierung irgendwie einzutreten, die Frage erörterten, ob Gitschart nicht in den Besitz seines Vermögens wieder einzusetzen, beziehungsweise dafür zu entschädigen sei. In den beiden, von uns mitgetheilten Urkunden steht an der Spitze des Schiedsspruches die grundsätzliche Entscheidung: die Walliser haben den Freiherren von Raron ohne Recht »entwert«; sie stützt sich wesentlich darauf, dass die Walliser selbst nicht zu behaupten wagten, sie hätten ihren Gegner irgendwo gerichtlich belangt, ehe sie ihn seines Besitzthums beraubten. Bezüglich der liegenden Güter, welche er besessen und genossen habe, wird daher erkannt, sie sollen ihn wieder »beweren«, soweit dieselben noch vorhanden seien; für die nicht mehr vorhandenen (d. h. die zerstörten Burgen und Häuser) werde jedem Theil sein Recht vorbehalten. In Betreff des geraubten fahrenden Gutes hingegen, welches Gitschart zu 14,000 Gulden, sowie der ihm vorenthaltenen Zinse und Gefälle, die er zu 10,000 Gulden geschätzt hatte, wird erkannt: er solle mit seinem Eide erhärten, dass das ihm entzogene Gut wirklich den angegebenen Werth gehabt habe, und es sollen mit ihm zwei Ehrenmänner schwören: »dass sein Eid rein sei und nicht mein.« Es ist diess eine bekannte Formel, welche das Mittelalter gebrauchte, wenn von Eidhelfern die Rede war, die, ohne gerade Zeugen für eine Thatsache zu sein, nur im Allgemeinen mit ihrem Eide dafür einstanden, dass nach ihrer moralischen Ueberzeugung die zum Eide zugelassene Parthei die Wahrheit rede, vgl. Osenbrüggen alemann. Strafrecht S. 244.

Den 17. Mai 1419 (Urk. im Staatsarchiv Bern) erschien nun Gitschart von Raron abermals vor dem Schiedsgerichte, begleitet von Johannes Barbery von Atquuan (sonst auch Aquian, jetzt Evian) im Genfer Bisthum und Johann von Wolhusen; letztern dürfen wir wohl als einen Vasallen des Freiherrn ansehen, da aus einer Urk. vom 18. Mai (ebenda) hervorgeht, dass er ebenfalls von den Wallisern vertrieben und seines Gutes beraubt war. Mit diesen zwei Eidhelfern beschwor Gitschart, dass er an Zinsen, Nutzungen und Gefällen von seinen liegenden Gütern, deren er »entwert« worden, die angegebenen 10,000 Gulden eingebüsst habe; mit Bezug auf die übrige Fahrhabe dagegen schwor er nur für einen Werth von 2000 Gulden. Demnach wurden ihm vom Schiedsgerichte 12,000 Gulden zuerkannt, welche ihm die Walliser vergüten sollten. — Am fol-

genden Tage (Urk. vom 18. Mai im Staatsarchiv Bern) wurde vor den Boten der IV Orte die Ansprache der Stadt Bern an die Walliser verhandelt; sie belief sich auf nicht weniger als 100,000 Gulden, welche für Kriegskosten und empfangenen Schaden gefordert wurden. Der Spruch lautete: »als die von Bern vnd die jren zuo den obgenanten von Wallis griffen (angegriffen) hand, daz das dieselben von Bern und die jren mit eren getan haben, vnd was der schultheiss vnd der klein rat der statt zuo Bern by iren eiden, die si darumb swerren süllent, behebent, das sy desselben krieges, zuogriffes vnd getatt an guot vnd nit an lüten schaden enpfangen haben, das die egenanten von Wallis jnen denselben schaden ouch ablegen, vfrichten vnd bekerren süllen.«

Auf den 22. Juli hatte das Schiedsgericht den Partheien wieder einen Rechtstag nach Zürich angesetzt, um die von beiden Seiten angerufenen Kundschaften anzuhören und alsdann weiter im Rechten vorzufahren. Es erschienen aber bloss Bern und Gitschart von Raron; die Walliser hingegen blieben aus. Hierauf erkannten die Schiedsrichter am 26. Juli: die Walliser sind den Anlassbriefen, ihren eidlichen Gelöbnissen und unsern frühern Urtheilssprüchen nicht nachgekommen, sondern dem Rechte ausgewichen; daher werden den Bernern und ihrem Burger Gitschart von Raron ihre Ansprachen zuerkannt und sollen die Walliser denselben entsprechen, es sei denn, dass sie rechtmässige Entschuldigungsgründe für ihr Ausbleiben geltend machen können (Urk. im Staatsarchiv Bern). Die Walliser waren indessen so weit entfernt, sich den, zu ihren Ungunsten ausgefallenen Schiedssprüchen der IV Orte zu fügen, dass sie gerade in den Tagen, als die letzte Verhandlung in Zürich stattfand, die Fehde erneuerten, indem sie den Haslithalern Pferde und Schafe raubten. Hierauf zogen die Berner im August mit 5000 Mann über die Gebirge gegen Wallis, fielen in das Lötschenthal ein und nahmen ebenfalls viel Vieh weg; einen zweiten Ueberfall, mit noch grösserer Heeresmacht führten sie Anfangs Oktober über die Grimsel nach dem Zehnten Goms aus, wo sie die Dörfer Ober- und Niederwald, Obergestelen und Ulrichen verbrannten. In diesem Zeitpunkte war die Gefahr eines innern Krieges zwischen den Eidgenossen am grössten; denn Schwyz und Zürich hatten Bern Hülfe zugesagt, während Luzern drohte, es im Falle eines solchen Zuzuges mit den Wallisern halten zu wollen. Endlich, gelang, was die Boten der Eidgenossen nicht zu Stande gebracht hatten, drei auswärtigen Fürsten, nämlich dem Herzog von Savoyen, dem Erzbischof von Tarentaise und dem Bischof von Lausanne, welchen die beiden Partheien ihre Streitsache zum Spruche übergaben. Auf dem Tage zu Evian am Genfersee, 25. Januar 1420, erschienen einerseits Gesandte von Bern, begleitet von den Boten der IV Orte Zürich, Schwyz, Zug und Glarus, sowie der Schwesterstädte Freiburg und Solothurn, anderseits Abgeordnete des Bischofs und Capitels von Sitten, sowie aller Zehnten des Landes Wallis, mit Ausnahme jedoch des obersten Zehnten Goms. Die drei Fürsten erkannten: dem Freiherrn von Raron und seinen Mithaften sollen alle liegende Güter, die sie vor dem Kriege besessen, ausgenommen was sie inzwischen selbst davon veräussert haben, zurückerstattet werden; ferner sollten die Walliser an Entschädigungen bezahlen 25,000 Gulden, nämlich der Stadt Bern 10,000 Gulden, dem Freiherrn von

Raron ebenfalls 10,000 Gulden, der Kirche zu Sitten, welche durch den Krieg grossen Schaden gelitten, 4000 Gulden und endlich den fürstlichen Schiedsrichtern selbst 1000 Gulden. (Das eidgenössische Recht, welchem die Walliser sich nicht unterziehen wollten, wäre jedenfalls wohlfeiler gewesen als dieses auswärtige!). Den 6. April 1420 erklärte der Bisthumsverweser von Sitten im Namen sämmtlicher Zehnten des Wallis die Annahme dieses Spruches (Justinger S. 355—370). — Ueber die Vollziehung desselben, insbesondere über die Bezahlung der Entschädigung an Bern erhoben sich indessen nachher wieder Anstände, welche am 30. Novbr. 1423 durch Boten von Luzern, Uri und Unterwalden ausgeglichen wurden. (Amtl. Samml. der Abschiede II. 28.)

Den Freiherrn Gitschart von Raron und seine Söhne Hildebrand und Petermann finden wir nachher wieder im Besitze ihrer Herrschaften im Wallis, welche sie theilweise an dortige Landleute verkauften: Furrer Gesch. von Wallis I. 199; III. 197, 204, 215, 220.

161.

1419, Juni 19.

Graf Friedrich von Toggenburg, Pfandherr im Gaster und im Sarganserlande, schliesst ein zehnjähriges Bündniss mit dem Lande Glarus.

In Gottes namen, amen. Wir Craf Fridrich von Toggenburg, graf ze Prettengöw vnd ze Thauas[1]) tuond kund vnd bekennend offenlich mit disem brief, das wir mit wolbedachtem muot, durch vnser land vnd lüten nutz vnd noturfft willen mit allen vnsern herschaften, grafschaften, landen vnd lüten, schlössern, vestinen vnd gebieten vnd mit allen den lüten, so hinder vns gesessen sind, so wir jetz habend oder noch gewünnend, si sigend vnser eigen oder vnser pfand, wa wir die habend oder wie si genant oder geheissen sind, nichts vsgenomen, vnd ouch mit den herschaften und grafschaften Fröudenberg, Nydenberg[2]) Sargans vnd Windeck, mit allen jren zuogehörungen, lüten vnd güotern, so wir von vnser gnädigen herschaft von Oesterrich in pfantswise jnhabend, nach vnser briefen sag mit den frommen, wisen dem Amman vnd den Lantlüten ge-

[1]) Prättigau und Davos. [2]) Nidberg bei Mels.

meinlich ze Glarus einer getrüwen früntschaft vnd püntnus überein komen sigind vnd si mit vns, vnd ouch vns also mit den vorgenanten vnseren herschaften, grafschaften, landen vnd lüten zuo jnen verpflicht, verbunden, gelopt vnd gesworn habend vnd si zuo vns zechen jar die nechsten, so nach datum diss briefs allerschierist nach einandern komend vnd künftig werdend, mit den stucken, articklen vnd vnderscheidung, als das hienach an disem brief gar luter vnd eigenlich begriffen ist vnd geschriben stat. Dem ist aso (1), des ersten wäri das die vorgenanten den Amman vnd die Lantlüt ze Glarus jeman bekriegen ald vff si ziehen welt, wann vns, vnserm statthalter, vnsern vögten oder amptlüten das ze wüssend wird, so sollen wir mit vns selber, oder die vorgenante vnsere statthalter, vögt ald amptlüt mit den obgeseiten vnsern herschäften, grafschaften, landen vnd lüten vnuerzogenlich zuoziechen vnd das helfen wenden nach vnserm vermögen, bi dem vorgeseiten vnserm eid, vngeuärlich. Dasselb süllend die vorgenanten von Glarus, der Amman vnd die Lantlüt gemeinlich ouch vns harwider tuon vnd gebunden sin ze tuond. (2) Wenn ouch die obgenanten von Glarus vnser vnd der vnsren in jrem land vnd gebiet notdürftig sind, so söllend wir oder vnser statthalter oder vnser amptlüt mit vnser ganzen macht, ob wir des von jnen ermant werdent, vnuerzogenlich zuoziechen an die stett, da si des notdürftig sind, vnd sollen das selb land vnd lüt helfen schirmen vnd retten als biderblüt, als verr wir mügend, ouch bi dem vorgeseiten vnserm eid on geuärd, doch mit der bescheidenheit[3]), wa wir vnd die vnsern dan hinkomend, das man vns daselbs kost geb als wir notürfftig sigend vnd bescheidenlich ist. Wär ouch, das die obgenanten von Glarus vnser knechten in jr land notdürftig wurdend, wieviel dero wär, vnz an zweyhundert, die süllend wir, vnser statthalter oder vnser amptlüt jnen vnuerzogenlich nach jr manung dahin schicken, vnd wohin si denn dieselben knecht in jrem land legend, do sond si jnen denn hilflich sin vnd sol man jnen kost geben, als denn bescheidenlich ist, vnd darzuo jr ietlichem dry plaphart zum tage. Wär ouch, das die selben knecht, die wir jnen also ze hilf schicktind, jena[4]) vsserthalben jrem land vnd jren kreisen jren vienden guot angewunnind, das sol jnen ouch beliben. Ze glicher wise sönd die vorgenanten der Amman vnd die Lantlüt ge-

---

[3]) nähern Bestimmung. [4]) irgendwo.

meinlich des landes ze Glarus vns vnd allen den vnsern, die in den vorgeseiten herschaften, grafschaften, landen, kreisen vnd gebieten gesessen sind, vnd den selben vnsern landen getrüwlich beholfen sin vnd zuo vns ziechen, als dick si des von vns, von vnserm statthalter oder von einem vnserm amptman gemant werdent, vnd söllent wir jnen ovch denn cost geben. Wurdent aber wir obgenanter Graf Fridrich von Toggenburg der jren notdürftig in vnserm land ze legen, so söllend si vns so vil knecht schicken, als wir notürfftig sigend, vnz an zweyhundert, die vns dann dienen sollend in allen vnsern vorgenanten landen, so wir vnderhalb der Lanqwart habend, vnd in der vorgenanten vnser pfantschaft, wa vnd welcher end ald stett wir si hinlegend. Aber in andre vnsre land, Prettengöw, Thauass oder Belfort, wie die genant vnd ob der Lankwart gelegen sind, dahin sind si vns nit me gebunden ze senden denn hundert knecht, den selben knechten allen, so vorbenämpt sind, wir ouch kost geben söllend als bescheidenlich ist, vnd darzuo jr ietlichem all tag dry plaphart in aller der mass, als davor geschriben stat. Was ouch denn die selben knecht vsserhalb den kreisen, da wir si hingeleit hetten, vnsern vienden guot angewünnen möchtind, das alles sol jnen ouch bliben. (3) Item käm es ouch ze schulden [5]), das wir obgenanter Graf Fridrich von Toggenburg oder vnser statthalter in vnserm namen mit vnsern lüten, so in dien vorgeseiten vnserm eigenen landen oder pfantschaft gesessen sind, mit vil oder wenig, mit den egenanten von Glarus, jr sig ouch vil oder wenig, sammenthaft jenerthin [6]) zugend, lantreisen [7]) tätind oder das wir vns ze lantwer leitind ald sunst iena geleger [8]) hettend, es wär in vnserm oder in iren landen, kreisen, schlossen vnd gebieten, vnd das wir da vnsern vienden ichzit angewunnen, was das wär, es wär mit totschlägen oder sust, wie sich das gefüogte, das söllend wir in gelicher bütung [9]) nach marchzal der lüten mit einander teilen. (4) Wir habend ouch vns vnd den vorgenanten herschaften, grafschaften, landen, lüten vnd gebieten, so vns von vnser herschaft von Oesterrich versetzt ist, vorbehept [10]), ob sach wär, das sich krieg erhuobind vnd vfstuondint, die die selben vnser herschaft von Oesterrich, die von Glarus oder ander jr eidgnossen anlangetind oder angiengind,

---

[5]) würde es sich ereignen. [6]) irgendwohin. [7]) Feldzüge. [8]) Belagerungen. [9]) Beute. [10]) vorbehalten.

das dann die selben land vnd lüt mit ihren zuogehörungen sich des nichtz annemen söltind vnd gegen beiden teilen still sitzen, dessglich sollten die obgenanten von Glarus vnd die jren gegen den selben ländern ouch tuon, es wär denn das gemein Eidgnossen mit jnen kriegen weltind vnd die egenanten von Glarus gegen jnen nit weltind still lassen sitzen, das sölte jrem eid vnd diser püntnus vnschädlich sin. (5) Es ist ouch harinnen eigenlich beredt, wäre das jeman der vnsern, wer die wärind, vil oder wenig, si sigend vnser eigen, vnser pfand oder sust hinder vns gesessen, zuo den obgenanten von Glarus, zuo jr einem oder mer vil oder wenig ichtz ze sprechen hetten, da sond die vnsern das recht nemen an den stetten, da die ansprechigen[11]) gesessen sind, vnd sol man ouch jederman vnuerzogenlich richten. Wer aber der wär, der dem andern das recht verzug[12]) vnd sich das erfund, wie des der anklagend ze gewonlichem schaden kumt, denselben schaden sol jm der ablegen, der den das recht verzogen hat, vnd söllend ouch denne die von Glarus vnd ouch wir, vnder welem teil denne das recht also verzogen wird, die sinen darzuo fürderlich halten vnd wisen, das dem kläger vmb sin zuospruch vnd vmb sin schaden gnuog beschech. Aber mit namen sol nieman den andern vnder entwederm teil vm lougenbar guot[13]) nit pfanden, verbieten noch verhefften[14]). (6) Ouch ist berett, was wir obgenanter Graf Fridrich von Toggenburg oder vnser amplüt bottschaften zuo dien vorgenanten von Glarus schickend oder si zuo vns, die selben bottschaft sol denzemal nieman vfheben[15]), verhefften, verbieten noch pfenden, von keinerlei sach wegen, vngeuärlich, vnd das ouch gentzlich zuo entwederm teil für vns obgenanten Graf Fridrich von Toggenburg noch nieman für den andren pfand sin sol. (7) Wär ouch, das dheiner der vnsern, si sigend vnser eigen oder vnser pfand ald hindersässen, dekein vnzucht[16]) tädind, wie die genant oder an jr selbs wär, vnd die denn hinder die vorgenanten von Glarus flüchtig wurdent, wenn denn die selben von Glarus ermant werdent von vns oder dheinen vnser amptlüten, so denn söllend si vns den oder die, so also hinder si[17]) geflochen sind, herwidrumb antwurten, als verr si das getuon künnind ald mögend,

---

[11]) Angesprochenen, Beklagten. [12]) verschleppen würde. [13]) für eine anfechtbare, d. h. nicht ganz liquide Forderung. [14]) Arrest oder Sequester legen. [15]) gefangen nehmen. [16]) Vergehen. [17]) in ihr Gebiet.

vngeuärlich. Dessglich söllend wir vnd vnser amptlüt dien vorgenanten von Glarus hinwidrumb ouch tuon, als verr wir könnend ald mögend, vngeuärlich. (8) Wir söllend ouch die obgenanten von Glarus durch alle vorgeseite vnsere lant, gebiet, herschaften vnd grafschaften, wie si genant sind, eigen oder pfand, nieman lassen schädigen, noch nieman énthalten [18]), husen noch hofen, der jr viend ist, das selb sond ouch si vns vnd den vnsern hinwider tuon, bi den vorgeseiten eiden, vngeuärlich. (9) Wär ouch, das dheiner der vnsern, der vnser eigen oder pfand ist, hinder die genanten von Glarus, in jr gericht vnd gebiet sich verzug [19]) vnd hushablich bi jnen wesen [20]) welt, den mögend si wol empfachen vnd ze lantman nemen, wann er aber wider von jnen vss jren gerichten vnd gebieten ziechen welt hinder vns oder anderswo hin, vnd nit mer bi jnen wesen will, das habend si jm nit ze weeren vnd sol sins eids vnd siner gelüpt von jnen ledig vnd los sin. Dessglich ist dien obgenanten von Glarus ouch behalten, ob es wäre, das enkeiner der jren hinder vns verzug ald in vnsern gerichten vnd gebieten säss, der sol vns dienen vnd tuon, diewil er hinder vns sitzet, als ein ander vnser hindersäss, vnd wenn der sich wider von vns verzug, der sol ouch denn sins eids vnd siner gelüpt ledig vnd los sin. (10) Ouch ist beredt, ob [21]) wir obgenanten Graf Fridrich von Toggenburg krieg gewunnind oder hettind gegen dem gotzhus von Chur oder anderswo, vnd wir vmb knecht warbind zuo dien obgenanten von Glarus, die söllend vns die selben von Glarus nit wenden, heimlich noch offenlich, vnd das nieman verbieten noch si darumb straffen bi den vorgeseiten jren eiden. (11) Ouch ist namlich beredt, alldiewil so [22]) das gotzhus von Chur ald jeman anders, wer der ist, mit vns obgenanten von Toggenburg in spän, in stöss oder in kriegen stat, das die vorgenanten von Glarus dennoch [23]) die nit ze lantlüten nemen söllend. Wär ouch, das das gotzhus von Chur mit vns vorgenanten von Toggenburg oder wer der wäri, der jetzemal mit vns in kriegen vnd in stössen stuond, verricht wurd, da hand die obgenanten von Glarus jnen selber all jr fryheit vorbehebt, also das si die zuo lantlüten mögend nemen, doch mit der bescheidenheit, ob wir obgenanter von Toggenburg füro [24]) mit jeman in stöss oder krieg kämind, der jr lantman

---

[18]) Niemanden Zuflucht geben. [19]) übersiedelte. [20]) sein. [21]) falls. [22]) so lange als. [23]) alsdann. [24]) in Zukunft.

worden wäri, da söllend die von Glarus gegen beiden teilen still sitzen vnd entwederm teil hilflich sin, denn ob si guots darzwüschen reden köntind, das möchtind si tuon. (12) Es ist ouch namlich harinn bedinget vnd beredt, ob es wär, das sich jeman der vnsern ab vns werfen[25]) oder vns sust nit gehorsam sin welte in disen zechen jaren, als dis püntnus gemacht ist, es sigend vnser eigen lüt oder vnser pfand, es sig einer oder mer, vil oder wenig ald sammenthaftig, der ald die so in allen den vorgeseiten vnsern herschaften, grafschaften, pfandschaften, landen vnd gebieten hinder vns gesessen sind vnd nicht dienen noch tuon weltind, sonderlich vnser eigen lüt vnd die so in vnsern eignen landen gesessen sind, nachdem vnd si von alter her getan hand vnd als si von vnsern vordern an vns komen sind, vnd ouch die egenanten herschaften vnd grafschaften, die vnser pfand sind, ouch nicht dienen vnd vns tuon weltind, nachdem vnd vnser pfandbrief wisend, das alles söllend vns die obgenanten von Glarus nach allem jrem vermögen getrülich helfen wenden vnd werren, wenn si darum von vns ald vnserm statthalter oder von einem vnsern amptman genant werdent, ouch bi jren vorgeseiten eiden vngeuärlich. (13) Wär ouch, das wir vorgenanter Graf Fridrich von Toggenburg dekeinist nit im land wärind, so vnser die obgenanten von Glarus bedörftind oder notürfftig wurdint, als vor bescheiden ist, so söllend vnd mögend si vnser statthalter, vögt oder vnser amptlüt manen an vnser statt, die sond denn vnuerzogenlich zuo der sach tuon, nachdem vnd si denn gemant sind, mit allen vnsern lüten, in aller der wis vnd mass, als wir selber darzuo gebunden sind ze tuon, als vorgeschriben stat. Item ze glicher wise, wenn wir nicht im land sind vnd die von Glarus von vnserm statthalter, von vnsern vögten oder amptlüten gemant werdent, so söllend si ouch zuo der sach tuon in aller der mass, als ob si von vns selber gemant wärind. (14) Item wär ouch, ob wir vns dekeins frömden kriegs annemind vnd ieman darinn dienen oder hilflich sin weltind, der vns noch die vnsern nicht angieng, darinn söllend wir die obgenanten von Glarus nicht ze manen haben, ze glicher wis sol vns das gegen jnen ouch also behalten sin, das si vns darinn ouch nit ze manen habend, ob si sich frömds kriegs annemen weltind, als vor geschriben stat. (15) Gefüogt es sich aber, das die ob-

---

[25]) von uns abfallen.

genanten von Glarus vnd wir hinnethin deheinist mit einandern stöss oder misshellung gewunnind oder hettind, der selben stöss oder misshellung söllend wir beid teil komen für gemeiner Eidgnossen botten, doch also das wir obgenanten beid teil gemein Eidgnossen bitten söllend jre botten darzuo ze senden vnd die selben jre botten ze wisen, sich der sach anzenemen vnd dero fürderlich end vnd vstrag ze geben, vnd was sich denn die selben botten nach vnser beider teil red vnd widerred vnd nach kuntschaft darumb erkennend, dess söllend wir ouch beidenthalb gehorsam sin vnd das halten vngeuärlich. Gewunn ouch dehein vnser land oder statt, si sigend vnser eigen oder vnser pfand, als si davor benämpt sind, stöss mit den egenanten von Glarus oder si herwiderum mit jnen, oder wäre das wir samment misshellig vnd stössig mit den egenanten von Glarus wurdint, das ein gemein antreff, wie die stöss vnd misshellung zwüschend vns beiden teilen herrürtind, des süllend wir beidersit komen vff ein gemein rat Zürich vnd wie vns die darum entscheiden, das söllend wir beid teil stät halten vnd dabi beliben, getrüwlich vnd vngeuärlich. (16) Alle stuck vnd artikel, so vorgeschriben sind, sollend wir beid teil stät halten vnd volfüoren nach dirre brief wisung, so wir darum gen einandern habend, getrüwlich on all arglist, bi den eiden, so wir darum beidersit offenlich gesworen habend, als vorgeschriben stat. Die vorgenannten von Glarus hand ouch jnen selber in diser püntnus vsgenomen vnd vorbehebt vnsern gnädigen herren ein Römischen künig, alle jr fryheiten, eide, gelöpte vnd püntnus, di si vormals vnz vff disen hütigen tag, als dirre brief geben ist, gehebt vnd getan hand. So habend ouch wir vns selber vorbehebt vnd vsgenomen den obgenanten vnsern herren ein Römischen künig, das burgerrecht, so wir mit den von Zürich habend vnd wir jnen darumb gebunden sigend, vnd ouch das landrecht, so wir habend mit dem amman vnd den lantlüten des landes ze Schwitz. Vnd des alles ze einem waren vesten vrkund vnd stäter sicherheit habend wir der vorgenant Graf Fridrich von Toggenburg vnser eigen jnsigel offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist an dem nechsten mentag vor sant Johans tag des täuffers ze sungichten in dem jare, do man zalt nach Christi gepurt vierzehenhundert jar, darnach in dem nünzehenden jar.

Gedruckt bei Tschudi II. 122—125; berichtigt nach seiner handschriftlichen Chronik in Zürich.

Anmerkung.

Ueber die Politik des Grafen Friedrich von Toggenburg vergl. oben Nr. **138**. Er bewarb sich um die Freundschaft und Bundeshülfe der eidgenössischen Orte, um in einer Zeit, wo es rings um ihn gährte, die Unterthanen seiner ausgedehnten Herrschaften desto besser im Zaume halten zu können. Schon in dem ersten Burgrechte des Grafen mit der Stadt Zürich vom 20. September 1400 (Archiv für schweiz. Geschichte X 226) wurde festgesetzt:

»Wer ouch dz dehein vnser statt, sloss, vestinen, land oder lüt, ald vnser hindersässen sich wider vns setzen, abwerffen ald in dehein wise vns vngehorsam sin wöllten, wider den vnd wider die sülent vns die obgenanten von Zürich ouch früntlich vnd getrüwlich behulffen vnd beraten sin, als verr vnd sy mugen vnd als andern jren burgern, dz sy vns gehorsam werdent, als sy vnsern vordern vnd vns gehorsam sint gewesen vnd gedienet hant, an geverd. Darzuo ist berett, wer dz vnser lüten oder hindersässen vns abtrünnig oder in deheiner statt oder land burger oder lantlüt wölten werden, das sülent die von Zürich mit guoten trüwen vns helffen wenden vnd werren, als verr sy mugen, vnd ensülent ouch die selben von Zürich hinnanhin enkeinen der vnsern noch vnser hindersässen nicht ze burgern empfahen dann mit vnserm willen —, vnd sülent ouch die obgenanten von Zürich vns nicht sumen noch irren, wie wir vnser lüt vnd hindersäss mit schatzung (Besteurung) oder mit andern sachen handlen, an geverd.«

Auf das Burgrecht mit Zürich folgte am 24. Januar 1417 ein Landrecht mit Schwyz (Tschudi II. 68) und sodann das vorstehende Bündniss mit Glarus. Die Veranlassung zu letzterm lag theils in dem Besitze der benachbarten Landschaften Gaster und Sargans, welche Graf Friedrich von Oesterreich zu Pfand hatte, theils in seinen öftern Streitigkeiten mit dem Gotteshause Chur. Wir haben eine frühere Fehde, die im Jahr 1413 in Rhätien waltete, schon in Nr. **148** kennen gelernt und es scheint aus unsrer Urkunde hervorzugehen, dass der Graf auch im Jahr 1419 wieder mit dem Bischofe sich im Kriege befand. Vergl. hierüber v. Moor Geschichte von Graubünden I. 332.

Was nun die einzelnen Bestimmungen des vorstehenden Bündnisses betrifft, welche wir durch eingeklammerte Ziffern unterschieden haben, so redet Art. 1 von der gegenseitigen Verpflichtung, Angriffe, welche auf das Gebiet des einen Theiles gemacht werden wollen, abzuwehren, sobald der andere Theil davon Kenntniss erhalte; Art. 2 von der Pflicht zum bewaffneten Zuzuge bei erfolgender Mahnung, sei es mit ganzer Macht, sei es nur mit 200 Knechten, wobei jedoch die Glarner sich ausbedangen, über die Landquart hinauf nicht mehr als 100 Knechte schicken zu müssen; Art. 3 von der Theilung der Beute in gemeinschaftlichen Feldzügen; Art. 4 von der Neutralität der österreichischen, dem Grafen verpfändeten Herrschaften in Kriegen zwischen Oesterreich und den Eidgenossen, ähnlich wie das Landrecht mit Schwyz, jedoch mit dem Beifügen, dass auch die Glarner jene Herrschaften nicht angreifen sollten, ausser wenn die Eidgenossen es ausdrücklich verlangen; Art. 5 vom Gerichtsstande des Wohnortes des Beklagten, der Sache nach ebenfalls mit dem Schwyzer Landrechte übereinstimmend; Art. 6 vom freien Gesandtschaftsverkehr; Art. 7 von der Aus-

lieferung der Verbrecher. Art. 8 verpflichtet jeden der beiden Theile, Feinde des andern Theiles nicht auf seinem Gebiete zu dulden. Art. 9 erlaubt zwar den Glarnern, Unterthanen des Grafen, die sich bei ihnen ansiedeln, zu Landleuten anzunehmen, jedoch nur in dem Sinne, dass dieselben wieder ungehindert wegziehen mögen und alsdann ihrer Pflicht entbunden sein sollen. Art. 10 gestattet dem Grafen die freie und ungehinderte Werbung im Lande Glarus in seinen Kriegen mit dem Gotteshause Chur oder mit andern Gegnern. Art. 11 untersagt den Glarnern Landrechtsverbindungen mit Leuten, die mit dem Grafen in offenem Kriege stehen und setzt fest, dass, wenn der Graf mit Jemanden in Fehde komme, der vorher eine solche Verbindung mit ihnen abgeschlossen habe, die Glarner sich alsdann neutral verhalten sollen. Art. 12 ist offenbar einer der wichtigsten: er verordnet, übereinstimmend mit dem Züricher Burgrechte, dass im Falle einer Empörung gegen den Grafen die Glarner ihm beholfen sein sollen, seine aufrührerischen Unterthanen zum Gehorsam zurückzuführen. Art. 13 bestimmt, dass, wenn Graf Friedrich sich nicht »im Lande« befinde, sein Statthalter, seine Vögte und Amtleute gerade so wie er selbst die Glarner mahnen und von ihnen gemahnt werden mögen. Art. 14 setzt fest, dass, wenn der eine der beiden Theile sich in fremde Kriege einmischen sollte, er den andern Theil darum nicht zu mahnen habe. Art. 15 ordnet ein schiedsrichterliches Verfahren in Streitigkeiten zwischen den beiden Theilen an. Steht der Graf selbst dem Lande Glarus als Parthei gegenüber, so sollen die Boten gemeiner Eidgenossen entscheiden; waltet hingegen der Streit nur zwischen einer dem Grafen zugehörigen Stadt oder Landschaft und den Glarnern, so soll der Rath von Zürich Richter sein. Endlich im Art. 16 behalten sich beide Theile, als freie Reichsstände, den römischen König vor; die Glarner überdiess alle ihre Freiheiten und ältern Bündnisse, der Graf von Toggenburg hinwieder sein Burgrecht mit Zürich und sein Landrecht mit Schwyz.

162.

1419, September 10.

Die Freiherrn zu Rhäzüns werden Landleute zu Glarus.

Allen den, die disen brief ansehent oder hörent lesen, künden wir nachbenempten Hans, Heinrich vnd Volrich Brunen, gebruoder, fryen herren von Rütsüns, bekennen und thuon kunt offenlich, das wir alle dry gemeinlich vnd vnser ieclicher besunder von der trüwen früntschaft vnd liebi wegen, so vns vnser besunder guoten fründ

vnd lieben eidgnossen Amman vnd lantlüte ze Glarus vil vnd dik[1]) erzögt[2]) vnd getan hand vnd, ob Got wil, fürbas mere tuon wend[3]), nach guoter zitiger vorbetrachtung ze rat worden sigen, durch vnser vnd der vnsern nutz, notdurft vnd fromen vnd besunder durch früntschaft vnd liebi willen da selbent[4]) ze Glarus lantmanne ze werden vnd nach ir lantrecht ze werben, das selb wir ouch getan haben. Vnd wan wir die vorgenanten vnser guoten fründ vnd lieben eidgnossen von Glarus willig funden haben, vns für ir rechten lantmanne uffzenemen vnd ze halten, so haben ouch wir alle dry vorgenanten gebrüder vnd vnser ieclicher besunder jr lantrecht emphangen vnd das offenlich zuo Got vnd dien heilgen mit uffgehepten vingern gesworn, mit vnsern landen, lüten vnd vestinen, diewile wir leben, vnd mit namen das jnen all vnser vestina warten[5]) vnd offen sin süln, wenn, wo oder wie dik si des notdurftig werdent, ân all geuerde, vnd das wir ouch des landes nutz vnd er[6]) fürdern vnd ir schaden wenden süln, als verr wir das getuon kunnen oder mugen vngevarlich. Es ist ouch eigenlich beredd,[7]) als die teile, das Gotzhus ze Disentis, die herren von Sax vnd ouch wir vormals etwas buntnüss haben mit dien vorgenanten von Glarus nach lut vnd sag der puntbrief, so dar umb versigelt geben sind, das die selb puntnüss von dis lantrechtz wegen nüt dester minder[8]) bi jr guoten kreften vnd handfesti beliben vnd[9]) der puntnüss vnschädlich vnd vnuergriffenlich sin sol, an all geuerde. Vnd wan wir vorbenempt Hans, Heinrich vnd Volrich also als vorgeschriben stat, lantmanne ze Glarus jn dem land worden sigen, so haben wir herüber ze einem waren vrkund vnser eignü jnsigel offenlich gehenkt an disen brief. Dis beschach vnd ward dirre brief geben an sunnentag nach vnser lieben fröwen tag ze herpst jn dien jaren, als man zalt nach der geburt xpi [10]) vierzehen hundert jar, darnach jn dem nünzehenden jar.

Nach dem Original auf Pergament in unserm Landesarchive. Von den drei Siegeln hängen zwei; die Umschrift ist aber unleserlich. Gedruckt bei Tschudi II. 127.

---

[1]) oft. [2]) bezeigt. [3]) wollen. [4]) daselbst. [5]) gehorchen. [6]) Ehre. [7]) verabredet, bedungen. [8]) nichtsdestoweniger. [9]) Man muss sich hier hinzudenken: das Landrecht. [10]) Christi.

Anmerkung.

Ueber die Freiherrn von Rhäzüns, welche schon seit längerer Zeit unserm Lande befreundet waren, vergl. Nr. **130, 131, 148, 157**. Vielleicht mag gerade der, in der letzten Urkunde behandelte Fall des Jäckli Urt die Freiherrn darauf aufmerksam gemacht haben, dass es besser wäre, mit dem aufstrebenden Nachbarlande in dem engern Verhältnisse des Landrechtes als nur in dem losern des Bündnisses zu stehen. Burg- und Landrechte mit den eidgenössischen Orten waren ja zu jener Zeit das hauptsächlichste Mittel, durch welches der, von vielen Seiten angefochtene Adel der Nachbarschaft sich zu sichern suchte! Für den noch jungen Freistaat Glarus war es freilich das erste Mal, dass mächtige Freiherren sich um sein Landrecht bewarben, und es war diess für ihn um so ehrenvoller, als dieselben ohne alle Vorbehalte, wie solche z. B. in dem Landrechte des Grafen von Toggenburg mit Schwyz vorkommen, mit allen ihren Burgen, Landen und Leuten zu Glarus Landleute wurden.

Ueber die drei »Theile« (Drittheile) des obern Bundes: Disentis, Sax und Rhäzüns vergl. ebenfalls Nr. **131**.

163.

1420, Januar 25.

Schiedsspruch des Abtes von Rüti und zweier Rathsglieder von Zürich zwischen dem geistlichen Kapitel Zürich und dem Lande Glarus wegen Bezahlung der Consolations-Abgabe an den Bischof von Constanz.

In nomine Domini. Amen. Per hoc presens publicum instrumentum cunctis ipsum intuentibus pateat evidenter, quod sub anno à nativitate Domini ejusdem millesimo quadringentesimo vicesimo, Pontificis sanctissimi in Christo patris ac domini nostri, domini Martini divina disponente clementia papae quinti anno tertio, indictione tredecima, mense Januarii, die vigesima quinta, hora vesperarum ejusdem diei vel quasi, in oppido Thuricensi majori, Constantiensis dyoceseos, et ibidem in stuba superiore curie habitationis venerabilis in Christo patris et domini, domini Gottfridi, abbatis monasterii Rutinensis, ordinis Praemonstratensis, jam dictae dyoceseos, site in vico Botgar Rutinergass uf Dorff nuncupatur, in testium meique notarii publici subscriptorum presentia, personaliter constitutis honora-

bilibus et discretis viris domino Rudolfo Windegger, decano decanatus Thuricensis ac rectore ecclesie parochialis in Nuolan, nec non domino Johanne Trutler, camerario ejusdem decanatus et vicario perpetuo ecclesie parochialis in Tallwil, domino Heinrico Hündler, vicario ecclesie parochialis in Busskilch, et domino Conrado Fabri, vicario perpetuo ecclesie parochialis in Meylan, Constantiensis dyoceseos ex una; nec non honorabilibus et providis viris domino Johanne Speich, rectore ecclesie parochialis in Clarona, domino Johanne Wanner, rectore ecclesie parochialis in Sernifttal, ac Alberto Vogel ministro seniore vallis Clarone, Volrico Bueler seniore et Petro Schindler, laicis ante fate ecclesie, ex parte altera. Ipse quoque partes coram testibus et me notario publico subscriptis proposuerunt atque dixerunt, quomodo et qualiter alique discordie seu controversie suborte essent inter eas et ipsis utrinque attinentes occasione jurium episcopalium, que consolaciones vocant, ex quibus siquidem discordijs de(?)dissentionibus formidarentur majora futura pericula, que veresimiliter possent evenire occasione discordiarum earundem. Super quibus discordiis seu controversiis sedandis et concordandis deliberationibus praehabitis, ut asseruerunt, concorditer et unanimiter compromittere vellent, tanquam habentes a suis ad hoc plenam utrinque postetatem, et actu compromiserunt in venerabilem et religiosum dominum Gotfridum abbatem monasterii Rutinensis suprafatum, nec non in circumspectos viros Panthaleonem ab Inkenberg et Henricum Hagnower juniorem oppidanos et consules oppidi Thuricensis predicti, tanquam in arbitros, arbitratores et amicabiles compositores earundem discordiarum, promittentes omnes et singuli ex eisdem, pro se et omnibus ex utraque parte negocium seu discordiam ipsam concernentibus, fide data nomine juramenti praestiti in manibus jam dicti domini abbatis solempniter stipulantes et recipientes vice et nomine omnium et singulorum, quorum interest vel interesse poterit, quomodolibet num aut in futurum quicquid ijdem arbitri arbitratores seu amicabiles compositores in dicto negotio tractaverint, dictaverint, pronunciaverint, diffinierint seu arbitrati fuerint, pro se ac ecclesijs suis omnibusque alijs negocium ipsum concernentibus ipsorumque successoribus omnibus et singulis nunc et in futurum firmum, ratum et gratum habituros atque cum effectu adimpleturos. Renunciaverunt insuper partes supra dictae hinc inde omnibus juribus, privilegiis, civilegiis (sic), literis, statutis, consuetudin ibus,

appellationi, provocacioni et omni alio juris aut facti auxilio, quibus seu mediante quo contra premissa vel aliqua premissorum atque submissorum juvari posset seu quibus mediantibus dictum compromissum quomodolibet posset infringi seu aliqualiter infirmari, et specialiter juri dicenti generalem renunciacionem non valere nisi precesserit specialis, quovis quaesito ingenio vel colore, dolore et fraude in hijs omnibus penitus circumscriptis. Supra dicti autem arbitri, arbitratores seu amicabiles compositores arbitrium seu compromissum jam dictum in se assumentes, auditis partibus ipsarumque allegaciones hinc inde, ac de super tractatu et deliberacione sufficientibus per eos habitis, ut asseruerunt, in presentia testium meique notarii publici subscriptorum nec non presentibus partibus supra dictis ipsorumque pronunciationem cum instantia petentibus, ijdem compromissarii pronunciaverunt concorditer in hunc modum et ut sequitur, in effectu primo videlicet quod jam dicte partes ex nunc et in antea occasione dissensionum predictarum hinc inde boni amici et penitus concordes esse debent et neutera partium occasione premissorum relique parti quicquam impingere debeat vel imputare. Item pronunciaverunt super causa principali, videlicet solucione consolacionum taliter, quod ex nunc et temporibus perpetuis futuris ecclesia parochialis in Clarona seu ipsius rectores aut gubernatores annuatim sine difficultate aut contradictione quacunque solvere teneant et debeant, nomine et occasione ejusdem ecclesie ac aliarum ecclesiarum seu capellarum in Clarona existencium tempore solutionis consolacionum episcopalium, camerario seu collectori earundem consolacionum novem libras cum decem et septem solidis denariorum monete Thuricensis seu ibidem currentis, et quicquid in jam dicta summa alias ecclesias seu capellas concernat seu concernere contingat, de anno in annum hoc ijdem rectores seu procuratores jam dicte ecclesie in Clarona inter jam dictas ceteras ecclesias seu capellas proportionabiliter, prout eis visum fuerit, dividere et colligere poterunt et debebunt. Item pronunciaverunt quod quicquid vel quantum adhuc restat in consolacionibus hactenus solvi neglectis, quod hoc totum sepe dicti Claronenses suplere et exsolvere teneant; ita quod Domino Constanciensi de dictis suis consolacionibus nihil deficiat seu minuatur. Preterea pronunciaverunt sepe tacti compromissarij seu arbitrarij, quod quicquid dominis decano ac capitulo Thuricensi restat seu ipsis pertineat occasione premissorum, quod hoc

totum evanescat et amplius à dictis Claronensibus non exigatur. Postremo pronunciaverunt et decreverunt sepe fati domini arbitri seu arbitratores, quod omnes sumptus, expense seu dampna occasione premisse discordie suborti seu accreta hinc inde penitus et in toto sint compensati et compensata. Et quod neutra partium horum occasione à reliqua parte quicquam exigere seu petere debeat vel possit in judicio vel extra. In omnibus supra missis et eorum singulis omni dolo et fraude penitus circumscriptis. Hac igitur pronunciacione facta ut premittitur, in presentia partium predictarum et ab ipsis recepta et quodammodo ratificata nomine suo et omnium illorum, quorum nomine seu nominibus ut premittitur compromiserunt, ambe partes me notarium publicum infra scriptum requisierunt, quatenus eis seu utrique partium earundem desuper conficere unum vel plura publicum seu publica instrumentum seu instrumenta. Acta sunt hec anno Domini, Pontifice, indictione, mense, die, hora et loco quibus supra. Presentibus ibidem providis et discretis viris domino Theodorico Sebeck organista Ecclesiae Thuricensis, magistro Johanne de Schlettstatt pictore, nec non Heinrico Suetzer layco, ecclesiarum Moguntinensis, Argentinensis et Constanciensis Dyoceseos, testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

Et ego Johannes Fietz clericus Constanciensis Dyoceseos publicus Imperiali auctoritate Notarius juratus, quia dictis proposicioni juramenti prestacioni compromissi renunciacioni pronunciacioni ac omnibus alijs et singulis, dum ut prefertur agerentur et fierent, una cum prenominatis testibus presens interfui eaque sic vidi et audivi fieri, idcirco presens publicum instrumentum manu mea scriptum exinde confectum subscripsi signoque et nomine meis solitis et consuetis signavi in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum rogatus et requisitus.

Aus der Scheuchzer'schen Urkundensammlung auf der Stadtbibliothek Zürich gütigst mitgetheilt von Herrn Arnold Nüscheler.

Uebersetzung.

Im Namen des Herrn, Amen. Durch gegenwärtige öffentliche Urkunde werde Allen, welche dieselbe einsehen, bekannt, dass im Jahre von der Geburt des Herrn 1420, im dritten Jahre des Pontifikates des heiligsten Vaters Martin's V., von Gottes Gnaden Papstes,

in der dreizehnten Indiction, am 25. Tage des Monats Januar um die Vesperseit, in der grössern Stadt Zürich, Bisthums Constanz, und daselbst in der obern Stube der Wohnung des ehrwürdigen Vaters in Christo, des Herrn Gottfried, Abtes des Klosters Rüti, des Prämonstratenser Ordens, in gedachtem Bisthum, welche Wohnung in der Rütinergasse auf Dorf gelegen ist, in Gegenwart der unten verschriebenen Zeugen und meiner, des öffentlichen Notars persönlich erschienen sind: die ehrbaren und bescheidenen Männer Herr Rudolf Windegger, Dekan des Kapitels Zürich und Kirchherr in Nuoien, Herr Johann Trutler, Kammerer des nämlichen Kapitels und beständiger Verweser der Pfarrkirche Thalwyl, Herr Heinrich Hündler, Verweser der Pfarrkirche Busskilch, und Herr Conrad Schmid, beständiger Verweser der Pfarrkirche Meilen, Bisthums Constanz, einerseits; sowie die ehrbaren und bescheidenen Männer Herr Johann Speich, Kirchherr zu Glarus, Herr Johann Wanner, Kirchherr im Sernfthal, Albrecht Vogel, alt Ammann des Thales Glarus, Ulrich Büeler der alte und Peter Schindler, Landleute zu Glarus, anderseits. Diese Partheien eröffneten vor den Zeugen und vor mir, dem öffentlichen Notar, und setzten auseinander, wie und in welcher Weise einige Streitigkeiten zwischen ihnen und denen, die beiderseits zu ihnen gehören, entstanden seyen wegen der bischöflichen Rechte, welche Consolationen genannt werden, und dass zu besorgen wäre, es könnten aus diesen Streitigkeiten in Zukunft grössere Gefahren entstehen. Um diese Anstände zu schlichten und auszugleichen, erklärten sie, dass sie nach reiflicher Vorberathung und in Folge erhaltener Vollmacht von den Ihrigen sich geeinigt hätten, die Sache dem schiedsrichterlichen Entscheide des ehrwürdigen und geistlichen Herren, des vorbenannten Gottfried Abtes des Klosters Rüti, sowie der fürsichtigen Männer Pantaleon's ab Inkenberg und Heinrich Hagenauer des jüngern, Bürger und Rathsherren der vorbenannten Stadt Zürich, zu übergeben. Dabei versprachen sie alle und jeder einzelne von ihnen, für sich und für alle, die auf beiden Seiten das Geschäft und die Streitsache angeht, durch ein Handgelübde an Eides statt, welches sie auf feierliche Weise in die Hand des genannten Herrn Abtes ablegten, dass Alles, was die genannten Schiedsrichter aussprechen und entscheiden würden, von ihnen und ihren Kirchen und allen ihren Nachfolgern jetzt und in Zukunft anzunehmen und festzuhalten sei, und dass sie es in's Werk setzen und

erfüllen wollen. Ueberdiess verzichteten die oben benannten Partheien auf alle Rechte und Privilegien, auf alle Urkunden, Statuten, Gewohnheiten und Appellationen, kurz auf jedes rechtliche oder faktische Hülfsmittel, kraft dessen der genannte Compromissvertrag eingebrochen, oder irgendwie geschwächt werden könnte, und insbesondere auf das Recht, welches sagt, dass ein allgemeiner Verzicht nicht gelte, wenn nicht ein spezieller vorausgegangen sei, mit gänzlichem Ausschlusse jeder Arglist. Die vorgenannten Schiedsrichter aber nahmen den Compromiss auf sich, hörten die Partheien und ihre Anbringen an, hielten darüber, wie sie versicherten, hinlängliche Berathung und Verhandlung und fällten in Gegenwart der Zeugen und meiner, des öffentlichen Notars, sowie der oben benannten Partheien, welche mit Nachdruck ihren Entscheid begehrten, einstimmig folgenden Spruch: Vorerst sollten die genannten Partheien von nun an bezüglich der vorbenannten Streitigkeiten gute Freunde und gänzlich einig sein und keine Parthei der andern desshalb etwas anhängen oder zur Last legen. Sodann erkannten sie über die Hauptsache, nämlich die Bezahlung der Consolationen, dass von nun an zu allen zukünftigen Zeiten die Pfarrkirche zu Glarus oder deren Kirchherren oder Verwalter jährlich ohne irgend welche Schwierigkeit oder Widerspruch Namens dieser Kirche und der andern Kirchen und Kapellen, welche zur Zeit der Bezahlung der bischöflichen Consolationen im Thale Glarus bestehen, dem Kammerer oder Einzieher dieser Consolationen 9 Pfund und 17 Schillinge Pfenninge Zürcher Währung bezahlen sollen, und was es an diese Summe den andern Kirchen und Kapellen zu bezahlen trifft, das sollen und mögen die Kirchherren oder Verwalter der genannten Kirche Glarus von Jahr zu Jahr auf die genannten übrigen Kirchen und Kapellen verhältnissmässig, wie sie es gut finden werden, vertheilen und bei denselben einziehen. Ferner sprachen sie aus, dass die Glarner alles dasjenige nachbezahlen sollen, was an bisher unbezahlten Consolationen noch aussteht, so dass dem Herrn zu Constanz an seinen genannten Consolationen nichts abgehe noch vermindert werde. Ueberdiess erkannten die oft berührten Schiedsrichter, dass, was dem Herrn Dekan und dem Kapitel von Zürich mit Hinsicht auf Vorstehendes noch ausstehe und ihnen zugehöre, gänzlich dahinfallen und von den Glarnern nicht weiter gefordert werden solle. Endlich beschlossen die oft genannten Herren Schiedsrichter, es sollen alle Kosten, Auslagen und Schädnisse, welche aus

Veranlassung der vorbenannten Uneinigkeit entstanden und erwachsen sind, von nun an völlig und im Ganzen wettgeschlagen sein und keine Parthei von der andern desshalb etwas fordern mögen, weder gerichtlich noch aussergerichtlich. In allem Vorbenannten, sowie im Einzelnen sollen Betrug und Arglist gänzlich ausgeschlossen sein. Nachdem dieser Spruch in vorgedachter Weise in Gegenwart der Partheien ausgefällt und von denselben im eigenen und im Namen derer, für welche sie den Compromissvertrag eingingen, angenommen und gutgeheissen worden, gingen die beiden Partheien auch den unterzeichneten öffentlichen Notar dafür an, dass ich ihnen oder jeder Parthei ein oder mehrere öffentliche Urkunden ausfertigen möchte. Diess ist geschehen im Jahr des Herrn, unter dem Papste, zu der Indiktion, an dem Monatstage, zu der Stunde und an dem Orte wie oben gemeldet ist, in Gegenwart der fürsichtigen und bescheidnen Männer Herrn Theodorich Sebeck, Organist der Kirche Zürich, Meister Johann von Schlettstatt, Maler, und Heinrich Suetzer, einem Weltlichen, aus den Bisthümern Mainz, Strassburg und Constanz, welche Männer zu der vorstehenden Verhandlung ats Zeugen berufen und erbeten waren.

Und ich Johannes Fietz, ein Geistlicher aus dem Bisthum Constanz, mit kaiserlicher Ermächtigung öffentlicher geschworner Notar, weil ich den genannten Vorträgen, der Eidesleistung, dem Compromissvertrage, der Verzichtleistung, der Urtheilsfällung und allem Andern, während es geschah, neben den vorbenannten Zeugen beigewohnt und solches gesehen und gehört, habe ich desshalb die gegenwärtige öffentliche, von meiner Hand geschriebene und gefertigte Urkunde unterschrieben und mit meinem Handzeichen und meinem gewohnten Namen unterzeichnet, zur Beglaubigung und zum Zeugnisse alles Vorstehenden, wozu ich ersucht und erbeten wurde.

Anmerkung.

Die Consolationen, in deutscher Sprache auch »Bischofsteuer« genannt, waren eine, auf bestimmte Taxation des Kirchen- und Pfrundvermögens gegründete, jährliche Abgabe, welche der Bischof von dem Einkommen der Kirchen und Pfründen erhob. Vergl. Segesser Rechtsgesch. v. Luzern II. 796. Das Bisthum Constanz war, nach Nüscheler, die Gotteshäuser der Schweiz II. 3—5, in zehn Archidiakonate und diese wieder in 64 Dekanate eingetheilt;

eines dieser letztern war das Dekanat oder Kapitel Zürich, zu welchem das ganze Thal der Linth und somit auch das Glarnerland gehörte. Es scheint nun aus unsrer Urkunde hervorzugehen, dass die Consolationssteuer auf die Dekanate vertheilt war; denn nur so erklärt es sich, dass zwischen der Geistlichkeit unsers Landes und den übrigen Pfrundinhabern des Kapitels Zürich, an deren Spitze der Pfarrer von Nuolen als Dekan und der Pfarrer von Thalwyl als Kammerer sich befanden, Streit entstand über den Beitrag, welchen die Erstern an jene Abgabe zu bezahlen hatte. Die Glarner Geistlichen sprachen den Schutz ihrer Obrigkeit an und erhielten ihn, wie daraus ersichtlich ist, dass ihre zwei Vorsteher von drei weltlichen Abgeordneten nach Zürich begleitet wurden. Aus dieser Intervention erklärt es sich auch, dass der, an sich nur kirchliche Streit einem Schiedsgerichte unterstellt wurde, in welchem neben einem Geistlichen, dem Abte des benachbarten Klosters Rüti, zwei Weltliche sassen, Rathsherren der uns befreundeten Stadt Zürich, deren einer, Heinrich Hagnauer, uns bereits aus Nr. **160** bekannt ist. Dieses Schiedsgericht setzte den jährlichen Beitrag, welchen die Kirchen und Kapellen des Landes Glarus an die Consolationen bezahlen sollten, auf 9 Pfund und 17 Schillinge fest.

Die beiden Pfarrer von Glarus und Matt, welche in unsrer Urkunde genannt werden, gehörten alten Glarner Geschlechtern an: die Speich kommen schon im seckingischen Urbar, die Wanner in Urk. v. 1372, Nr. **90** vor.

Albrecht Vogel, der bekannte langjährige Glarner Landammann, wird in unsrer Urkunde »minister senior« genannt, was wir durch »alt Ammann« übersetzen zu dürfen glaubten, weil »senior« sich offenbar nicht auf den Eigennamen, sondern auf das Wort »minister« bezieht. Ist unsre Uebersetzung richtig, so stimmt sie überein mit der Nachricht Tschudi's II. 121, dass Jost Tschudi »am letzten Sonntag Aprell des 1419. Jahrs« Landammann geworden sei. Nr. **160** kann offenbar nicht als Gegenbeweis angeführt werden, weil es sehr oft vorkam, dass ein gewesener Ammann von einem Schreiber, der einem andern Orte angehörte, auch noch Ammann genannt wurde und zudem der 2. Mai 1419 erst der vierte Tag nach der Landsgemeinde war, daher der Amtsübergang in Zürich noch um so weniger bekannt sein mochte. — Ulrich Büeler (am Büel) haben wir als eines der hervorragendsten Rathsglieder schon wiederholt kennen gelernt; dagegen wird hier zum ersten Male Peter Schindler genannt, welcher am 24. August gleichen Jahres (Amtl. Samml. I. 110) mit Ammann Jost Schiesser (richtiger: Tschudi) als Gesandter an einer Tagleistung in Zürich erscheint.

164.

1420, Juni 28.

Der Abt von St. Gallen einerseits und das Land Appenzell anderseits unterstellen ihre Streitigkeiten dem Entscheide der Boten der VII Orte.

Wir Heinrich von Mangistorf apt vnd wir das capittel des erwirdigen gotzhuses ze Sant Gallen, das one alles mittel[1]) zuogehört an den stuol ze Rome, Sant Benedicten ordens, in Costanzer bistumb gelegen, vnd wir der amman, die rät vnd die lantlüt gemeinlich ze Appenzell tuond kund allermenklich mit disem brief vnd verjehend offenlich. Als zwüschend vns dem egenanten apt, dem capittel, vnsern vorfarn, den vnsern vnd vnserm gotzhus einsit, vns dem vorgenanten amman vnd räten, den lantlüten ze Appenzell, allen den vnsern vnd dien, so zuo vns gehörind, si sigind in vnserm land oder daruor[2]) gesessen, andersit, etwa vil zites stöss vnd misshellung sind gewesen, ouch mit vordrung vnd zuosprüch, die wir sament habend zuo jetzgenanten sachen, als vil geredt vnd geton ist, das wir ze beiden teilen aller vnser ansprach, stöss vnd spen, wie sich bissher vnd vff den hütigen tag, als diser brief geben ist, verlouffen hand, vff die fürnemen, fürsichtigen, wisen vnser guoten fründ, mit namen vff burgermeister, schultheissen, amman vnd rät diser nachgeschribnen stett vnd lender, Zürich, Lucern, Vri, Schwiz, Vnderwalden, Zug vnd Glarus oder vff die, so dann von jren stetten vnd lendern, mit namen von jeklicher statt vnd land zwen erber mann, die herzuo geben werdent, luter vnd ganz zuo der minnen oder zuo dem rechten komen sigend.[3]) Die ietzgenanten vnser guoten fründ ouch vormalen von vorgeschribner sach wegen jr erbern botten vff einen benempten[4]) tag gen Sant Gallen geschickt, die ouch daselbs etwas anlass[5]) beredet vnd gemacht, ouch vns daruf vff diss jetzgenant zit ander tag gen Sant Gallen in die statt gesetzt hand, vns vorgesagter stöss vnd sach mit anlassbriefen vnd suss ze besorgen, als dan die

---

[1]) d. h. mit Exemtion vom Bisthum Constanz. [2]) ausser demselben [3]) gütlich oder rechtlich zu entscheiden überlassen haben. [4]) festgesetzten. [5]) Compromiss.

botten, so von stetten vnd lendern, herzuo geben vnd geschickt werdent, noturfftig bedücht sin. Also vff disen künftigen[6]) tag vnd ze vnser stössen vnd sachen, die vszerichten,[7]) vnser egenanten guoten fründ, namlich die von Zürich Jacob Glenter jren alten burgermeister vnd Johansen Brunner, vnd die von Lucern Volrichen von Hertenstein vnd Heinrich Seiler, jtem die von Vri Antoni Gerung vnd Johansen Büntiner, vnd die von Schwiz Volrichen Märkli vnd Volrichen Vtzen,[8]) ouch die von Vnderwalden Walter Heinzli jren alten ammann vnd Arnold an Steinen, aber die von Zug Peter Kolin jren ammann vnd Johansen Weibel, vnd dan die von Glarus Walter Schiessern vnd Johansen Eggel gesent hand, hand ouch jnen empfolcht vnd vollen gewalt geben, vnser stöss vnd sache, nach dem vnd die für si kunt vnd ouch wir ze beidersit vff si komen sigend, vszerichten, es sig mit der minn oder mit dem rechten. Die jetzgenanten erbern botten zwüschend vns beiden partigen,[9]) nachdem vnd wir vnser anklag, stöss vnd zuosprüch vff si sind komen zuo der minn vnd zuo dem rechten, vnd ouch si von den jren gewist[10]) sind vnser sachen vnd misshellung anzenemen, eigenlich beredt vnd betädinget hand, ob si in deheinem stuck die minn nicht finden noch mit vnser beden teilen wüssen vnd willen übertragen[11]) köntind ald möchtind, wess si sich denn alle gemeinlich oder der merteil vnder jnen nach anklag, kuntschaft, red vnd widerred ze der minn oder ze dem rechten bekennend oder vssprechend, das wir dan ze beiden teilen das alles war vnd stät halten vnd dem gnuog tuon söllind. Fürer[12]) ob sichs fügen wurde, das si dehein stuck zwüschend vns beidersit mit vnserm wüssen vnd willen nit möchtind übertragen, als vorstat, vnd si darin minn oder recht sprechen müsstind, behabend si jnen selber vor, das si von vns vollen gewalt haben sollend, das si sich darumb mit jren herren vnd fründen mögend bedenken vnd rat haben, wie si dan die selben stuck in der minn oder mit dem rechten entscheiden söltind. Vnd darzuo mer, vmb fürderung vnd vstrag willen vnser egenanten zweiung hand si ouch beredt, ob es beschech, das jr dekeiner von todes wegen abgieng oder zu disen sachen vnnütz wurd, ee das si vsgericht vnd übertragen wurdent, das weri mit der minn oder mit dem rechten, das man dan von

---

[6]) folgenden, zweiten. [7]) in Ordnung zu bringen. [8]) Jütz. [9]) Partheien. [10]) angewiesen. [11]) vertragen, ausgleichen. [12]) Ferner.

jren stetten vnd lendern, wo dan der abgang weri geschechen, von dewederm teil[13]) vnder vns das an si erfordert wirt, einen andern biderman von jren räten an des abgangnen statt geben sol, nach der erfordrvng in dem nechsten monat, vnd sol ouch der gewist werden vnd vollen gewalt haben, vnser stöss vnd vneinhelligkeit vszesprechen, in glicher wis als der hat, an des statt er dan geben wurd, nach wisung des anlassbriefs. Da verjehend wir obgenanter apt Heinrich, als wir von vnserm heiligen vatter dem papst vollen gwalt vnd sin bull vnd brief habend, in geistlichen vnd weltlichen sachen zetuon vnd zelassen, was vns dunkt sin vnser vnd vnsers gotzhuses nutz vnd eere, vnd wir das capittel mit jme, für vns, für vnser gotzhus, für alle die vnsern vnd für die so zuo vns gehörend, vnd für vnsre nachkomen, das wir dises satzes[14]) nach des briefs wisung vnd mit allen vor vnd nachgesetzten worten, mit vnserm fryen willen vnd vnbetwungenlich[15]) siend ingangen. So verjechend wir der vorgenant amman, die rät vnd die lantlüt ze Appenzell für vns vnd für alle die vnsern, für die so zuo vns gehörend, vnd für vnsre nachkomen, das wir von erkennens, heissen vnd wisens wegen der egenanten erbern lüten von stetten vnd lendern, als si vorbenant sind vnd wir jnen gehorsam sin söllend, das wir ouch dis satzes nach des briefes sag siend ingangen. Darum so lobend wir ze beiden teilen, bi vnsern guoten trüwen vnd bi vnsern eiden, für vns vnd für alle die vnsern vnd für alle vnsere nachkomen, bi diser satzung vnd bi disem anlass ze beliben vnd alles das, so sich die egenanten erbern wisen lüt oder andere, die dan an jr statt von jren stetten vnd lendern herzuo geben möchtind werden, oder der merteil vnder jnen vmb all vnser stöss, sachen vnd zuosprüch nach anklag, fürlegung, kuntschaft, red vnd widerred bekennend vnd vssprechend, mit der minn ald mit dem rechten, oder wie si vns entscheident, das wir das alles war vnd stät halten, dabi beliben vnd dem gnuog tuon wellend, sonder ouch darwider niemer zereden, zewerben noch ze tuon, jetz noch hernach, noch in dhein wis schaffen geton werden heimlich noch offenlich, on allen arglist, on geuärd. Vnd herüber ze einem offnen, waren, vesten vnd stäten vrkund aller vorgeschribner dingen, so habend wir genanten apt Heinrich vnser apty jnsigel, vnd wir das capittel vnsers capittels jnsigel, vnd wir

---

[13]) von welcher der beiden Partheien. [14]) Compromisses, [15]) ungezwungen.

der amman, die rät vnd die lantlüt ze Appenzell vnsers gemeinen landes jnsigel offenlich gehenkt an disen brief, der geben ist an dem acht vnd zweinzigsten tag des monats Brachendes, do man zalt von Christi geburt vierzehen hundert vnd in dem zweinzigsten jare.

Gedruckt bei Tschudi II. 137, Zellweger Urk. Nr. 238.

Anmerkung.

Der vorstehende »Anlassbrief«, welcher die endliche Austragung der langjährigen Streitigkeiten zwischem dem Stifte St. Gallen und dem Lande Appenzell herbeiführte, war die nothwendige Folge des Burg- und Landsrechtbriefes vom 24. November 1411 (Nr. **143**). In diesem Briefe hatten die Appenzeller ausdrücklich beschworen, den VII Orten »gehorsam sein« zu wollen und schon vorher hatten sie, um das Burg- und Landrecht zu erlangen, versprechen müssen, »dass sie gegen den Abt von St. Gallen beobachten werden, was ihre Eide von ihnen fordern und was die Eidgenossen sie heissen werden.« Eine Anwendung dieser Bestimmung war es nun, dass, während das Stift St. Gallen sich freiwillig dem Entscheide der VII Orte unterzog, die Appenzeller dagegen, welche sich aller Verpflichtungen gegen das Gotteshaus mit dem Schwerte entledigt zu haben glaubten, durch die Eidgenossen dazu angehalten wurden, wie sie in unsrer Urkunde selbst sagen, sie seien, »von Erkennens, Heissens und Weisens wegen der Städte und Länder« den Compromiss eingegangen. Der Entscheid erfolgte durch einen Spruch der Boten der VII Orte vom 6. Mai 1421; da der materielle Inhalt der weitläufigen Urkunde unsern Kanton nicht berührt, so durften wir nicht daran denken, sie unsrer Sammlung einzuverleiben. Anders verhält es sich mit dem vorstehenden Anlassbriefe, welcher sich in dem Spruchbriefe eingeschaltet findet; derselbe hat für uns ein näheres Interesse, weil er uns in Verbindung mit Nr. **160** zeigt, wie Glarus alle grössern Streitigkeiten, die im Umfange der Eidgenossenschaft walteten, entscheiden half.

Ueber die beiden Glarner Gesandten: Walter Schiesser und Johannes Eggel, vergl. Nr. **157** u. **160**; die letztre Urk. auch für den Ammann Peter Kolin von Zug.

Der Spruch vom 6. Mai 1421 war ein sehr billiger, der den Begehren beider Partheien so viel als möglich Rechnung zu tragen suchte; gleichwohl werden wir nachher sehen, dass die Appenzeller sich wieder lange weigerten, demselben nachzukommen.

165.

1421, Juli 22.

Stiftungsbrief der Kapelle zu Netstal.

Uniuersis Christi fidelibus, ad quos praesentes litterae peruenerint, Nos Panthaleon Dei gratia Episcopus Sicariensis, vicarius reuerendi in Christo patris ac domini, domini Johannis eadem gratia Episcopi Curiensis in pontificalibus generalis, salutem in Domino sempiternam, cum notitia subscriptorum. Nouerit nouerintque omnes nunc et in futurum, quod sub anno a natiuitate Domini M°CCCC^mo^XXI^mo^ ipsa die beate Marie Magdalene Cappellam in Netstal, Constantiensis Diocesis, per Matthiam Netstaler quondam ministrum vallis Clarone erectam, de consensu, licentia et auctoritate expressis reuerendi in Christo patris ac domini, domini Ottonis diuina prouidentia Episcopi Constantiensis, vna cum altari in choro constructo, benediximus ac in honore sancte atque viuifice crucis nec non sanctorum trium magorum, videlicet Caspar, Balthasar et Melchior, dedicauimus atque in Domino consecrauimus. Statuentes quod futuris temporibus eiusdem cappelle annua celebretur dedicacio dominica proxima ante festum beate Marie Magdalene. Et in aucmentum eterne salutis concedimus, quod omnes et singuli Christi fideles, confessi et contriti, qui ad dictam cappellam in festis subscriptis, videlicet Natiuitatis Domini, Resurrectionis, Ascensionis, Pentecostes, in quatuor festiuitatibus gloriose virginis Marie, sancti Michahelis archangeli, sanctorum Johannis baptiste et euangeliste, singulorum apostolorum, beati Laurencii martiris, sanctorum Nicolai, Martini et Hilarii pontificum, sancti Fridolini confessoris, sancti Erhardi, sancti Leonardi, sancti Anthonii, sancti Theodori, beatorum Marie Magdalene, Katherine, Barbare, Cecilie, Margarethe, Verene et Dorathee, in festo omnium sanctorum, in commemoracione omnium animarum, in die dedicacionis ipsius cappelle, et per octauas omnium festiuitatum praedictarum et in omnibus diebus dominicis et festiuis, etiam feriis sextis in angaria quatuor temporum causa deuocionis accesserint, vel ad fabricam, luminaria, ornamenta, seu ad alia necessaria eiusdem cappelle manus adiutrices porrexerint, vel qui ad serotinum pulsum in honore beate Marie

virginis angelicam salutacionem, videlicet Aue Maria flexis genibus ter dixerint, de omnipotentis Dei misericordia beateque semper virginis Marie, nec non et beatorum Petri et Pauli apostolorum atque omnium sanctorum, ejus auctoritate confisi, quadraginta dies criminalium, et annum venialium indulgentias peccatorum consequentur, quas eisdem ut sic in Domino relaxamus. In cujus rei euidenciam et testimonium praemissorum praesentes litteras sigilli nostri munimine duximus roborandas. Datum anno et die quibus supra.

Nach dem Original in der Kapell-Lade zu Netstal; das Siegel hängt. Vergl. Tschudi II. 141. — Die Lade enthält auch eine alte deutsche Uebersetzung, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert, welcher angehängt ist die Uebersetzung eines Briefes vom 17. Juli 1421, wodurch Bischof Otto von Constanz, auf Ansuchen von Ammann und Gemeinde zu Glarus, den Bischof von Chur oder seinen Generalvikar zur Weihung der Kapelle zu Netstal bevollmächtigt, »damit wegen weit gelegenen Orts Arbeit und Kosten gespart werde.«

Uebersetzung.

Allen Christgläubigen, zu denen dieser Brief gelangen wird, entbieten wir Pantaleon von Gottes Gnaden Bischof von Sikarien, Generalvikar in geistlichen Angelegenheiten des ehrwürdigen Vaters in Christo, Herrn Johannes von Gottes Gnaden Bischofs zu Chur, immerwährendes Heil in dem Herrn und Kenntniss von dem Nachstehenden. Zu wissen sei Jedermann in der Gegenwart und in der Zukunft, dass wir im Jahre nach der Geburt des Herrn 1421, am Tage der heil. Maria Magdalena die Kapelle zu Netstal im Bisthum Constanz, welche durch Matthias Netstaler, gewesenen Ammann des Thales Glarus, erbaut worden ist, mit ausdrücklicher Zustimmung und Ermächtigung des ehrwürdigen Vaters in Christo, Herrn Otto's durch göttliche Vorsehung Bischof's zu Constanz, und zugleich auch den im Chor errichteten Altar eingesegnet und geweiht haben zur Ehre des heiligen und lebendig machenden Kreuzes, sowie der heiligen drei Könige Kaspar, Balthasar und Melchior. Dabei haben wir festgesetzt, dass in künftigen Zeiten die Kapellweihe alljährlich am nächsten Sonntage vor dem Feste der heil. Maria Magdalena gefeiert werden soll. Und zur Förderung des ewigen Heiles gestatten wir, dass alle und jede Christgläubigen, welche nach vollzogener Beichte und Busse an den nachfolgenden Festen, nämlich an Weihnacht, Ostern, Auffahrt, Pfingsten, den vier Festen der ruhmwürdigen

Jungfrau Maria, des heil. Erzengels Michael, des heil. Johannes des Täufers und des Evangelisten, der einzelnen Apostel, des heil. Märtyrers Laurentius, der heil. Bischöfe Nikolaus, Martin und Hilarius, des heil. Fridolin des Bekenner's, des heil. Erhard, des heil. Leonhard, des heil. Antonius, des heil. Theodor, der heiligen Maria-Magdalena, Katharina, Barbara, Cäcilie, Margaretha, Verena und Dorothea, am Feste aller Heiligen, am Gedächtnisstage aller Seelen, am Tage der Kapellweihe selbst, an den Oktaven aller vorbenannten Feste und an allen Sonn- und Festtagen, endlich auch an den Freitagen in den vier Frohnfasten der Andacht wegen die genannte Kapelle besuchen oder an das Vermögen, die Lichter, die Zierrathen oder andere Nothdurft dieser Kapelle hülfreiche Hand leisten, oder beim Klange der Abendglocke zu Ehren der heil. Jungfrau Maria den englischen Gruss, das ist Ave Maria dreimal mit gebogenen Knieen beten, aus Erbarmen des allmächtigen Gottes und der heil. Jungfrau Maria, sowie der heiligen Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen, auf deren Gewalt wir uns stützen, einen Ablass erlangen sollen von 40 Tagen für Todsünden und von einem Jahre für loskäufliche Sünden, was wir ihnen hiemit in dem Herrn nachlassen. Zum Zeugnisse und Beweise alles Vorstehenden haben wir die gegenwärtige Urkunde mit unserm Siegel bekräftigt. Gegeben in dem Jahre und an dem Tage, wie oben bemerkt ist.

Anmerkung.

Ueber den alt Ammann Matthias Netstaler und seinen Reichthum vergl. oben Nr. **157** und dazu Anm. Sein grosses Vermögen erlaubte ihm, aus eignen Mitteln an seinem Wohnorte Netstal eine Kapelle zu erbauen, wie in unsrer Urkunde ausdrücklich gesagt ist. Diese ältere Kapelle stand indessen nicht an der Stelle der jetzigen, welche erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts gebaut und im Jahr 1709 geweiht worden ist, sondern sie befand sich im alten (untern) Dorfe Netstall, im Garten des jetzigen Wirthshauses zum Raben.

Ueber den Ablass, welcher zu Gunsten einzelner Kirchen und Kapellen ertheilt zu werden pflegte, vergl. Nr. **29** u. **43** dieser Urkundensammlung.

166.

1421, August 12.

Schiedsspruch zwischen dem Lande Schwyz und den Alpgenossen von Rossmatt, betreffend das Braunalpli.

Allen den, die disen brief ansehend oder hörent, künd jch Volrich der Fröwen lantman ze Switz vnd vergich[1]) offenlich mit disem brief. Als die fürsichtigen wisen der landamman vnd die lant(lüt) ze Switz eines teiles vnd Peter Ebli vnd Ruodi Küng von Glarus vnd ander ir alpteilen ze Rossmatt des andern teiles etwie vil zites stöss vnd mishellung mit einandern gehept habent von der alp wegen, der man spricht[2]) dz Brunalpelte, also dz ietweder teil meinde recht darzuo ze haben, die selben stösse vff mich Volrich der Fröwen von wisens wegen miner herren von Switz komen sint als vff einen gemeinen man zuo dem rechten mit einem gelichen zuosatz vnd nach des anlasbriefs sag,[3]) der darüber versigelt geben ist, vnd also hand die obgenanten min herren von Switz zuo mir zuo schidlüten gesetzet den fürsichtigen wisen Jtel Reding jren amman vnd Volrich ab Jberg jren alten amman, so hand denne der vorgenant Peter Ebli vnd Ruedi Küng vnd ander jr mitgesällen zuo mir ze schidlüten gesetzet Volrich am Büel vnd Peter Wanner lantlüt ze Glarus, also mit semlichen[4]) worten vnd gedingen, wz jch obgenanter gemeiner vnd die schidlüt alle oder der merteil vnder vns vmb die sache vnd stöss zuo dem rechten erkennen vnd vssprechen, dz es von beden teilen nu vnd hienach daby beliben vnd gehalten sol werden, als dz der anlasbrief, darüber versigelt geben, ouch wol bewiset. Vnd also verjehen wir der obgenant gemein vnd die schidlüt offenlich mit disem brief, dz wir von beder teil ernstlicher bette wegen zuo der sache gesessen syen vnd habent darumb recht vnd vrteil gesprochen, vnser jetlicher nach sinem bedunken, wz jn recht dunket, vnd jst vnder vns die mer vrteil worden[5]) nach beder teil kuntschaft, red vnd widerred, die wir darumb verhört haben, dz die obgenanten von Switz vnd Peter Ebli vnd Ruedi Küng vnd jr mitge-

---

[1]) erkläre. [2]) die man nennt. [3]) nach Inhalt des Compromissvertrages. [4]) solchen. [5]) Die Mehrheit der Stimmen hat erkannt.

sällen jn Rosmat ze beden teilen gelich süllent dz Brunalpelte etzen vnd niessen in guoter früntschaft vngevarlich, vnd wedre teil[6]) des ersten mit sinem vich in dem Brunalpeltin ist, so sol jn der ander teil denzemal da vngesumpt vnd vngejrt lassen.[7]) Vnd harüber ze einem waren vesten vrkund alles, so an disem brief geschriben stat, so han jch der obgenant Volrich der Fröwen, gemein man in diser sache, erbetten den fürsichtigen wisen Hansen Lütold, amman ze den Einsidellen, dz er für mich sin eigen jnsigel hat gehenkt an disen brief ze einer gezügnüss vnd vergicht diser vorgeschribnen sache, dz ovch jch der obgenant Hans Lütold amman ze den Einsidellen getan han, durch siner ernstlicher bette willen, mir vnd minen erben vnschedlich in allen sachen. Aber jch der obgenant Jtel Reding landamman vnd Volrich ab Jberg alt amman ze Switz, Volrich am Büel vnd Peter Wanner lantlüt ze Glarus haben ouch vnser jeclicher sin eigen jnsigel gehenkt an disen brief, vns ze einer vergicht alles, so von vns an disem brief geschriben stat, doch vns vnd vnsern erben vnschedlich in allen sachen. Der geben wart ze den Einsidellen in dem jar, do man zalt von Cristus geburt fierzehen hundert vnd eins vnd zwenzig jar, an dem nöchsten zistag vor vnser lieben fröwen tag ze mitten Ougsten.

Nach dem Original auf Pergament in unserm Kantonsarchive. Von den fünf Siegeln hängen noch das erste, dritte und vierte.

Anmerkung.

Während in dem Gebirge, welches Glarus von Uri trennt, Gränzstreitigkeiten urkundlich schon im 12. Jahrhundert vorkamen (vergl. Nr. **8**), beginnen solche in dem Gebirge, welches unser Land von Schwyz scheidet, erst im 15. Jahrhundert, was sich aus der geringeren Bedeutung der Alpweiden, um die es sich hier handelte, gegenüber dem Urnerboden erklärt. Indessen ist es nur zu richtig, was unsre Urkunde sagt, dass diese Alpstreitigkeiten mit Schwyz »etwa viel Zeites« währten; wir treffen die erste Spur davon in einem Tagsatzungs-Abschiede vom 9. August 1417. Auch in den beiden folgenden Jahren kam die Streitsache an den eidgenössischen Tagen zur Sprache, indem man zur Entscheidung derselben einen Obmann suchte; man wollte dafür zuerst einen Unterwaldner (Erni Willis) bezeichnen, der jedoch ablehnte (Amtl. Samml. I. 74, 88, 100). Dass man zuletzt, wie aus der vorstehenden Urkunde ersichtlich, einem Landmanne von Schwyz, also einem Angehörigen der einen Parthei den Entscheid in die Hand legte, ist ein schöner Beweis für die unbefangene Redlichkeit unsrer

---

[6]) welcher von beiden Theilen. [7]) ihn an der Atzung nicht hindern.

Vorfahren, sowie für das Verhältniss gegenseitigen Vertrauens, welches damals, trotz kleiner Anstände, zwischen den eidgenössischen Orten, insbesondere zwischen den Ländern waltete. Einen ebenso patriarchalischen Eindruck macht aber auch der Schiedsspruch selbst, den Ulrich der Frauen ausfällte: die beiden Partheien sollen in guter Freundschaft das Braunalpli (oder Brunnalpli) mit einander zu gleichen Theilen nutzen, und welcher Theil zuerst sein Vieh auf diese Weide treibt, den soll der andre Theil ungestört dieselbe etzen lassen. Bekanntlich ist dieser Spruch, der, buchstäblich aufgefasst, kaum ein friedliches Verhältniss hätte herbeiführen können, später dahin interpretirt worden, dass das Braunalpli je das eine Jahr von den Schwyzern, das andere von den Glarnern benutzt werden solle, und in diesem Sinne hat sich das gemeinschaftliche Eigenthum an dieser, zwischen dem Rossmatterthale und der Karrenalp gelegnen Weide bis auf die Gegenwart vererbt.

Während in unsrer Urkunde auf der einen Seite das Land Schwyz als Parthei erscheint, welches die meisten Alpen innerhalb seines Gebietes als Allmende besass, treten dagegen auf der andern Seite, weil bei uns die Alpen von jeher theils Privaten, theils einzelnen Tagwen gehörten, zwei benannte Landleute und deren »Mitgesellen,« die Alpgenossen (»Alpteilen«) an Rossmatt, als Ansprecher auf. Es ist daraus zu schliessen, dass die grosse Alp Rossmatt damals auch die kleinere Alp Klönstalden und Dreckloch umfasste, wozu gegenwärtig der hierseitige Antheil an Braunalpli und Kratzern gerechnet wird. Diese Weiden stossen nämlich gegenwärtig nicht direct an Rossmatt, sondern an den rauhen Staffel Dreckloch, der zu Klönstalden gehört.

Ueber die Persönlichkeit des Obmanns Ulrich der Frauen sind wir nicht im Falle nähere Auskunft zu geben; sein Geschlecht stammte aus Uri und ist wahrscheinlich seither unter dem etwas veränderten Namen »Freuler« zu uns herübergekommen. Den Sitten jener Zeit war es vollkommen entsprechend, dass zu dem Obmann jede Parthei zwei Schiedsrichter aus dem eigenen Lande setzte. Schwyz ernannte dazu seine beiden hervorragendsten Männer: den in der Schweizergeschichte rühmlich bekannten Ammann Ital Reding den ältern und den alt Ammann Ulrich ab Iberg, den wir wie jenen bereits aus Nr. **160** kennen. Auch die beiden Schiedsrichter der Alpgenossen von Rossmatt gehörten zu den angesehensten Männern unsers Landes, die in den Verhandlungen ihrer Zeit oft genannt werden: über Ulrich am Bül vergl. Nr. **156**, **157**, **159**, **163**; über Peter Wanner Nr. **157** und die Amtl. Samml. der Tags. Abschiede. Von den beiden Männern, welche an der Spitze der Alpgenossen stehen, kennen wir Rudolf Küng ebenfalls bereits aus Nr. **159**; der Geschlechtsname »Ebli« (jetzt Aebli) kommt hier zum ersten Male vor, war aber nach Tschudi II. 425 nur ein späterer Beiname, welcher dem von ältester Zeit her bekannten und angesehenen Geschlechte »Kilchmatter« gegeben wurde.

167.

1421, August 23.

Zeugenverhör vor dem Rathe zu Schwyz über die Gränzstreitigkeiten mit Glarus wegen Braunalpeli und Euloch.

Dis ist die kuntschaft, so wir der amman vnd die lantlüt ze Switz nuzemal von des Brunalpeltes vnd des Oilochs wegen verschrieben haben vnd wie dis nachgenemten jeklicher geseit hat, als von jm hienach geschrieben stat vnd als er sin eid dar vmb tuon welt, ob es ze schulden käme [1]) vnd notürftig wurd.

Des ersten, so hat der Brügger geseit, dz er vor fierzig jaren vff Brunalp ze alp were mit schaffen, do fuere er mit den schaffen jn Oiloch vnd jn dz Brunalpelte, wen er welte, dz jn nieman dar an jrte [2]) noch des vor were, [3]) vnd dz nochten [4]) enkein veweg [5]) vss dem Brunwald jn Oeiloch gienge.

Item Hans Hilprant hat geseit, dz er vor fierzig oder funfzig jaren vff Brunalp mit schaffen ze alp were, do fuere er mit den schaffen jn Oiloch vnd jn dz Brunalpelte, dz jm dz nieman werte, wie dik [6]) er dar fuere, vnd were nochten enkein weg gemachet vsser dem Brunwald durch den berg vff jn Oeiloch. Darzuo hat er geseit, dz er kuntlich horte vor xxx oder vor xxxx jaren reden Ernin Vittel, Volin Lustnöwer den alten, Cuonrat Sigristen vnd den alten Brunner von Steinen, dz dera ieclicher etwie dik rette, dz er von sinen vordren anders nie vernommen hette denne dz dz Oeiloch die alp der lantlüten von Switz were vnd niemans anders, vnd dz die lantlüte ze Switz dz ouch jnne hetten gehept für dz jr. Des gelich horte er ouch den alten Schlipföwer reden, vnd dz sy ouch retten, dz die zeichen zwischent dien von Glarus vnd dien von Switz giengen vnder dem Oeiloch vff dem berg durch vntz in den Eggstok [7]) vnd von dem Eggstok vntz an den Karen vnder dem Brunalpeltin, der da stost an die Rosmat. Er spricht ouch, dz dis

---

[1]) wenn der Fall eintreten würde. [2]) hinderte. [3]) verwehrte. [4]) noch. [5]) Viehweg. [6]) oft. [7]) Berggipfel hinter dem Faulen.

vorgenanten dik mit jm rettin, dz er der von Glarus vich da dannen tribe vss dem Oeiloch vnd vss dem Brunalpeltin, ob es were dz sy dar weidetin, wan sy hettin enkein recht darzuo.

Item Fulzelt hat geseit, dz er einen bruoder habe gehept, hiesse Peter Zelt, der habe jm geseit, dz er vor ziten gedienet habe by Peter Imbach von Muotachthal vor fünfzig jaren vnd huott [8]) jm sin vich vff Brunnalp in Oeiloch, vnd do spreche Peter Imbach zuo jm, tuond vns die Glarner jn Oeiloch dekein leid oder etzent sy da? Do spreche er, neines. Do spreche aber Peter Imbach, dz Oeiloch gehört dien von Switz zuo vnd nit dien von Glarus, du bist ein junger man, kome es jemer darzuo, so sag, dz es der von Switz ist vnd jedahar jnen hat zuogehört.

Item Jenni Berger hat geseit, dz er knecht were by Wernin zem Brunnen, dz sye by fiertzig jaren, do were er vff Brunnalp, do atzten die von Switz dz Oeiloch, dz die Glarner nit dar jn sprechen vnd jrtin sy nit daran, vnd gienge nochten enkein weg vss dem Brunwald vf dur den berg jn Oeiloch, wan dz nochten ein lediger [9]) knecht kum durch den berg vf kam jn Oeiloch.

Item Werni Horant hat geseit, dz er knecht were by Ruodolf Geriner, dem huote er schaf vff Brunalp, dz sy by xxx jaren, do were der alt Götler ouch by jm, vnd sy fueren mit jr schaffen jn Oeiloch, do were der Zäua [10]) von Glarus vor jnen da jn Oeiloch, do spreche der alt Götler zuo dem Zäuen: var hinnen mit dinen schaffen, wir süllen dis etzen vnd jst der von Switz. Do spreche der Zaua: dz weis ich wol, dz es der von Switz jst vnd wir enkein recht daran haben, da tuo so wol vnd lassent mich da enent der egge beliben, wan jch kan nuzemal niena komen, vnd also fuere er ouch ze stund vss Oeiloch.

Item hieby mag man wol merken, dz die von Glarus ein kein recht daran hant, sy hettin es anders vor drissig, vor fierzig oder vor fünfzig jaren angesprochen.

Item so hat den Hans Halter geseit, dz er vor xxx jaren vff Brunnalp zwen sumer ze alp were dem Blakking, do hette der Geriner von Steinen sine schaf in Oeiloch ze stafel, vnd gehorte [11]) do jn dien ziten nie, dz die Glarner ütz [12]) dar jn sprechin.

---

[8]) hütete. [9]) unbeladner. [10]) »Zay« kommt in spätern Quellen als ein Glarner Geschlecht vor. [11]) hörte. [12]) etwas.

Item Ruodolf Ibach het geseit, ds er vor xxxx jaren vff Brunalp wanlote [13]) do gienge nochten enkein feweg vs dem Brunwald jn Oeiloch, vnd horte ouch dozemal nie denne dz dz Oeiloch der lantlüten ze Switz were.

Item Volrich Kupfersmit hat geseit, dz er vor xx jaren vff Brunalp mit schaffen fuere durch dz Brunalpelte, vnd fuere mit jm der alt Jost Götler selig, der seite jm, dz dz Brunalpelte dera von Switz were.

Item der Zismund hat geseit, dz sin bruoder Werni Schikli selig vor xxx jaren by Ludin Lustnöwer wol fünf sumer knecht were vnd fuere jm jeclichs sumers vff Brunalp ze alp mit schaffen, vnd fuere als dik jm fuegte jn Oeiloch vnd jn dz Brunalpelte, dz jm dz nieman werte vnd nieman vor was, als er sprach. Er hette ouch geseit, dz jm der alt Voli Schich, Ruoff Arnolt vnd Jost Bokli dik seitin, dz sy wistin, dz dz Oeiloch vnd dz Brunalpelte der lantlüten ze Switz were. Des gelich horte er Ernin Vittel dik reden.

Item der amman ab Iberg hat geseit, dz jm Wernher Stapfer dik geseit habe, dz Brunalpelte sye dera von Switz, vnd were ouch da jn dem Brunalpelten mit sinen schaffen ze alp.

Item Voli Tetscht, dem man spricht Gesöll, hat geseit, dz jm Cuontze Gruobers seite, der were ouch sin knecht, dz Oeiloch vnd dz Brunalpelte were dera von Switz, vnd seit ouch derselb Voli Tetscht, er were ouch da mit sinen schaffen ze alp zwen sumer, dz jm dz nieman werte.

Item Werni Schrut hat geseit, dz er horte den alten Volin Schlipffouwer sprechen, do er in Rätstal were, zuo Eblin Bivanger, die Glarner houwent ein weg durch den berg vf in Oeiloch, do spreche er, war vmb tuont sy dz? dz Oeiloch jst doch jra nit vnd sol da enkein weg vffher gan, vnd sy wol xxxx jar oder me, dz dz also beschach.

Item Jenni Sempacher hat geseit, dz er vor zwentzig jaren Wernis Hagers vnd des Bucherlis knecht were, do satzte er mit schaffen etwz zites vff Brunalp hinder dem Egstok, vnd satzte aber Jost jm Schachen selig in Oeiloch, dz jnen dz nieman werte noch daran jrte.

Item Jenni Heintzen hat geseit, dz er vor xxv jahren Ruodis Kochlis seligen knecht were, dem huote er schaf vff Brunalp jn

[13]) wandelte.

Oeiloch, vnd also were er nid dem Oeiloch vff dem berg, vnd da werin ouch der Köder vnd der alt Götler selig vnd die sprechen zuo jm vnd zuo Jachlin Boltzen seligen: vntz har[14]) gat vnser alp vnd jst dis der vndergang[15]) vff disem berg durch zwischent die von Switz vnd die von Glarus.

Item Voli zer A hat geseit, dz er vor fierzig jaren dem alten Reding seligen vff Brunalp vich huote, vntzhar nie gesagen, dz dz Oeiloch, dz Brunalpelte oder der Egstok jeman anders zuo gehorte den dien von Switz, vnd gienge jn dien ziten vnd da vor, als er da wz, nochten enkein weg durch den berg nider vnder Oeiloch.

Item Voli Koting hat geseit, dz es by drissig jaren sye, dz er mit dem Bogen seligen von Steinen gienge vff Brunalp jn Oeiloch vnd do spreche der Bog: dis ist vnsers.

Item Jenni im Obstoki hat geseit, dz Volrich Köder sin knecht were vor x jaren, vnd do werin sy bed vff Brunalp, vff Erismat,[16]) vnd do spreche der Köder: da lit ein ort, heist Oeiloch, dz etzent die von Glarus, vnd weis doch wol, dz sy enkein recht darzuo hant, wan es gehört har zuo die alp vnd jst vnser von Switz.

Item Cuonrad Blacking hat geseit, dz er vor xxxx jaren by Ludin Lustnöwer knecht were, der hette in Oeiloch ein hütten vnd ein färrich, dar jn wer er etwie mengen sumer ze alp, dz jm dz nieman werte vnd jm die Glarner früntlich tätin vnd jn darum nie ze worten gestiessen[17]) vnd sy es nit ansprechin vnd nit wisse, dz do dekein feweg von dem Brunwald in Oeiloch gienge.

Item der Ebneter hat geseit, dz er horte Ludin Lustnöwer seligen vnd Ernin Vittel vnd den Brunner von Steinen reden, dz sy nie anders vernomen haben von jren vordren, wan dz dz Oeiloch Switern[18]) sye vnd dz Brunalpelte vntz an den karren ouch jr sye.

Item Ruodi Burkart hat geseit, dz er horte den alten Köder reden, dz er des alten Wernis Hagers Knecht were vnd fuere vil jaren vff Brunalp vnd fuere jn Oeiloch, als dik jm dz fuogte, dz jm dz nieman werte, vnd hette jm Oeiloch gehüttet vnd gesäntnet, vnd jm dz nieman vor were.

Item Welti Stalder hat geseit, dz er vor xxx jaren vff Brunalp ze alp were vnd huote dem Geriner von Steinen da schaffen vnd noch ein knecht, hiesse Jenni Schlüffe, der wz ouch da vnd

---

[14]) bis hierher. [15]) Gränze? [16]) Weide innerhalb der Karrenalp. [17]) in Wortwechsel geriethen. [18]) den Schwyzern.

seite jm der selb Slüffe, dz er vor dem zit wol xxx sumer vff der Brunalp schaf gehirtet hette vnd jetlichs sumers die alp jn Oeiloch geetzet hette vnd do ze stafel gesin, als dik jm dz fuoglich were, dz jm dz nieman werte noch jn daran bekünberte, also fueren sy ouch dozeman jn dz Oeiloch ze stavel, wen jnen dz fuoglich wz, dz jnen dz ouch nieman werte vnd jnen die Glarner nit dar jn sprechin, so sy zuo einander wandletin. Ouch hat der vorgenant Welte Stalder geseit, dz er nach dem mal aber vff Brunalp hulffe dem Köder seligen schaf hirten, do fueren sy ouch jn Oeiloch ze stavel, so jnen dz fuogte, ouch von Glarneren vnbekünbert.

Item Peter Vogel hat geseit, dz er were vff Brunnalp by Volrich Köder jn Oeiloch vnd do spräche Peter Vogel zuo Volrich Köder, für mich da [19]) vnser von Switz vnd dera von Glarus sich von ein ander scheidet, vnd do gienge er mit jm nid Oeiloch vff den karren vnd do spräche der Köder: vntz har gat dera von Switz, dz weis jch wol.

Item Hans Schübel hat geseit, dz er vor xxxx jaren horte sinen vatter zuo siner muoter reden: Din bruoder ist jn Oeiloch erschlagen, vnd der [20]) wurde do gen Switz geführt vnd wurde da vff der Weidhuob [21]) ab jm gericht.

Item dis vorgeschribnen, namlich Fulzelt, Jenni Bergger, Voli Tetscht dem man spricht Gesöl, Werni Schrut, Jenni Sempacher, Jenni Heintzen, Voli Koting, Jenni jm Oberstokin, Kuonrat Platking. Ruodi Burkart, Welte Stalder, Peter Vogel vnd Hans Schübel hand alle liplich ze Got vnd ze den heiligen gesworn mit vfgehepten henden, nieman ze lieb noch ze leid, nach der vrteil so dar vmb gesprochen jst, jre jetlicher wz von jm hie vor an disem nottel geschriben stat, dz dz ein gantze warheit sye.

Item als den etwie menger ouch hie vor an diesem nottel geschriben stand, die ouch vmb die sache geseit hand vnd aber nu von todes wegen abgegangen sint, da hat Itel Reding landamman ze Switz ouch nach der vrteil, so harumb gesprochen ist, gesworn liplich ze Got vnd ze den heiligen, dz er Hans Halter seligen habe gehört reden, als von jm hie vor an disem nottel geschriben stat, vnd dz er dz rette als verr als er den eid dar vmb tuon welt, ob es notürftig wurde.

---

[19]) führe mich dahin, wo. [20]) der Todschläger? [21]) So heisst jetzt noch die Richtstätte zu Schwyz.

Item so hat den Cuonrat Kätze gesworn liplich ze Gott vnd ze den heiligen nach dem vrteil, so dar vmb gesprochen jst, dz er horte Volin zer A reden, als von jm hie vor an diesem nottel geschriben stat, vnd dz er dz rette als verr als er den eid dar vmb tuon wel, ob es notürftig wurde.

Item so hat den Volrich Vetz[22]) nach der vrteil, so har vmb gesprochen jst, gesworn liplich ze Got vnd ze den heiligen, dz er gehört hab reden den Brügger, Hans Hilprand, Wernin Horant, Ruodolf Ibach, den Zismund vnd den Ebnoter, jra jetlichen als von jm hie vor an disem nottel geschriben stat, wan er ouch dz selber von jnen geschriben hat, vnd dz jra jeclicher dz rette, als von jm hie vor geschriben stat, als verr als er den eid dar vmb tuon welt, ob es notürftig wurde.

Item vnd sint die vorgeschribnen eid alle beschechen ze Switz vor einem rat vff sant Bartolomeus abent anno domini MCCCC XXI jar.

Nach dem Original auf zusammengenähten Papierstreifen im Archiv Schwyz, welches uns durch Herrn Dr. M. Kothing gefälligst mitgetheilt wurde.

Anmerkung.

Zur Zeit der vorstehenden Zeugeneinvernahme war der Eigenthumsstreit über das Braunalpli durch Nr. **166** bereits entschieden, aber es blieb noch derjenige über das Euloch (oder Heuloch) auszutragen, — eine hoch gelegene Weide oberhalb unsrer Brächalp, welche damals noch zur Alp Braunwald gehört zu haben scheint, gleichwie das sogen. Dreckloch zur Alp Rossmatt. Das Zeugenverhör war offenbar für den Entscheid dieses zweiten Rechtsstreites berechnet, welcher, wie wir sehen werden, am 2. September folgte. Da indessen, wie aus unsrer Urkunde hervorgeht, das Braunalpli und das Euloch, welche durch die ausgedehnte Karrenalp von einander getrennt sind, sowie die wenigen grasreichen Stellen dieser letztern mit einander benutzt zu werden pflegten, so konnte es nicht fehlen, dass die Zeugen über die beiden streitigen Alpweiden zugleich sich aussprachen. Es sind auch, wie aus dem Schlusse unsrer Urkunde hervorgeht, in derselben nicht bloss Zeugenaussagen enthalten, welche wirklich am 23. August 1421 abgelegt wurden, sondern auch viel ältere von bereits verstorbenen Personen, für deren Richtigkeit nun diejenigen Männer, welche sie angehört hatten, den Eid leisteten, — ein Verfahren, das uns nach unsern heutigen Begriffen auch wieder sehr patriarchalisch vorkommt!

Was den Inhalt der vorstehenden Zeugenaussagen betrifft, so handelt es sich dabei der Natur der Sache nach nicht um wichtigere Ereignisse, aber es gewährt doch ein eigenthümliches Interesse, die einfachen Angaben dieser Hirten

---

[22]) Dieses Schwyzer Geschlecht heisst gegenwärtig »Jütz«.

anzuhören, welche über das frühzeitige »Ueberweiden« der Schwyzer auf unsere Seite des Gebirges hinüber berichteten. Es geht aus ihren Depositionen klar hervor, dass die Glarner auch im Euloch wieder, wie schon auf dem Urnerboden und im Klönthal, zu spät kamen, da die Schwyzer mit ihrem zahlreichern Viehstande bereits vorher von jener, an der Gränze der beiden Länder gelegenen Weide Besitz ergriffen hatten.

Ueber die Ammänner Itel Reding und Ulrich ab Iberg vergl. Nr. **160** u. **166.**

168.

1421, September 2.

Schiedsspruch zwischen dem Lande Schwyz und den Alpgenossen an Braunwald, betreffend das Euloch.

Allen den, die disen brief ansehend oder hörend lesen, kund ich Volrich der Fröwen lantman ze Switz vnd vergich offenlich mit disem brief. Als die fürsichtigen wisen min lieben herren, der lantamman vnd die lantlüt ze Switz eins teils vnd Heinrich Wichsler vnd Albrecht Vogel von Glarus vnd ander ir alpteilen vnd mitgesellen an Brunwald andern teils etwie vil zites stöss vnd misshellung mit einander gehept hand von der alpe wegen, die man spricht Oeiloch, also dz jetweder teil meinde recht darzuo ze haben, die selben stösse vff mich obgenanten Volrich der Fröwen von wisens wegen komen sind als vff einen gemeinen man[1]) zuo dem rechten mit einem gelichen zuosatz vnd nach des anlasbriefs sag, der darüber versigelt geben ist, vnd also hand die obgenanten min herren von Switz zuo mir ze schidlüten gesetzt die fürsichtigen wisen Itel Reding jren amman vnd Volrich ab Iberg iren alten amman, so hand die vorgenanten Heinrich Wichser vnd Albrecht Vogel vnd ir mitgesellen zuo schidlüten gesetzet Volrich am Bül vnd Heinrich Schüblibach lantlüt ze Glarus, also mit semlichen worten vnd gedingen, wz ich obgenannter gemein vnd die schidlüt alle oder der merteil vnder vns vm dis sache vnd stöss zuo dem rechten vssprechent, dz das

[1]) Obmann.

von beden teilen nu vnd hienach war vnd stät beliben vnd gehalten sol werden, als dz der anlasbrief, der darüber versiglet geben ist, ouch wol bewiset. Vnd also verjehen wir der obgenant gemein vnd die schidlüt offenlich, das wir von beden teilen ernstlicher bette wegen zuo diser sach gesessen syent vnd habent darumb recht vnd vrteil gesprochen, jetlicher nach sinem bedunken als vns recht dunkt, vnd ist vnder vns die grösser vrteil worden[2]) nach beder teil red vnd widerred vnd kuntschaft, so wir von beden teilen darumb verhört haben, das dera von Switz kuntschaft in diser sache so vil die besser sye, dz sy des billich geniessen sullen, so verr dz dieselben lantlüt von Switz zuo der alpe Oeiloch recht haben sullent vntz vff den berg ab vnder Oeiloch vnd vff dem berg durch vntz in den Eggstock, als ouch das ir kuntschaft geseit hat, vnd dz sy das sullent inne haben, nutzen vnd niessen nu vnd hienach ruowenklich[3]) vnd vnbekümbert von Heinrich Wichser vnd Albrecht Vogel vnd ir alpteilen vnd mitgesellen im Brunwald vnd ir nachkomen an alle irrung.[4]) Vnd harüber zuo einem waren vesten vrkund, so han ich obgenanter Volrich der Fröwen gemein man erbetten den fürsichtigen wisen Hansen Lütold amman ze den Einsidellen, dz er für mich sin eigen jnsigel hat gehenkt an disen brief, mir ze einer vergicht diser vorgeschribnen sache, das ouch ich der obgenante Hans Lütold amman ze den Einsidellen han getan durch siner ernstlichen bette willen, mir vnd minen erben vnschedlich in allen sachen. Aber wir die vorgenanten Itel Redig amman vnd Volrich ab Iberg alt amman ze Switz vnd Volrich am Bül lantman ze Glarus haben ouch vnser jetlichen sin eigen jnsigel gehenkt an disen brief, vns ze einer vergicht alles so von vns an disem brieff geschriben stat, doch vns vnd vnsern erben vnschedlich in allen sachen. Aber ich Heinrich Schüblibach lantman ze Glarus han erbetten den fürsichtigen wisen Jost Schudin landamman ze Glarus, dz er für mich sin eigen jnsigel hat gehenkt an disen brief, ouch mir ze einer vergicht diser vorgeschribnen sachen, das ouch ich der obgenante Jost Schudin han getan durch siner erstlichen bette willen, mir vnd minen erben vnschedlich in allen sachen. Der geben ward an dem nächsten zistag nach sant Verenen tag in dem jar do man zelt von Christus geburt vierzechen hundert vnd eins vnd zwentzig jar.

---

[2]) die Mehrheit hat erkannt. [3]) ruhig. [4]) Verhinderung.

Nach dem Original im Archiv Schwyz, wovon in unserm Landesarchive zwei Abschriften liegen: die eine aus dem 16. Jahrhundert, überschrieben von Aeg. Tschudi's Hand, die andere beglaubigt von der Kantonskanzlei Schwyz unter'm 29. August 1848. Die Urkunde ist gedruckt bei Tschudi II. 146.

Anmerkung.

Nachdem durch den ersten Schiedsspruch vom 12. August (Nr. **166**) der Streit über das Braunalpli geschlichtet war, blieb noch übrig den zweiten Gränzstreit mit Schwyz zu entscheiden, welcher das Euloch oberhalb der Alp Braunwald betraf. Hierüber hatte das gleiche Schiedsgericht abzusprechen wie über die erste Frage, nur dass an die Stelle Peter Wanner's als Schiedsrichter für die Alpgenossen von Braunwald Heinrich Schübelbach trat. Vergl. über dessen Geschlecht Nr. **90**, wo es »Schübel am Bach« genannt wird. Wie Rossmatt, so befand sich auch die Alp Braunwald (mit Bräch) im Besitze einzelner Landleute von Glarus; es war eine sogen. Fesselalp. An der Spitze der Alpgenossen werden wieder zwei Männer genannt, welche alten wappengenössigen Geschlechtern angehörten. Albrecht Vogel war wohl nicht der gewesne Ammann, weil ihm sonst diese Bezeichnung gegeben wäre; vielleicht war es ein Sohn von ihm.

Während beim Braunalpli ein salomonischer Spruch gefällt werden konnte, musste dagegen das Euloch Schwyz zugesprochen werden, weil es die »bessere Kundschaft« produzirt hatte; es ist diess eben das unter Nr. **167** abgedruckte Zeugenverhör. Die Bezeichnung der Eigenthumsgränzen erfolgte namentlich nach den dort enthaltenen Depositionen Hanns Hilprant's.

Ueber Jost Tschudi. der hier zum ersten Male urkundlich als Landammann genannt wird, vergl. Nr. **157** u. **159** und die Anm. zu Nr. **163.**

Die beiden Schiedssprüche vom 12. August und 2. September wurden wahrscheinlich zu Einsiedeln, als einem für Schwyz und Glarus ziemlich bequem gelegenen Orte, ausgefällt. Wir schliessen diess daraus, dass der dortige Ammann Hans Lütold die beiden Urkunden anstatt des Obmanns besiegeln musste.

169.

1422, April 15.

Gerichtsurtheil über einen, gegen die Tagwenleute zu Ennenda verübten Frevel.

Allen den, die disen brief ansechent oder hörent lesen, künden vnd vergechen wir die tagwanlüt ze Enenda, das vns Hans Lidig

von Brunnen sin erle [1]), ist gelegen vnder Brunnen, stost einhalb an den Rampfle vnd anderthalb an die Lint, hat jngezünt [2]) über das, das es vns leid was. vnd do giengen wir dar vmb dem rechten als ver vnd als vil nach vor Amman Schudin vnd vor dem geswornen gericht, das der vorgenant Hans Lidig vns ferviel [3]) drü jar fräuellinen, das ist ain Amman all tag IX sch. den. vnd vns den tagwanlüten all tag III sch. den. Vmb die vorgenanten frävelline erloubt er vns allen sin guot anzegriffen vntz an vnser gnad, vnd do nu das also geschach, do baten Heini Wolf vnd Heinrich Sältzer, die ouch kläger waren von Amman Schudis vnd ir gemeinen tagwans wegen, an dem rechten ze ervarn, ob man jnen nüt billich herüber brief geben sölt. Der wart jnen ouch nach miner des vorgenanten Ammans frag erteilt. Harüber ze einem waren offen vrkund, das dises alles war vnd stät sy vnd belib, so han ich vorgenanter Amman min eigen jnsigel offenlich gehenkt an disen brief von des gerichtes wegen, wan ouch das gericht vnd vrteil geben hat. Der geben ist ze mittem aberellen in dem jar, do man zalt nach Kristus geburt vierzehen hundert jar vnd darnach in dem zwei vnd zwentzigosten jar.

Nach dem (etwas verblichenen) Original auf Pergament im Gemeindsarchiv Ennenda; das Siegel fehlt. Wir verdanken die Mittheilung Hrn. Gemeindschreiber Seb. Jenni.

Anmerkung.

Die vorstehende Urkunde, offenbar von einem sehr wenig geübten Schreiber abgefasst, sieht etwas verworren aus, indem im Anfange die Tagwenleute von Ennenda als Aussteller erscheinen, während es sich nachher zeigt, dass ihnen als Klägern vom Gerichte die Verbriefung eines Urtheils bewilligt wurde und daher auch der Ammann Jost Tschudi (vergl. über ihn Nr. **168**) dasselbe besiegelte. Es mag zu der Unklarheit beigetragen haben, dass Letzterer selbst in einer Doppelstellung erscheint: das eine Mal steht er an der Spitze des Gerichtes, das andere Mal an der Spitze der Tagwenleute, weil er eben zu Ennenda wohnte. Noch wird daselbst das Haus im Oberdorf, welches ihm zugehört haben soll, das »Rathhaus« genannt.

Was den materiellen Inhalt der Urkunde betrifft, so ist derselbe ebenfalls in mehreren Beziehungen etwas dunkel. Lidig ist ein altes Glarner Geschlecht, welches schon im seckingischen Urbar (S. 107) unter den freien Gotteshausleuten vorkommt; es ist daher um so eher anzunehmen, dass Hans Lidig nicht etwa von Brunnen im Kanton Schwyz war, sondern dass das Heimathgut.

---

[1]) Erlenwäldchen. [2]) eingezäunt, wahrscheinlich um das Erlen mit Vieh zu etzen. [3]) verfiel.

welches er bewohnte, »Brunnen« hiess. Unter diesem Gute nun besass er nach dem Wortlaute der Urkunde ein an die Linth stossendes Erlenwäldchen welches er einzäunte; die Tagwenleute beschwerten sich darüber, weil sie für ihr Vieh das Trattrecht in dem Erlentschachen ansprachen. Es ist übrigens wohl wahrscheinlicher, dass das Wäldchen selbst im Eigenthum der Tagwenleute sich befand und nur uneigentlich »sein« (Lidig's) Erlen genannt wird, weil es an sein Gut anstiess; nur wenn er widerrechtlicher Weise fremdes Eigenthum in Besitz nahm, erklärt es sich, dass sein Uebergriff als »Frevel« aufgefasst und mit einer so hohen Busse geahndet wurde. Ueber die Vertheilung der Busse zwischen dem Ammann und den Klägern vergl. Nr. **141.**

Die Geschlechtsnamen »Wolf« und »Sältzer« kommen hier zum ersten Male in unserm Lande vor.